

Die Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für



alle Stände.

Erscheint

täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Eibenberg, Sandeshut und Volkshain wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 60 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Dienstag, den 3. August 1915

Nr. 211

Verlagspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,62 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf.
Erscheint wöchentlich 7 Mal.
Sonderbeilagen f. d. ganze Auflage 110 ./.
Verlagsgesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor R. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

Räumung der Weichselfestungen?

Italien und die Dardanellen. — Der Kaiser an das Deutsche Volk.

Immer weiter dringen die Verbündeten siegreich gegen die russische Zentralstellung innerhalb des polnischen Festungsvierecks vor. Hochehrwürdige Nachrichten haben uns die letzten Telegramme aus den Großen Hauptquartieren der Verbündeten gebracht. Zunächst ist die Westfront der russischen Zentralstellung durchbrochen. Bereits am 28. früh hat die Armee des Generalobersten von Worrach den breiten Weichselstrom an mehreren Stellen überschritten, und trotz des heftigen Widerstandes der Russen auf dem Dniester Fuß gefaßt. Zwar dauern die Kämpfe noch an, und sind noch nicht entschieden. Nachdem es aber den Verbündeten überhaupt gelangt ist, den Flußübergang zu bewerkstelligen, so ist damit das schwerste Stück der Arbeit geschehen. Die vordersten Linien der Verbündeten haben heute bereits Raum in östlicher Richtung gewonnen und dringen immer weiter vor. Daß die Russen die große Gefahr, die ihnen hieraus erwächst, richtig erkannt haben, geht auch daraus hervor, daß sie schleunigst frische Truppen herangeholt haben. Aber auch deren Gegenangriffe sind vollkommen gescheitert. Wie die Narewfront dem Ansturm der Armeen Gallwitz und Scholtz gefallen ist, so ist auch die Weichselfront zusammengebrochen. Ein großer und bedeutender Erfolg der Verbündeten, dessen Einwirkungen erst in den nächsten Tagen voll und deutlich in die Erscheinung treten werden.

Alsdann hat die große Schlacht, die seit mehreren Tagen zwischen Bug und Weichsel geführt wurde, mit einem vollen und entscheidenden Erfolg der Verbündeten geendet. Die russischen Stellungen sind erobert, der Gegner geworfen und nach der Besetzung Lublins auf der ganzen Front im Rückzuge. In früheren Berichten hatten die Russen selbst immer auf die große Bedeutung dieses Ortes und auf die Notwendigkeit einer Behauptung der dicht bei ihm vorbeiführenden Bahnlinie Zwangorod-Kowel hingewiesen. Nun ist ihnen beides verloren gegangen, sie sind nicht imstande gewesen, Stadt und Bahn zu behaupten. Abgesehen von dem großen, taktischen Erfolge, den die Verbündeten damit erzielt haben, kommt auch noch die strategische Auswertung in betracht. Mit dem Verlust der Schlacht bei Lublin und der Preisgabe der sehr starken Verteidigungsstellung zwischen Bug und Weichsel ist die ganze Südfront der russischen Zentralstellung eingedrückt.

Im Norden stehen die deutschen Truppen zwischen Narew und Bug im Kampf mit dem russischen Nordflügel, der in den letzten Tagen ergebnislose Angriffe gegen die über den Narew-Abchnitt vorgegangenen Truppenteile gerichtet hat. Auf dem Westflügel bei Naselsk, nördlich von Nowo-Georgiewsk, sind die Kämpfe noch im Gange. Auf dem Ostflügel sind die Russen geschlagen und werden in der Richtung auf Ostrow zurückgeworfen. Jedenfalls sind die Russen nicht in der Lage, von diesem Flügel Verstärkungen wegzunehmen, um sie gegen die Armee Worrach zu verwenden. Noch viel weniger ist dies auf dem Südflügel mit

den bei Lublin geschlagenen Heeresverbänden der Fall. Wenn die Russen ihren Rückzug in gerader Richtung nach Norden fortsetzen, so kommen sie in die Einflußsphäre der Armee Worrach und geraten in die Gefahr, gleichzeitig von Norden und Süden angegriffen zu werden. Tatsächlich befinden sich die Russen bereits zwischen den Verbündeten. In dieser ganzen Lage liegt die Grundlage für weitere große Erfolge. Von dem Widerstande, den die Russen noch leisten können, und von der innern Kraft ihres Heeres wird es abhängen, ob sie die ihnen drohende Krise überwinden können, und ob es ihnen gelingen wird, wenigstens mit den Hauptkräften sich dieser schwierigen Lage zu entziehen. Der Versuch, den Rückzug in nordöstlicher Richtung auf Brest-Litowsk fortzusetzen, um sich der Einwirkung der Armee Worrach zu entziehen, dürfte aber sehr schwer ausführbar sein.

Zunächst allerdings haben die Russen an der Linie Nowo-Alexandria an der Weichselhöhe — nördlich Lublin — bis südlich Cholm wieder Halt gemacht und dort den Widerstand erneut aufgenommen. Es läßt sich aber noch nicht erkennen, ob es sich dabei nur um Nachhuten handelt, die den ungeführten Abmarsch des Gros decken sollen, oder um einen Widerstand der Hauptkräfte. Die neue Stellung des Feindes wurde sofort angegriffen. Nach dem bisherigen Verlauf der Ereignisse kann man darauf rechnen, daß auch sie bald genommen und der Gegner zur Fortsetzung des Rückzuges gezwungen wird.

Unter diesen Umständen ist es wohl beareiflich, daß in russischen und auswärtigen Blättern von der Preisgabe von Warschau und von der Räumung des vorgeschobenen westlichen Kriegsschauplatzes die Rede ist. Die Russen versuchen das so hinzustellen, als ob der Rückzug vollkommen freiwillig geschehe und für die Gesamtlage ohne entscheidende Bedeutung sei. Die Deutschen sollen dadurch in das Innere des weiten russischen Reiches nachgezogen und zu einer Schwächung ihrer Kräfte veranlaßt werden. Durch diese Darstellung wird sich aber niemand täuschen lassen, der Rückzug der Russen, wenn er jetzt tatsächlich mit allen Kräften ausgeführt wird, ist kein freiwilliger mehr, sondern erfolgt unter dem Druck erlittener Niederlagen in unmittelbarer Berührung mit dem siegreich vorgehenden Gegner. Es ist sogar sehr fraglich, ob er überhaupt noch ausführbar ist. Jedenfalls werden die Russen auf ihm die schwersten Verluste erleiden. Auch das Vorgehen der Armee Below auf dem äußersten Nordflügel kommt für den weiteren Rückzug in betracht. Sie hat die besetzte Riemenlinie bereits im Norden umgangen und nach der Zurückwerfung der Russen volle Operationsfreiheit erhalten.

Drei große Erfolge haben nun die letzten Tage gebracht. Die Durchbrechung der Narewfront, die Überschreitung der Weichsel, die Zurückwerfung der Russen zwischen Bug und Weichsel, mit dem siegreichen Einzug der Verbündeten in Lublin. Mit diesen

Stegen schließt das erste Kriegsjahr ab und die außerordentlich günstige Lage, in der sich die Verbündeten auf dem gesamten östlichen Kriegsschauplatz befinden, läßt die bestimmte Hoffnung zu, daß auch das zweite Kriegsjahr, in das wir jetzt treten, in derselben erfolgreichen Weise verlaufen wird.

Wie England sich mit dem Rückzug der Russen abfindet, geht aus folgenden Preßstimmen hervor:

Westminster Gazette schreibt: Wenn die Russen am Ende des ersten Kriegsjahres in ihre Verteidigungsstellungen zurückkehrten, welche die vorsichtigeren ihrer Ratgeber zu Beginn des Krieges einzunehmen empfahlen, so haben sie nichts zu bedauern und sich nichts vorzuwerfen. Der Hauptvorteil für den Feind wird ein moralischer sein. Die Einnahme einer großen Stadt wird es ihm erleichtern, die wirtschaftlichen Anstrengungen eines verlängerten Krieges zu ertragen und wird seiner diplomatischen Gelegenheiten geben, die sie sicher voll ausnützen wird.

Daily Telegraph sagt in einem Leitartikel: Die bevorstehende Klammung Warschaws durch die Russen ist ein schlagender Erfolg der deutschen Strategie und das Ergebnis der Pläne, die, in riesenhaftem Maßstabe gefaßt, in den letzten drei Monaten mit höchster Entschlossenheit ausgeführt wurden.

Wenn das erste, das ministerielle englische Blatt den russischen Freunden versichert, sie, die Russen, hätten nichts zu bedauern und sich nichts vorzuwerfen, so möchten wir einmal eine aufrichtige Antwort der Russen darauf hören. Millionen von Menschen, fast das ganze Artilleriematerial, und gewaltige Teile des Reiches Gebietes hat Rußland verloren. Es sieht unmittelbar vor dem Zusammenbruch, und da soll es nichts zu bedauern haben? Und sich nichts vorzuwerfen? Das mag schon sein, denn die Russen haben ihre militärische Pflicht getan, so gut sie es eben verstanden. Aber andere haben die Russen etwas vorzuwerfen! Zum Beispiel gegen England könnten sie ihre Vorwürfe richten. Was hat England bisher geleistet, um Rußland zu entlasten? Darauf gibt die Times die Antwort. Sie schreibt:

Es ist nur natürlich, daß unsere russischen Freunde fragen, was die Bundesgenossen im Westen in diesem kritischen Augenblicke ausgerichtet. Die Antwort ist, daß wir an unserer Front zwei Millionen Deutsche festhalten und auf die Türken loszuschlagen und dadurch den Druck vom Kaukasus abzuwenden. Es wäre nicht vorteilhaft für Rußland, wenn wir auf Abenteuer ausgingen und Unvorsichtigkeiten begäßen. Der größte Schaden für Rußland wäre, wenn im Westen die Franzosen, Engländer und Belgier nicht imstande wären, den Druck auszuüben, der noch immer die Hauptmacht der besten deutschen Truppen von Rußland fernhält. Deutschland brachte unlängst alle neuen Truppen ins Feld, es verstärke beide Fronten und setze ein Maximum an Kraft ein. Unsere Pflicht ist es, entschlossen und läßt (H) durchzuhalten. Wir rechnen auf Rußland. Dieses kann sich auf uns verlassen. Wir beabsichtigen durchaus nicht, Frieden zu schließen, ehe ein endgültiger Sieg errungen ist, und wir wissen, daß die Russen ebenso denken und sehen deshalb dem Ausgange des Kampfes vertrauensvoll entgegen.

Ob es einem patriotischen Russen nicht in den Häuten krabbeln mag, wenn er dergleichen liest? Also Abenteuer und Unvorsichtigkeiten nennt die Times das, was Rußland von England verlangt? Es mag auf Rußland wie ein grimmer Hohn wirken, wenn derartige Gründe von England angeführt werden, und dann noch hinzugefügt wird: wir rechnen auf Rußland! Das ist ja eben die englische Politik, daß es fortwährend auf andere rechnet, und es hat bei dieser Politik bisher den ungeheuren Erfolg gehabt, daß es durch Aufopferung seiner Freunde und Verbündeten immer größer geworden ist. Das war auch seine ganze Politik in diesem Kriege, allein diesmal wird es doch anders kommen, als es sich England gedacht hat. Wenn diejenigen, welche es zu seinem Vorteil als Sturmbod gewählt hat, zerstückt sind, so muß England selbst in den Krieg, und das ist ihm im höchsten Grade unsympathisch. Sein Eintreten an der flandrischen Front wird ja selbst von den Franzosen nicht hoch eingeschätzt. Also muß es mehr bieten. Den Engländern selbst ist auch gar nicht wohl bei der ganzen Geschichte. Asquith hatte noch kürzlich im Unterhause den Mund ungeheuer voll genommen, aber sein Ministerkollege Lloyd George sieht jetzt ganz andere Saiten auf. In einer Versammlung der Grubenbesitzer und Gewerkschaften der Bergleute des ganzen Landes, die in London tagte, nannte er die Lage „ernst, wenn nicht gefährlich“, und betonte: „Ich spreche das mit Bittern aus.“ Er sprach von den dunklen Wollen im Osten und dem grauen Himmel über Flandern, und beschwor seine Landsleute, nicht an den Annehmlichkeiten des Friedens festzuhalten,

denn die Gefahr sei „groß und unmittelbar“. Das ist der Standpunkt des Engländers, der die Lage ziemlich durchschaut.

Ein neuer Beweis dafür übrigens, wie England es versteht, mit anderen Staaten umzugehen, ist die Tatsache, daß es neuerdings Kohlen an Neutrale nur gegen die Verpflichtung liefert, daß jene als Entgelt dafür Bananware nach England schicken. Das ist auch der Grund dafür, daß in der letzten Zeit von den deutschen Unterseebooten so viel skandinavische Schiffe versenkt werden mußten: sie hatten eben Bananware an Bord. Wir sind neugierig darauf, wie die Sympathien für England nach dem Kriege aussehen werden.

Aber sparsam will man werden in England. Der Ausschuh für Kriegersparrnisse will sich mit gewissen Schichten der Bevölkerung in Verbindung setzen, um zu bewirken, daß die Reichen sich mehr einschränken. Sie sollen auf ihre eigenen Automobile verzichten, sie sollen die Wirtschaftshäuser nicht mehr besuchen, sollen die modische Kleidung ablegen und sollen ihre Kleider auch wirklich auftragen. Das ist die Ertrungenschaft auf sittlichem Gebiete, welche der Krieg den Engländern gebracht hat. Die Reichen sollen sparen, indem sie einer Menge von anderen Gewerben den Verdienst entziehen. Zu Beginn des Krieges wurden in Deutschland sofort in größtem Umfang Forderungen erhoben, daß gerade die Reichen jetzt verpflichtet seien, ihr Geld unter die Leute zu bringen, damit sich andere Kreise desto besser über Wasser halten könnten. Und diese Forderung war berechtigt und wurde befolgt. Das man in England die Sache genau beim entgegengesetzten Ende ansieht, wundert uns nicht, aber es beweist uns, daß man in England noch keine Ahnung davon hat, worauf es im Interesse des eigenen Volkes ankommt.

Im Westen sahen die letzten Tage des ersten Kriegsjahres lebhafteste Luftkämpfe, die die Ueberlegenheit unserer Flieger aufs neue erwiesen. Die heftigen Kämpfe in den Südbogen haben den Franzosen nur Teilgewinne am Ringelkopf gebracht; ein Angriff auf den Reichsaderkopf wurde abgeschlagen. Bei Operm errangen wir einen neuen erfreulichen Erfolg: wir säuberten das Dorf Hooge, das wir bereits seit dem 5. Juni zum größten Teile besaßen, vollends von den Briten. Hooge sperrte die Straße Operm-Menin unweit der vielumstrittenen Höhe 60.

Nach einem bulgarischen Blatte soll General Hamilton an Lord Ritschener die Botschaft gesandt haben, daß an eine Fortsetzung der Operation an den Dardanellen nicht zu denken sei. Nur ein Balkanstaat könne die ganze Aktion retten, der selbst an ihr teilnehmen, oder den Durchmarsch der russischen Armeen gestatten werde. Nun sind beide Möglichkeiten so gut wie völlig ausgeschlossen. Bulgarien hat sich mit der Türkei geeinigt, und auch die anderen Balkanstaaten werden sich hüten, den Russen den Durchzug zu gestatten. Was dabei für das Land herauskommt, das wußte man schon früher, und weiß es seit dem Verlauf dieses Feldzuges noch besser. Aber warum sollen denn die Balkanstaaten als Retter auftreten müssen. — Warum nicht Italien? Dieses soll doch jetzt große Truppenmassen in allen italienischen Häfen — außer in denen an der Adriatische schlauerweise! — aufzunehmungszogen haben, um sie nach den Dardanellen zu werfen. Das Italien gerade jetzt, wo seine besten Truppen an den Alpenwänden nichts erreichen können, besondere Luft verbüßen sollte, eine Summe von weiteren Kräften an der Dardanellenschanze zu versplittern, will uns nicht in den Sinn. Es hat zwar schon Vorbehalten genug gemacht — die größte war sein Treubruch. — weshalb soll es schließlich also nicht noch neue begeben.

Kaiser Wilhelm hat am Ende des ersten Kriegsjahres zu seinem Volke gesprochen, ohne Ruhmredigkeit, aber auch ohne Niedergeschlagenheit ob all der schweren Opfer, die uns dieser Kampf um unsere Existenz gebracht hat, die er uns noch bringen wird. Fest und ohne Wanken, so steht der Kaiser in die Zukunft, und er kann es in getrockneter Zuversicht tun: denn hinter ihm steht fest und ohne Wanken ein Volk von 70 Millionen auf das gleiche Kriegsziel los. Wie sich dieses Kriegsziel im einzelnen gestaltet, das vermag heute noch niemand zu sagen, auch der Herrscher nicht. Denn das wird ja von dem endgültigen Ausgang des gewaltigen Völkerringens abhängen. Aber das Kriegsziel im Ganzen, darüber sind sich Kaiser und Volk einig. „Es gilt, einen Frieden zu erkämpfen, der uns die notwendigen militärischen, politischen

und wirtschaftlichen Sicherheiten bietet.“ Und wahr und schlicht hat der Herrscher den Geist des deutschen Volkes in dieser ernsten Zeit gekennzeichnet. „Treue Gemeinschaft“ aller Volksteile hat es bewirkt, daß wir heute am Ende eines schweren Jahres ruhig und vertrauensvoll in die Zukunft sehen können. Wir brauchen uns nicht auf eine ungewisse Zukunft zu verträsten, wie es unsere Feinde nun schon seit Monaten tun. Wir haben in diesen zwölf Monaten so viel Großes erstritten, daß wir uns nicht mit eitlem Hoffnungen über die Pein der Gegenwart hinwegzuträsten brauchen. Wir alle wissen, daß wir noch nicht am Ende sind. Aber wir werden des Kaisers Gelöbniß nicht Lügen strafen, werden den Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit in Ehren bestehen, wie lange er auch dauern möge.

Die Lage im Osten.

Räumung der Weichselfestungen?

wb. Kopenhagen, 1. August. Die Politiken meldet, sind die englischen Meldungen aus Petersburg voll Besorgnis über die große Gefahr, die der russischen Armee durch die Armee Belows droht, die jetzt außerhalb der Festung Kowno an die Weichsel steht. Falls es ihr glücken sollte, diese Festung zu nehmen und das östliche Flusssystem zu besetzen, sei die russische Rückzugslinie in großer Gefahr. Die englischen Meldungen weisen dann noch darauf hin, daß Below über große Massen von Reiterei verfügt, die schneller vordringen können, als sich berechnen läßt. Man sieht es deshalb für einen klugen Schritt des russischen Generals an, die Weichselfestungen Polens zu räumen, die doch den modernen Geschützen nicht standhalten können.

London, 30. Juli. (Egl. Adsch.) Der Petersburger Korrespondent der „Morning Post“ weist darauf hin, daß Rußlands Befehl, die Warschauer Befestigungen und die Weichsellinie zu räumen, um zu verhindern, daß die Deutschen die russische Front durchbrechen, die Billigung der Verbündeten fand, da letztere Möglichkeit alle anderen Erwägungen in den Hintergrund rückte.

tu. Paris, 1. August. Laut einem Bericht des Petersburger „Tamps“-Korrespondenten lassen Aeußerungen der russischen Behörden erkennen, daß das russische Oberkommando eine Umgruppierung des Heeres beabsichtigt, insofern die ganze Weichselfeststellung aufgegeben werden soll. Wie nunmehr mitgeteilt wird, wird sich die neue Front des russischen Heeres auf die Festungen Kowno, Grodno, Brest-Litowsk stützen.

wb. London, 1. August. Morningpost schreibt in einem Leitartikel, man dürfe sich nicht verhehlen, daß die Aufgabe Warschau als ein erster Verlust für Rußland und die Alliierten ist. Es wäre kindisch, die Bedeutung des Verlustes zu verkleinern. Trotzdem sei die Räumung aus militärischen Gründen richtig, um die von den Deutschen gewünschte Entscheidungsschlacht zu verhindern. Deutschland könne nun die Alliierten im Westen mit ungeheuer verstärkten Kräften angreifen. Man könne die Zukunft nicht garantieren. Es sei ein offenes Geheimnis, daß Ritscher längst an die Notwendigkeit der Körperpflicht glaube. Er könne jetzt versichert sein, daß die Zeit gekommen sei, wo die Logik der Ereignisse die ganze Nation zwingen werde, eine Entscheidung hierin anzunehmen.

Böse Ahnung.

tu. Stockholm, 1. August. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge schreibt die „Nowoje Wremja“ über die Lage: Eine dunkle Ahnung beschleicht uns. Die Lage ist schlimmer, als im japanischen Kriege, jedoch ist die Ahnung bis jetzt noch nicht Gewißheit.

Ein Zeppelin über Bialystok.

tu. Stockholm, 1. August. Aus Bialystok wird laut „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet: In der Nacht zum 21. Juli erfolg plötz- lich das elektrische Licht. Die Straßen waren in Finsternis gehüllt. Bald wurde ein Zeppelin beobachtet, der die Stadt mit roten Scheinwerfern beleuchtete. Er wau aber keine Bom- ben

Die Duma.

wb. Petersburg, 2. August. Gestern Nachmittag um 1 Uhr wurde gemäß dem Willen des Zaren unter dem Vorsitz Rod- ziankos in Gegenwart aller Minister und den diplomatischen Korps die Duma eröffnet. Die Tribünen für die Zuhörer und für die Presse waren überfüllt. Der Präsident sagte in seiner Eröffnungsrede, je schrecklicher der Krieg werde, umso mehr durchdringe Rußland sich mit dem festen unerschütterlichen Entschluß, den Streik seinem guten Ende zu führen. Dieser Entschluß fordere die vollste Einigkeit aller Bevölkerungsteile und die weitestgehende Entwicklung aller schöpferischen Kräfte der Nation. Der Präsident forderte die Abgeordneten auf, der Regierung den Weg zu diesem Ziel anzugeben. Er entbot der tapferen russischen Armee, die die wütenden Angriffe des Feindes kräftig und unermüdlich abwehre, Grüße und begrüßte die diplomatischen Vertreter der befreundeten und verbündeten Staaten, denen darauf alle Abgeordneten, Minister und Zuhörer stürmische Ovationen darbrachten, die sich noch steigerten, als er im Namen des ganzen russischen Volkes dem „neuen“ Verbündeten, dem italienischen Volke, dankte, und als er von den polnischen Bürgern sprach, die zuerst schlummer als die anderen Einwohner Rußlands die Schläge des grausamen Feindes zu fühlen bekommen hätten. Er schloß mit den Worten: Unsere Armee wird ein leuchtendes Beispiel geben, wie man seine Pflicht gegen das Vaterland erfüllen soll. Es ist jetzt an uns. Arbeiten wir alle Tag und Nacht, um dieser Armee alles zu gewähren, was sie nötig hat, aber dazu bedarf es eines Gesinnungswechsels und sogar Änderungen in der augenblicklichen Verwaltung. Kämpfen wir bis zur vollständigen Vernichtung des Feindes. (Beifall.)

Bauernrevolten in Südrußland.

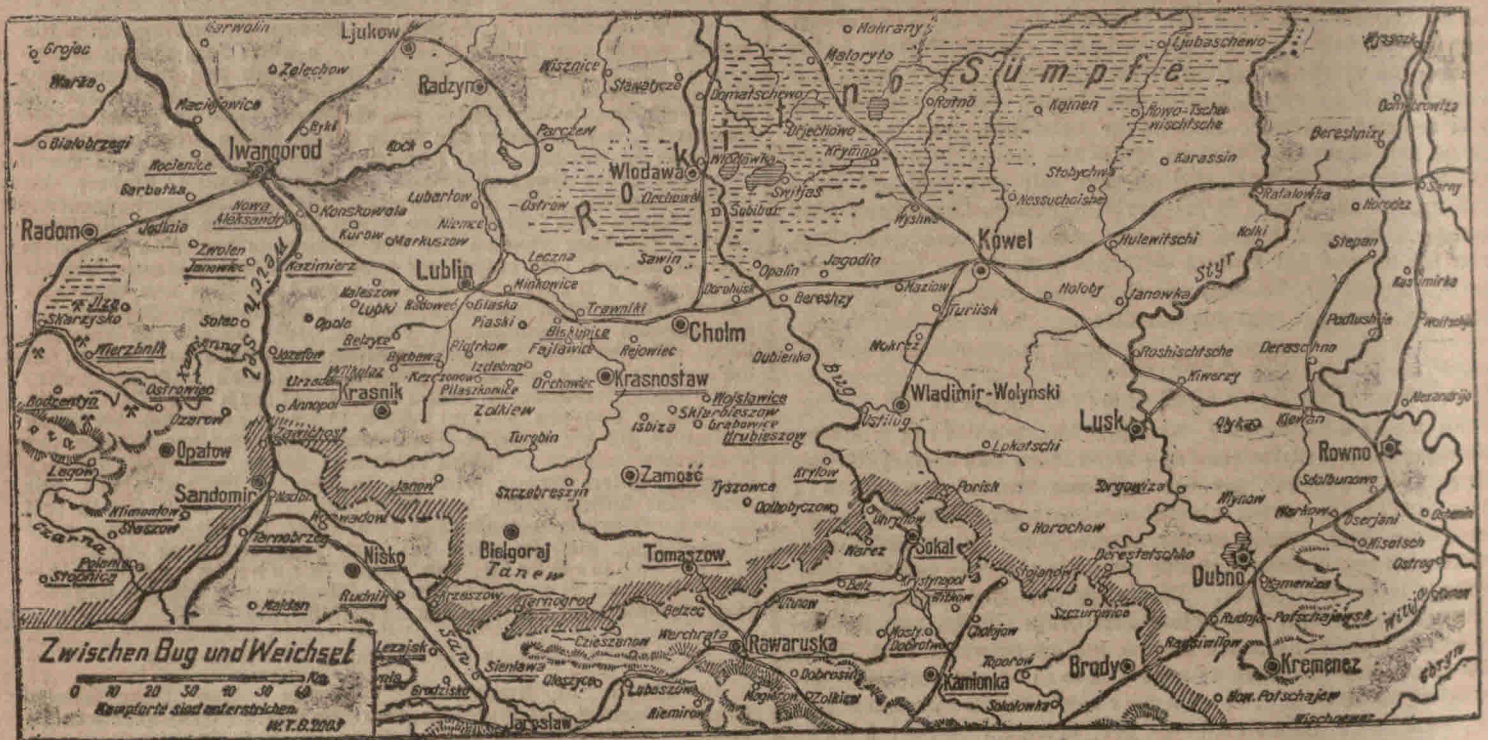
tu. Wien, 1. August. (D. Tsgstz.) Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Bukarest: Der Mangel an Erntearbeitern in Rußland hat solchen Umfang angenommen, daß Bauernrevolten in den südlichen Gouvernements Rußlands entstanden. Die Bevölkerung erhob Einspruch gegen die Verwendung von Kriegsgefangenen und verlangte die Verurteilung der Reichswehr.

U-Boote im Eismeer.

tu. Christiania, 1. August. (W. Z.) „Aftenposten“ meldet aus Hammerfest: Im Eismeer treiben zahllose Minen, die angeblich von deutschen Dampfern ausgelegt worden seien. Jeden Tag treffen durch Minen beschädigte Dampfschiffe ein. Man will wissen, daß überdies mehrere deutsche Unterseeboote im Eismeer operieren. Durch das Eismeer führt der Weg nach Archangelst.

Deutschlands Riesenaufgabe.

wb. Christiania, 31. Juli. Der militärische Mitarbeiter vom Morgenbladet schreibt: In diesen Tagen wird die gigantischste Schlacht aller Riesenschlachten dieses furchtbaren Krieges ausgetragen, von deren Ausfall das Schicksal der ganzen Welt für unberechenbare Zeiten abhängen wird, denn zweifellos wird die Schlacht, die zurzeit vom Maaischen Meerbusen bis zur Grenze der Bukowina ausgefochten wird, für den ganzen Krieg an der Ostfront und damit für den ganzen Weltkrieg entscheidend sein. Nunmehr ist es klar, daß Großfürst Nikolai sich entschlossen hat, alles einzusetzen und das Risiko dieses Babauque-Spieles und seine Folgen zu tragen. Gelinaf es den Deutschen, den Widerstand der Russen zu brechen, so wird das für große Teile des russischen Heeres eine Katastrophe, ja den Untergang bedeuten: die Sedanschlacht verblaßt dagegen gänzlich, denn es wäre das große Debacle. Beide Parteien werden deshalb das Neuberke an Kräften einsetzen, um zu siegen. Wie der Ausfall sein wird, wollen wir gegenwärtig nicht voraussagen. Die Verbündeten haben zweifellos bedeutend größere Streitkräfte und sind besonders an Artillerie den Russen weit überlegen; besitzen außerdem die moralische Überlegenheit, die eine lange Reihe von Siegen immer gibt. Sie haben tüchtigere Heerführer und durchgehend tüchtigere Offiziere, auch ihre Soldaten sind durchgehend intelligenter und selbständiger, als die russischen. Aber ihre Aufgabe ist in anbeacht der großen Geländeschwierigkeiten und der starken russischen Befestigungen, die es zu überwinden gilt, außerordentlich schwer. Dagegen kämpfen die Russen sozusagen mit dem Rücken gegen die Wand: sie verfügen sicher auch jetzt noch über bedeutende Streitkräfte, wenn auch die Moral ihrer Truppen infolge ihres langen Rückzuges und der beständigen Niederlagen stark erschüttert, freilich keineswegs gebrochen ist. Auch an Geschützen und Munition wird es ihnen kaum fehlen, zumal sie bisher ihre Artillerie stets rechtzeitig in Sicherheit gebracht und gespart haben, offenbar, um nunmehr alles zum gewaltigen Entscheidungsschlacht einsetzen zu können. Eine vernichtende Niederlage der Russen würde die schwierigste Lage für ihre Alliierten bedeuten, gerade jetzt, wo diese ihre neuen Einrichtungen für die Munitionsherstellung noch nicht in Gang gebracht haben. Dieses Bewußtsein wird den Russen die Kraft der Verzweiflung geben in der Verteidigung, in welcher sie ja Meister sind, und die zu brechen ihren Gegnern die gewaltigsten Anstrengungen kosten wird. In dessen wird kaum viel Zeit vergehen, bis man sieht, ob die Deutschen diese Riesenaufgabe durchzuführen vermögen.



Die Lage im Westen.

Neue Beschießung Dänkirchens.

tu. Amsterdam, 1. August. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Dänkirchen: Wieder wurde Dänkirchen von den Deutschen mit ihren weittragenden Kanonen beschossen. Immer, wenn viele Leute in der Stadt sind, beginnt das Bombardement von neuem. Wegen der Spionagefurcht darf kein Fremder mehr in Dänkirchen übernachten. Privatpersonen dürfen selbst nicht mehr nach dem Binnenland telegraphieren, geschweige denn nach dem Auslande. Man trifft sogar Anstalten, um den Verkehr vor Privatpersonen zwischen England und Frankreich auf ein Minimum zu beschränken.

Zur Beschießung von Compiègne.

wb. Paris, 1. August. „Welt Journal“ meldet über die Beschießung von Compiègne, daß die Beschießung kurz vor 11 Uhr abends begann. Ein deutsches Flugzeug überflog die Stadt und verschwand nach dem zweiten Schuß. Das Ausleuchten der Schiffe war deutlich sichtbar. Menschen wurden nicht getroffen, dagegen zwei Häuser und ein Sägewerk zerstört. Der Bahnhof wurde nicht betroffen, die Bevölkerung bewahrte Ruhe.

Der Krieg gegen England.

Die englischen Verluste.

tu. London, 1. August. (Frankf. Ztg.) Bei den Besprechungen der Verluste, die nach den Angaben des Premierministers 330 995 Mann bis zum 20. Juli betragen, sagt die „Nation“: Das Schwerkste ist nicht der Verlust an sich selbst, sondern das Verhältnis, womit er angewachsen ist. In den sieben Wochen, bei dem die letzten Ziffern veröffentlicht worden ist, beträgt der Zuwachs an Verlusten 59 397. Der durchschnittliche wöchentliche Verlust beträgt 8482. Nach diesem Verhältnis dürften die Verluste in einem Jahre 441 000 betragen, und auch hier würde das Verhältnis sich allmählich steigern mit der Zunahme unserer Streitkräfte im Felde. Auch bei den Verlusten kommt ein Toler auf drei Verwundete und die Vermissten, die wohl gefangen sein müßen, sind ungefähr ebenso stark in der Anzahl wie die Getöteten. Die Verluste an den Dardanellen sind im Verhältnis zu allen Olyern die heftigsten. Die Leute laufen auf diesem Kriegsschauplatz eine dreimal größere Gefahr als in Deutschland.

Die Tätigkeit der U-Boote.

wb. London, 1. August. (Meldung des Reuterschen Büros.) Weckly Dwydatz meldet: Der Kapitän des Dampfers „Beria“ sagte aus: Es wurde ohne Warnung auf die Iberian geschossen. Das Geschöß tötete sechs Personen. Das Untersee-

boot, das eine Meile entfernt war, befehlt der Besatzung, das Schiff zu verlassen. Die Besatzung blieb sechs Stunden in den Booten, ehe sie gerettet wurde. Zwei Verwundete starben, unter ihnen ein Amerikaner.

Anmerkung: Was wir von den Neuermeldungen zu halten haben, ist ja genügend bekannt. Im übrigen hat der Dampfer wahrscheinlich versucht, zu entkommen, und das Unterseeboot wurde dadurch gezwungen, ihn durch Geschützfeuer zum Halten zu bringen.

wb. Kristiania, 1. August. Der Kontorchef der norwegischen Amerikalinie, der sich augenblicklich in London aufhält, drahtet: Der Dampfer „Trondjemsfjord“ ist am 28. 7. von einem Unterseeboot auf dem 61. Grad 30 Minuten nördlicher Breite und dem 3. Grad 42 Minuten westlicher Länge versenkt worden. Die Mannschaft befindet sich an Bord des Barkschiffes „Blance“ aus Kristiansund. Dies ist die einzige Meldung, die die Gesellschaft bisher erhalten hat. Die Besatzung bestand aus 13 Mann.

Greh an Amerika.

wb. Newyork, 1. August. (Meldung des Reuterschen Büros.) Staatssekretär Greh schickte aus Anlaß des Jahrestages der Kriegserklärung folgende Mitteilung an die amerikanische Presse: Die Ursachen, die Großbritannien bezogen haben, den Krieg zu erklären, und die Ideale, für die es kämpft, sind bereits erörtert und in Amerika vollkommen begriffen worden. Ich überlasse es gerne dem amerikanischen Volke, zu urteilen, auf welcher Seite in diesem Kriege das Unrecht ist, wer ihn gut und wer ihn schlecht führte. Das ganze Reich und seine tapferen Bundesgenossen sind fest entschlossen, bis zu einem günstigen Ausgang durchzuhalten, auf den ein ehrenvoller Friede folgen wird, der auf Freiheit und nicht auf brüderlichem Militarismus begründet ist.

Das sparsame England.

wb. London, 1. August. Daily News meldet, daß der Ausschuss für Kriegersparnisse in Verbindung mit einflussreichen Persönlichkeiten beabsichtige, eine Bewegung unter den reichen Klassen ins Leben zu rufen, daß die Leute sich zu gewissen Entbehrungen förmlich verpflichten. Dazu gehört der Verzicht auf eigene Automobile, der Besuch von Wirtschaften, und die modische Kleidung, ebenso die Verpflichtung, die Kleider wirklich anzufüttern. Ein öffentlicher Aufruf wird bald erfolgen.

Schwere Schädigung der englischen Ernte.

tu. London, 31. Juli. (Frankf. Ztg.) In englischen Blättern wird gemeldet, daß wolkenbruchartiger Regen und Hagelstürme in den Distrikten Südberts, nördlich Saus und Südben schwere Schäden an der Ernte verursachten. Namentlich die Fruchtente wurde vernichtet und hunderte von Aedern von Weizen sind zugrunde gegangen. Auch aus anderen Teilen des Reiches werden schlimme Nachrichten über die Folgen der Hagelstürme gemeldet.

Die dänische über die englische Presse.

wb. Kopenhagen, 31. Juli. Politiken schreibt: Die englische Presse hatte bisher den Ruf, die am besten unterrichtete und die aufgeklärteste der Welt zu sein. Die Vertreter der großen

englischen Blätter nahmen in der ganzen Welt eine gleiche Stellung wie die Gesandten ein und spielten tatsächlich eine wichtige politische Rolle. Sie setzten ihre Ehre darein, daß jede Meldung, die die Blätter brachten, völlig unangreifbar sei. Um so peinlicher wirken die Erfahrungen, die die neutralen Länder hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Meldungen der englischen Presse während des Krieges gemacht haben. Auch wir Dänen können hierüber mit sprechen. Der Herausgeber eines großen englischen Blattes erklärte feierlich im Unterhause, daß die Straßen Kopenhagens voller Baumwolle für Deutschland lägen. Am folgenden Tage brachte die Daily Mail die Mitteilung, daß zwei Drittel der Baumwollausfuhr aus Amerika über Kopenhagen gehe. Man ist geneigt, derartige Meldungen der englischen Presse heute mit Aufsehn zu betrachten, da sie nicht mehr verdienen. Dies wäre aber durchaus unrichtig. Derartige Presseäußerungen, die leichtfertig genug verbreitet werden, verursachen großen Schaden. Von englischer Seite ist im Verlauf des Krieges wiederholt betont worden, daß man nicht beabsichtigt, den neutralen Staaten zu Schaden oder ihren Interessen näher zu treten. Hiermit könnten wir zufrieden sein, aber zu einer solchen Haltung würde gehören, daß die englische Presse nicht fortgesetzt durch derartige Meldungen unbegründet die Volkstimmung aufhebt, denn die Volkstimmung selbst ist, wenn sie falsch unterrichtet ist, ein Faktor, mit dem man rechnen muß. Man könnte verlangen, daß ein großes Blatt wie die Daily Mail, bevor es derartige Sensationsnachrichten bringt, erst sichere Erkundigungen einzieht. Bisher stand das Ansehen der englischen Presse hier zu Lande hoch. Die Vertreter der englischen Presse fanden eine freundliche Aufnahme. Mit Recht kann Dänemark aber verlangen, daß diese Presse ihren guten Ruf aufrecht erhält, der bisher ihren Stolz bildete, und uns nicht mit handgreiflichen Märchen Schwierigkeiten bereitet, deren Unwahrscheinlichkeit vor ihrer Verbreitung leicht hätte festgestellt werden können.

Der Krieg gegen Italien.

Nachmals der Treubruch.

Wien, 1. August. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) In Besprechung des österreichisch-ungarischen Notbuches folgert die italienische Presse aus Artikel 4 des Dreibundvertrages, welchen sie übrigens bei diesem Anlasse — gewiß nicht unabsichtlich — nur teilweise wiedergibt, daß Italien nur zur Neutralität gegenüber seinen Verbündeten verpflichtet gewesen sei. Wenn wir auch mit Befriedigung von dem Bekenntnisse Akt nehmen, daß Italien durch die Nichterhaltung seiner Neutralitätspflicht gegenüber den Verbündeten Vertragsbrüchig wurde, müssen wir doch außerdem feststellen, daß nach dem auf der vorhergehenden Seite des Notbuches veröffentlichten Artikel 3 des Dreibundvertrages für Italien infolge des Angriffs mehrerer Großmächte auf seine Verbündeten der Bündnisfall gegeben war.

Die „Wirksamkeit“ italienischer Schiffsgeschütze.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der anlässlich der Beschießung von Ragusa Vecchia durch eine italienische Flotte am 18. Juni entstandene Schaden wurde amtlich aufgenommen. Die gemeldete Summe des Schadens ist endgültig auf 30 Kronen festgesetzt worden.

24000 Araber vor Tripolis.

Haag, 1. August. (Tel. Ndsch.) Pariser Blätter melden aus Turin, daß die Lage in Libyen fortgesetzt beunruhigender wird. Eine große Anzahl Italiener ist über die französische Grenze gegangen, augenscheinlich, weil sie nicht mehr rechtzeitig das Küstengebiet erreichen zu können, sondern unterwegs abgeschnitten zu werden fürchteten. Es heißt, daß vor Tripolis jetzt 24000 Araber stehen.

Unterhülle in Italien.

Wien, 1. August. (Kreuz-Stg.) Die Politische Korrespondenz meldet: In Italien wurden seit Kriegsausbruch zahlreiche Unterhülle entdeckt. In Novarra und Oleggio fanden arge Schwindelereien bei Decreslieferungen vor. Die Kasse des 74. Infanterie-Regiments wurde um 140000 Lire bestohlen. Im Hauptkassamt Venedig wurde eine Unterschlagung von 500000 Lire festgestellt durch einen Betrug. Im Hafen von Genua wurde die Gemeinde Mailand bei Waren-Transporten um 600000 Lire geschädigt. Der Decreslieferant Veron in Schie wurde verhaftet.

Skandalöse Getreidepreistreiberi in Italien.
 Bologna, 1. August. Die Deputierten der Provinz Bologna nahmen eine Tagesordnung an, in der die Regierung zur Erareifung energischer Maßnahmen gegen die skandalöse Spekulation und künstliche Preistreiberi in Getreide, wodurch die schwergebrühte Bevölkerung völlig zu verarmen drohe, aufgefordert wird.

König und Sozialist.

Rom, 1. August. Der König besuchte im Spital den verwundeten sozialistischen Deputierten Bissolati.

Wie der italienische Generalstab schwindelt.

Wien, 31. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der italienische Generalstab berichtet vom 28. d. M. meldet eine zurückgeschlagene Aktion der österreichischen Truppen gegen die italienischen Stellungen zwischen dem Monte Ciadenes und dem Monte Avanza, sowie die Eroberung des größeren Teils unserer Schützengräben am kleinen Val. An dieser Meldung ist folgendes richtig zu stellen: In der Nacht vom 26. auf den 27. d. Mts. um 3 Uhr früh wurde mittels unserer Geschütze gegen den vom Feinde besetzten Sattel zwischen dem Monte Ciadenes und dem Monte Avanza ein Feuerüberfall durchgeführt. Nach Beendigung des Artilleriefeuers gingen eigene Patrouillen vor, um die Wirkung festzustellen. Hierbei sah eine Patrouille, daß ungefähr 40 tote und schwerverwundete Italiener weggetragen wurden. Als die Patrouillen sodann starkes Feuer bekamen, zogen sie sich wieder zurück, ohne daß auch nur ein Mann verloren ging. Von einem Infanterieangriff kann keine Rede sein, da lediglich schwache Patrouillen zu Reconnoszierungszwecken vorgingen. Die Eroberung österreichisch-ungarischer Stellungen am kleinen Val durch Avini ist schlangentwiegend erfunden. Ein Feuergefecht spielte sich in diesem Raume nur in der Nacht vom 25. bis 26. d. Mts. ab, als ein vorgeschobener italienischer Stützpunkt durch österreichisch-ungarische Patrouillen, die sich vorschieben, von drei Seiten angegriffen wurde. Die Italiener zogen daraufhin bedeutende Reserven heran, die sodann ein über drei Stunden dauerndes Feuer in der Richtung der vermeintlichen Angreifer abgaben. Unterdessen zogen sich jedoch die Patrouillen ohne jeden Verlust wieder zurück.

Wien, 30. Juli. Zu dem amtlichen Kriegsbericht des italienischen Generalstabes vom 27. Juli wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Es ist eine weise Fügung der Vorsehung, daß die Italiener noch nie eine Schlacht gewonnen haben und nun schon wieder zwei Monate im Felde stehen, ohne einen Erfolg vorzeichnen zu können, denn ihr Wortschatz wäre zu arm, um all die Phrasen überbieten zu können, an welchen sie sich heute anlässlich ihrer Erfolge herauschen. Daß es mit dem militärischen Spaziergang nach Wien nichts sei, haben ihnen die ersten Kriegswochen gezeigt. Eine bittere Enttäuschung wurde ihnen aber durch die Erkenntnis verfest, daß sich unsere Truppen mit der Abwehr begnügten, und daß sie nichts vor ihnen zu befürchten haben, sobald sie sich auf ihre Gegenstellungen zurückziehen. Unsere naive Auffassung hat das Sprichwort erfunden, daß Stillstand Rückschritt sei, das machen sich die Italiener zunutze und argumentieren, daß unsere Truppen, weil sie stillstehen, eigentlich zurückgehen. Für die Italiener aber bedeutet der Umstand, daß sie angesichts des Gegners stehen bleiben dürfen, einen ungeahnten Fortschritt, und so erklärt sich aus dem Zusammenhalt beider Tatsachen, daß Cadornas Berichte mit dem Zuston der Ueberzeugung von stetigen Fortschritten zu erzählen wissen. Nun mag die Berichterstattung bei der gläubigen Geduld des günstigen Nachrichten mit Begierde und Freude aufnehmenden Publikums mit „stetigen Fortschritten“ eine, zwei und selbst mehrere Wochen ihr Auslangen finden, endlich kommt aber doch der Augenblick heran, wo die Heimat und die neugierigen Verbündeten irgendein greifbares Resultat sehen wollen. Selbst die Schnecke, so langsam sie sich bewegt, kommt wegen der Stetigkeit ihrer Fortbewegung im Laufe der Zeit ganz beträchtlich weiter. Cadorna, der zwei Monate hindurch die Nennung von Ortsnamen sorgsam vermieden hat, um das Geheimnis des Tempus dieses „stetigen Fortschrittes“ zu verhüllen, fühlte sich am 25. 7., also bei Beginn des dritten Kriegsmonats, endlich doch gedrängt, der allgemeinen Spannung Rechnung zu tragen. Was seine Landsleute wünschten, die Ueberwindung der Monzofront, konnte er allerdings nicht berichten, nicht einmal die Einnahme von Görz. Dafür täuschte er andere Trümpe seiner siegreichen Waffen auf: die Eroberung von Bosco del Capuccio, einiger Verschanzungen von San Martino del Casio und Monte dei Sei Busi. „Besser eine Fliege auf dem Kraut, als gar kein Fleisch“, meinte einmal ein Gast von vorbildlicher Genügsamkeit. Was die Italiener als Kapuzenwäldchen bezeichnen, ist vermutlich ein bisher in keiner Karte benanntes Gehölz am Abhange vor San Martino del Casio, wo auch jene „einigen Verschanzungen“ liegen. Es ist also den Italienern gelungen, sich auf dem Abhang vor der Stellung der österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Plateau

G. & W. Ruppert

G. m. b. H. Herischdorf Stonsdorf i. R. empfehlen in anerkannt vorzüglicher Güte

Herischdorfer Getreide - Kümmel aus best. holländ. Kümmel destilliert

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess - Geschäften.

von Doberdo und Monte San Michele festzusetzen, was bisher niemand bezweifelt hat. Der einzig wirkliche Erfolg aber, die Eroberung von Monte dei Sei Busi, überlebte die Verlautbarung Cadornas nicht, insofern als die Italiener beim Abschluß der zweiten Görzer Schlacht aus diesen Stellungen wieder hinausgeworfen wurden. Man sieht also, daß die Fortschritte der Italiener nicht einmal „stetig“ sind, wenn man schon ihr Nichtweiterkommen an der Jonostellung wohlmeinend als Fortschritte auffassen will. Wie wir Cadorna kennen gelernt haben, wird er sich indessen auch über diese schwere, blutvergießende Niederlage zu trösten wissen. Ein Phrasenschwall wird auf das italienische Publikum niedergeschleudert und in dessen Seelen vollbringen, was ein tagelanger Geschloßhagel bei unseren Truppen nicht zu erzielen vermocht hat: Er wird diese Seelen erschüttern und mit hellen Fanfarenklängen den Ruhm der italienischen Armee in die Welt hinausposaunen. Haben doch die Italiener in ihrer ganzen Kriegsgeschichte kein ähnliches Beispiel opfermutiger Angriffsfreude und Ausdauer in jagelangem, wütendem Ringen aufzuweisen! Das Geschick will es eben, daß sie trotz erdrückender Ueberzahl sich, anstatt mit Eroberung der österreichisch-ungarischen Stellungen am Jonzo, mit „stetigen“ Fortschritten zufrieden geben müssen, zur Erleichterung Cadornas, der bei einem wirklichen Siege verlegen sein würde, wie er seine bisherigen Berichte überbieten könnte.

Der Krieg des Islam.

Italien und die Dardanellen.

wb. Berlin, 2. August. Wie dem B. L. aus Bern gemeldet wird, wird nun das völlige Zusammenwirken Italiens mit den Alliierten eine Tatsache. In sämtlichen italienischen Hafenstädten, außer denen an der Adria, ständen bedeutende Truppenkontingente bereit, im Laufe der Woche an die Dardanellen befördert zu werden. Schon Donnerstag und Freitag sei eine Anzahl italienischer Reiterregimenter von der österreichischen Grenze nach Frankreich abgegangen.

Der Dardanellensieger kommt.

tu. Kopenhagen, 1. August. (Tägliche Rundschau.) Zum Oberbefehlshaber sämtlicher Truppen vor den Dardanellen wurde General Brusard ernannt. Bei seiner Abreise von Marseille erklärte der General, er hoffe den baldigen Fall von Konstantinopel, was zum siegreichen Abschluß des Krieges führen werde.

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!

Hervé über die Dardanellenaktion.

wb. Paris, 1. August. Hervé erklärt in der „Guerre Sociale“, das bulgarisch-türkische Abkommen beweise, daß die Diplomatie des Vierverbandes Serbien nicht habe bewegen können, Bulgarien Gebiete Mazedoniens abzutreten und dadurch Bulgarien zur Intervention zu veranlassen. Durch Serbiens Weigerung seien die Alliierten gezwungen, zur Erzwingung der Dardanellen 100 000 Mann mehr zu opfern, damit diese schlecht begonnene Expedition zu Ende geführt werde. Alle Welt wisse, daß die Operationen seit der Landung nicht weiterkämen. Die Landungstruppen hielten nur einen nackten Felsen, wo sie dem türkischen Feuer ausgesetzt seien und wohin der ganze Nachschub unter den größten Schwierigkeiten herangeschafft werden müsse. Dabei seien die Verluste der Alliierten außerordentlich hoch. Man müsse die Expedition zum Ziele führen, weil man die Truppen und die Flotte anderswo nötiger brauche und weil außerdem die Russen Hilfe benötigten. Um ihnen Material und Munition schicken zu können, müsse man Konstantinopel um jeden Preis nehmen. Mit der schlechten Jahreszeit würde auch die Verproviantierung des Landungskorps unmöglich. In zwei Monaten müsse Konstantinopel gefallen sein, sonst hätte man alle Opfer unnütz gebracht.

Der türkische Generalstabsbericht.

wb. Konstantinopel, 31. Juli. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront gestern örtlicher Feuerkampf wie gewöhnlich. Bei Ari Burnu brachten wir von unserem Zentrum gegen den Feind vorgetriebene Minen mit gutem Erfolge zur Entzündung. Ein Teil der feindlichen Schützengraben und der Drahtverhänge wurde zerstört.

Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

wb. Konstantinopel, 1. August. Das Hauptquartier teilt mit:

Auf der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. Am 31. 7. erbeuteten unsere Erkundungskolonnen, welche bei Seddul Bahr in die feindlichen Gräben eingedrungen waren, eine Menge Gewehre und Munition.

Einer unserer Flieger warf mit Erfolg vier Bomben über Tenedos, von denen eine ihr Ziel auf dem feindlichen Flugplatz traf. Unser Flieger wurde von zwei feindlichen Fliegern verfolgt, die ein wirkungsloses Maschinengewehrfeuer auf ihn eröffneten.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Englischer Schwindel.

wb. Konstantinopel, 29. Juli. (Verbätet eingetroffen.) Die Agence Milli schreibt: Ashmead Bartlett meldet aus dem englischen Hauptquartier vor den Dardanellen in der Daily Mail vom 4. 7., daß die Verbündeten am 28. 6. vier Linien Schützengraben an unserem rechten Flügel genommen, 200 Gefangene gemacht und drei Feldgeschütze erbeutet hätten.

Die Meldung des englischen Berichterstatters ist vollständig falsch. Die Verbündeten waren am 28. 6. ein wenig gegen unseren rechten Flügel vorgeedrungen, sie wurden jedoch durch unseren Gegenangriff zurückgeschlagen und in ihre ursprünglichen Stellungen gejagt. Die Zahl der Gefangenen, welche Bartlett mit 200 angibt, beschränkt sich in Wirklichkeit auf einige türkische Soldaten, welche bis zum letzten Augenblick die türkischen Stellungen verteidigt hatten und schwer verwundet im Feindeshand fielen. Diese kleine Zahl wurde sicherlich vergrößert, um die englische öffentliche Meinung, welche durch die Mißerfolge ihrer Armee niedergeschlagen ist, aufzurichten. Die Behauptung von der Erbeutung dreier türkischer Feldgeschütze ist Phantasie.

Mtilene.

wb. Lyon, 1. August. „Republican“ läßt sich aus Saloniki melden, die griechische Regierung beabsichtige, mit den Alliierten gewisse Einzelheiten der Besetzung von Mtilene zu regeln, besonders betreffend die Bezirke, welche den Militärbehörden unterstellt sein sollen.

Im Schwarzen Meere gesunken.

wb. Konstantinopel, 1. August. Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge ist ein großer feindlicher Torpedobootsjäger fürchter aus unbekannter Ursache im Schwarzen Meer auf der Höhe von Keelen östlich von Schile gesunken.

Die Kämpfe im Irak.

wb. Konstantinopel, 1. August. Meldungen aus Bagdad zufolge berichteten muslimanische Soldaten der englischen Armee, die in das türkische Lager übergegangen waren, daß sämtliche Offiziere eines englischen Bataillons in dem Nacht-Kampfe am 14. Juli getötet worden seien. Nur der Kommandant sei verwundet geblieben, ein anderer Bataillonskommandant sei am Kopfe schwer verwundet worden. Die türkische Artillerie habe ein feindliches Schiff, das Kanonen an Bord führte, versenkt.

Feuersbrunst in Konstantinopel.

wb. Berlin, 2. August. Der Postanzeiger berichtet über Rotterdam aus Sofia, daß in der Nähe der deutschen Botschaft in Konstantinopel 18 Häuser eingestürzt worden seien. Die Feuersbrunst habe im ganzen etwa 1500 Häuser zerstört.

Bulgarien und die Türkei.

wb. Paris, 1. August. „Temps“ meldet aus direkter Quelle, daß das türkisch-bulgarische Abkommen eine wohlwollende Neutralität Bulgariens bis zum Ende des Krieges vorsehe.

Der „Bund“ zur Kriegslage.

wb. Bern, 1. August. Der Bund schreibt zur Kriegslage: Mit dem Durchbruch bei Vlasti kann, wenn den Russen nicht ein kaum zu erwartender Gegenangriff glückt, die Lateralverbindung Swangorod-Cholm als verloren betrachtet werden. Durch den Wechselübergang bei Kosiens wird die direkte Verbindung Warchau-Swangorod so gut wie zerschnitten. An der Nordfront stehen die Deutschen zwischen Nowo-Georgiewsk und Saworowo unerschüttert. In drangvoller Enge kämpfen die Russen jetzt, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, um ihren Rückzug aus der polnischen Zentralstellung, um hinter dem Bund auf einer ausgerichteten und verkürzten Front, einer weit zurückgeschobenen Grundlinie den Feldzug behelfsmäßig noch einmal zu beginnen. Ihre Hoffnungen, zwischen Reichel und Gna Stand

zu halten, sind vielleicht noch nicht ganz geschwunden, aber unverkennbar bauen sie ab. Sie haben sich endlich zu dem einzigen vernünftigen und gesunden, aber bitteren Mittel, zum allgemeinen strategischen Rückzug entschlossen. Stegemann beleuchtet dann kritisch die Ausführungen des „Ruski Invalid“, dessen Strategie man zwar in gewissem Sinne als richtig, aber auch als behelfsmäßig und etwas invalide bezeichnen muß. Im Zeitalter der Maschinen und der Industrie den Feldzug von 1812 zu wiederholen, ist sehr gefährlich. Kriegsgeschichtliche Analogien sind oft trügerisch, das gilt besonders von der erwähnten, die jetzt allen Zeitungen spukt.

Der ausgezeichnete meteorologische Dienst der Deutschen.

tu. Zürich, 1. August. Zur Einstellung des meteorologischen Dienstes seitens Frankreichs, Italiens und Englands wird mitgeteilt, daß diese Maßnahme durchaus unnötig und vergeblich sei, da der deutsche meteorologische Dienst ausgezeichnet organisiert ist und der deutschen Militärleitung jeden notwendigen Aufschluß verschafft.

Kreuzer „Hindenburg.“

wb. Berlin, 1. August. Der heute auf der Kaiserlichen Werft Wilhelmshaven vom Stapel gelaufene Große Kreuzer „Ersah Hertha“ hat auf Befehl des Kaisers und Königs den Namen „Hindenburg“ erhalten. Die Taufe ist von Ihrer Exzellenz Frau v. Hindenburg vollzogen worden.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat anlässlich des Stapellaufs folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich heute als am Tage des Stapellaufs des Großen Kreuzers Ersah Hertha meinen tiefempfundnen ehrerbietigsten Dank dafür alleruntertänigst zu Füßen legen zu dürfen, daß ein solches Schiff Eurer Majestät Marine fortan meinen Namen tragen soll. Meine innigen Wünsche werden den Kreuzer stets in der festen Zuversicht geleiten, daß er überall, wo er auftritt, als treuer Diener seines Kaiserlichen Herrn über die Wohlfahrt, Sicherheit und Ehre des Vaterlandes wachen wird.

Feldmarschall v. Hindenburg.

Eine sehr begründete Anregung.

wb. Berlin, 2. August. Das B. L. meldet aus München: Das bayerische Kultusministerium ersucht in einem Rundschreiben an die Lehranstalten, der Unsitte, unsere Gegner zu beschimpfen, entgegenzuarbeiten. Die deutsche Jugend soll nicht zu Haß und Feindschaft angeregt werden, sondern sich erheben und erbauen an den ehrenvollen Taten des deutschen Volkes.

Der König von Sachsen an seine Truppen.

wb. Dresden, 1. Juli. Der König, der gegenwärtig bei seinen Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz weilt, hat folgende Rundgebung erlassen:

Soldaten! Heute vor einem Jahre war es, daß eine ganze Welt von Feinden in frevelhaftem Uebermut unser geliebtes deutsches Vaterland zwang, zum Schwerte zu greifen. Am 2. August 1914 begann auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers die Mobilmachung der deutschen Armee. In heller Begeisterung eilten die Söhne Meines Landes, wie die aller deutschen Gauen zu den Waffen. In den ersten Wochen des Krieges haben Meine Truppen im unaufhaltbaren Vormarsch durch Belgien nach Frankreich hinein, zum Teil in einem sächsischen Heeresverbande vereint, Taten verrichtet, die in der ganzen Geschichte der Armee mit unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet sind. Wenn auch Meine braven Sachsen dann viele Monate sowohl in Frankreich wie in Rußland einem harten Gegner gegenüber im Schützengraben liegen mußten und zum Teil noch liegen, so haben sie doch auch in diesem langen Stellungskriege, wie vorher, ihre glänzenden Soldateneigenschaften immer in heldenhaftem Sturmangriff wie in hartnäckiger Verteidigung gezeigt. Es ist Mir ein wahres Herzensbedürfnis, allen Angehörigen der Armee Meinen tiefgefühltesten, wärmsten Dank und Meine vollste Anerkennung auszusprechen für ihr ausgezeichnetes Verhalten während des langen Krieges. Gott der allmächtige Helfer aller irdischen Dinge segne auch im zweiten Kriegsjahre uns und unsere Waffen und lasse uns weiter dem Feinde zeigen, daß wir stärker sind, als er. Wenn Sie in diesem Sinne, furchtlos und tapfer, den schweren Krieg bis zum endlichen Siege durchführen, dann werden in noch viel höherem Maße das Vaterland und Ich, Ihr König, mit berechtigtem Stolz auf Sie blicken. Es gereicht Mir zur besonderen Freude, am heutigen Tage in der Mitte Meiner Truppen weilen und von hier aus diese Worte an sie richten zu können. Friedrich August.

Die Reise der Kaiserin.

wb. Königsberg, 1. August. Die Kaiserin wohnte heute vormittag dem Gottesdienst in der Schloßkirche bei und besuchte danach das Lazarett im Hindenburghaus. Um 1 Uhr erfolgte die Abreise nach Cabinen zum Besuche des dortigen Kriegslazarets.

Die Kaiserin hat beim Verlassen der Provinz Ostpreußen folgende Rundgebung erlassen und den Oberpräsidenten mit ihrer Veröffentlichung beauftragt:

„Es ist mir Herzensbedürfnis, den schwerbetroffenen Kreisen Ostpreußens zu danken. Ich kam, um mein Mitgefühl auszusprechen und etwas mittragen zu helfen von der Last und Sorge, die der Krieg dieser geliebten Provinz auferlegt hatte. Trotz Not und Jammer dieses Kriegsjahres hat die Bevölkerung noch Zeit und Kraft gefunden, mich und die Kronprinzessin durch Blumen und Bekränzungen zu begrüßen; die Liebe zur Scholle und zum Königshaus trat herbor auch da, wo nur noch Trümmer und Brandstätten mich umgaben. Ein Volk, das so mutig die Heimat sich wiedererobern durch Fleiß, Arbeit und Gottedertrauen, wird auch der Herr nicht verlassen. Ich lehre tief ergriffen zurück und kann dem Kaiser berichten, daß seine treuen Ostpreußen den Mut nicht verlieren, ihm und dem Herrn vertrauen, an der Heimat nicht verzagen, sondern mutig am Wiederaufbau arbeiten.“

Auguste Viktoria.

Ewen Hedin zur Ostfront.

tu. London, 31. Juli. Nach übereinstimmenden Meldungen der „Morningpost“ und des „Daily Telegraph“ hat Ewen Hedin seine Wohnung in Götterburg plötzlich verlassen, um nach der Ostfront zu reisen. Freunden erklärte er, daß er wegfare, um ein so weltgeschichtliches Ereignis wie die Eroberung Warschaus durch die deutschen Truppen nicht zu veräumen. Weiterhin bemerkte er, daß er einer speziellen Einladung des deutschen Oberkommandos Folge leiste.

In der Verlustliste Nr. 288

sind folgende Truppenteile aufgeführt:

- Infanterie usw.: Garde-5. Garde-Regiment zu Fuß (f. Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5); Grenadier-Regiment Alexander, Franz, Elisabeth und Nr. 5; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Schützen-Bataillon. Lehr-Infanterie-Regiment, Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 2 3 4 6 8 bis einschl. 13 15 16 17 19 20 22 26 30 34 35 43 44 45 53 57 58 63 64 66 69 70 76 78 80 81 83 86 88 90 92 97 99 110 112 113 115 (f. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116) 116 (f. auch Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116), 117 118 129 132 135 136 137 138 140 142 bis einschl. 149, 155 156 157 158 160 161 163 167 170 171 173 174 186 330 360 361 365 371 und Regiment Rungge. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5 7 10 11 13 15 18 19 23 26 29 30 35 38 (f. Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 8) 46 48 57 59 60 64 66 69 71 76 78 79 80 81 110 201 202 204 205 208 209 213 215 (letzte drei f. Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 39) 216 220 228 230 235 236 237 252 255 256 264 266 270. Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 8, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2 3 4 5 12 15 18 24 25 29 30 31 34 35 49 53 60 65 66 74 76 78 81 109 110 116 118. Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2. Feld-Bataillone Nord-Ost (Nier) (f. Inf.-Regt. Rungge) und Schwarz des Detachements Plantier. Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11 14 (beide f. Inf.-Regt. Nr. 360) 16 38 (beide f. Inf.-Regt. Nr. 361) 44 (f. Inf.-Regt. Nr. 371) 49 (f. Inf.-Regt. Nr. 365) und 86. Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9 und 14 (beide f. Landw.-Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 2). Landsturm-Infanterie-Bataillone: 2. Bonn, Burg, 1. Koblenz, 1. Grls, 1. Hamburg. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon des 18. Armeekorps. Etappen-Gefäßkompanien Nr. 22 und 23. Jäger-Bataillone Nr. 11, 14; Reserve-Bataillone Nr. 4, 19, 20. Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 2 (Löben), Nr. 14 (Königsberg) und Lütich A.
- Kavallerie: Kürassiere Nr. 2; Dragoner Nr. 4, 13, 16; Husaren Nr. 1; Ulanen Nr. 9; Jäger zu Pferde Nr. 7; Regiment Nr. 84 (Wosen) (bisher Ersatz-Kavallerie-Regiment Schroeter); 1. und 4. Landsturm-Eskadron des 5. Armeekorps (letzte f. Kavallerie-Regiment Nr. 84 (Wosen)); 1. Landsturm-Ersatz-Eskadron des 7. Armeekorps.
- Feldartillerie: 6. Garde-Regiment; 3. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 7 11 14 16 24 35 39 53 72 80 81 225; Reserve-Regiment Nr. 22 49 63.
- Fußartillerie: 1. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 5 9 10 14; Reserve-Regiment Nr. 2 4 14 15; Bataillone Nr. 38 und 50; Reserve-Bataillone Nr. 27 und 36.
- Pioniere: Garde-Ersatz-Bataillon; Versuchs-Kompagnie; Regiment Nr. 25 29 31; Bataillone: 1. und 2. Nr. 4, 1. Nr. 6, 1. Nr. 7, 1. Nr. 8, 2. Nr. 9, 1. und 2. Nr. 16; 2. Nr. 17, 1. Nr. 26, 1. Nr. 27, 1. Nr. 28; Kompagnie Nr. 221; Reserve-Kompagnien Nr. 85, 88; 1. Landwehr-Kompagnie des Gardekorps und 2. des 18. Armeekorps. Sturmabteilung. Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 249; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 39.
- Verkehrstruppen: Stab der Militär-Eisenbahndirektion Nr. 3. Eisenbahn-Magazin-Arbeiterkompanie Nr. 23 (f. Etappen-Gefäßkompanie Nr. 23), Telegraphen-Bataillon Nr. 1.
- Train: Train-Abteilung Nr. 6. Etappen-Subparkkolonne Nr. 155. Reserve-Bäckereikolonne Nr. 33.

(F)-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 9 des 7. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kolonne Nr. 3 des 6. und Nr. 3 des 16. sowie Nr. 1 des 17. Armeekorps; Festungs-Sanitäts-Kompagnie Nr. 2. Festungs-Sauptaarett Königsberg i. Pr.

Armierungs-Bataillone.

In der Verlustliste Nr. 289

Sind folgende Truppenteile aufgeführt:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2. und 3. Garde-Regiment a. F.; Grenad.-Regimenter Alexander, Elisabeth und Nr. 5; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Jäger- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. Grenadier- bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1 3 7 9 10 12 16 17 21 23 25 26 29 31 32 33 34 40 bis einschließl. 45 47 49 55 57 60 63 64 65 67 69 72 79 80 81 90 92 93 95 bis einschließl. 99 111 114 115 118 131 137 145 149 150 155 157 161 165 167 170 171 173 185 189 265 368 369. Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 7 16 17 19 20 21 22 27 28 29 31 32 35 46 48 71 80 81 83 87 92 94 99 111 116 130 212 219 222 223 224 227 234 251 bis einschließl. 255 267 269 270 272. Ersatz-Infant.-Regt. v. Ruffbaum und v. Ruffbaum, Landwehr-Inf.-Regimenter Nr. 2 5 6 7 11 15 18 20 24 25 33 51 71 72 76 77 81 82 84 99 118. Landw.-Ersatz-Infant.-Regt. Nr. 1 (Brigade-Ersatz-Bataillone: 1. Nr. 5, Nr. 25, 26 (f. Infanterie-Regimenter Nr. 639), 27 38 39 (letziere beiden f. Infanterie-Regiment Nr. 368), 40, 41 (f. Infanterie-Regt. Nr. 365), 80. Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 26 und 27 (beide f. Landw.-Ersatz-Infant.-Regt. Nr. 1). Landsturm-Infant.-Bataillone Anklam, 1. Bonn, Colmar i. C., Friedberg, Glat., 1. Meitwis, Hagen, 1. Löben, 5. Münster, 1. Neustädt, Ratibor, 1. Schrimm, 1. Tilsit (f. Ersatz-Inf.-Regt. v. Ruffbaum), Worms, Landsturm-Inf.-Ersatz-Bataillone: 9. Breslau, 3. Meitwis, 2. des 15. und 2. des 18. Armeekorps. Stappen-Hilfskompagnie Nr. 2. Jäger-Regiment Nr. 2; Bataillone Nr. 3, 5, 10 (f. Jäger-Regiment Nr. 2); Reserve-Bataillone Nr. 3 4 8. Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 131 (f. Inf.-Regt. Nr. 72); Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4 (Mech) (f. Infant.-Regt. Nr. 365).

Kavallerie: Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3; Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 1; Reserve-Ulanen Nr. 4, 5; Jäg. u. Pferde Nr. 12; 2. Landwehr-Eskadron der 1. und 2. Landsturm-Eskadron des 10. Armeekorps.

Feldartillerie: 3. Garde-Regiment; 1. und 3. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 3 11 19 20 21 24 39 42 44 51 55 63 70 74 237; Reserve-Regimenter Nr. 6, 17 45; 1. Regiment der Feldartillerie-Ersatztruppe Jüterbog.

Subartillerie: Reserve-Regimenter Nr. 8 und 11; Landwehr-Bataillone Nr. 6 und 9.

Bioniere: 1. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 18 19 20 24 29 30; Bataillone: 2. Nr. 3, 2. Nr. 4, 1. Nr. 5, 1. und 2. Nr. 6, 1. Nr. 7, 1. Nr. 8, 1. Nr. 16, 1. und 2. Nr. 17; Ersatz-Bataillon Nr. 6; Kompagnie Nr. 233; 1. Landwehr-Kompagnie des 6. Armeekorps; Scheinwerferzug des 7. Armeekorps; Reserve-Scheinwerferzug Nr. 38; mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 101 und 173; schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 30 48 50.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebskompagnie Nr. 29; Feldfliegertruppe; Stappen-Kraftwagenkolonne Polen.

Train: Fuhrpattkolonne Nr. 2 des 1. Armeekorps; Feldbäckereikolonnen Nr. 1 des 1. und Nr. 2 des 9. Armeekorps.

Feldartillerie-Munitionskolonnen Nr. 9 des Garde-Reservekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des 6., Nr. 3 des 7. (f. Sanitäts-Kompagnie Nr. 121), Nr. 1 des 8. Armeekorps und Nr. 121; Reserve-Sanitäts-Kompagnien Nr. 47 und 48; Ersatz-Sanitäts-Kompagnie Brüssel; Landwehr-Sanitäts-Kompagnien Nr. 28 und 30; Reserve-Feldlazarett Nr. 80.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierungs-Bataillone; Straßenbau-Kompagnie Nr. 10.

* * *

Landw.-Inf.-Regt. Nr. 7. 12. Av.: Vizefeldw. Gustav Bradler, Dirschberg i. Schlef., bish. schwer verletzt, gestorben in einem Feldlazarett.

Inf.-Regt. Nr. 72. 7. Av.: Gustav Brückner I, Strauwitz, schw. verw. Ernst Brückner II, Gerichsdorf, schw. verw.

Ref.-Inf.-Regt. Nr. 223. 11. Av.: Johs. Arieael, Quirl, nicht gefallen, sondern verw. im Lazarett.

Jäger-Bat. Nr. 5. 2. Av.: Stanislaus Bannach, bish. vernicht. in Gefangenich. 3. Av.: Otto Sommer, Langenöls, bisher verw., gestorb. Ref.-Laz. 1 Angolstadt. 4. Av.: Eduard Buchner, Lohbimmin, bish. schw. verw., gestorben.

1. Pion.-Bat. Nr. 5. 1. Feld-Av.: Herm. Friebe, Dirschberg, leicht verw., b. d. Tr. 2. Feld-Av.: Herm. Leichmann, Södrich, gefallen. Oswald Hiescher, Falkenhain, vernicht. 5. Feld-Av.: August Lorenz, Arnsdorf; leicht verw., bei der Truppe.

Erhöhung der täglichen Brotration in Aussicht.

Man schreibt uns:

Schon in den nächsten Tagen werden bei der Reichsgetreidestelle von den Kommunalverbänden die Angaben über die voraussichtlich zu erwartenden diesjährigen Ernteerträge auf Grund der Ernteflächenerhebung und der Schätzung durch Sachverständige eingehen. Etwa bis Ende August oder Anfang September wird es dann möglich sein, die für das neue Erntefahr zur Verfügung stehende Brotgetreidemenge zu überschauen. Denn wenn auch das Verfahren der Ernteertragschätzung kein ganz zuverlässiges Ergebnis liefern kann, wird man doch die dabei errechnete Getreidemenge als den Mindestertrag ansehen dürfen, auf den jedenfalls zu rechnen ist. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die Schätzungen eher unter dem späteren tatsächlichen Ertrag zurückbleiben als darüber hinausgehen werden, weil in letzterem Fall ein Landwirt, bei dem die Bestandaufnahme im Herbst eine geringere Menge nachweisen würde, als die Ernteschätzung erwarten ließ, dem Verdacht ausgesetzt wäre, Getreide verfristert zu haben. Deutschland hat nun im Durchschnitt an Brotgetreide eine gute Mittelernte zu verzeichnen, außerdem stehen aber aus der vorigen Ernte noch große Bestände zur Verfügung, die man wohl mit 600 000 bis 700 000 Doppelzentner annehmen darf. An Brotgetreide wird also im nächsten Erntefahr jedenfalls kein Mangel sein. Unter diesen Umständen darf es als sehr wahrscheinlich gelten, daß die Reichsgetreidestelle, sobald das Ergebnis der Ernteschätzung vorliegt, eine allgemeine Erhöhung der täglichen Brotration vornehmen wird. Da die bisherigen Mehlpreise, die von der Kriegsgetreidegesellschaft für die einzelnen Preisgebiete festgesetzt sind, jedenfalls keine Erhöhung erfahren werden, bedeutet eine Herabsetzung der täglichen Brotration eine wesentliche Erleichterung in der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung.

Eine Landes-Mehlfreserve für Verschiebungen in der Bevölkerungsziffer.

Man schreibt uns:

Der preussischen Regierung ist eine Mehlfreserve zur Verfügung gestellt, aus der solche Veränderungen in der Bevölkerung berücksichtigt werden können, die von der Reichsverteilungsstelle bei der Aufstellung des Verteilungsplanes nicht vorgesehen werden konnten. Diese Mehlfreserve kann einmal verwendet werden für die Ernährung zurückgehaltener ausländischer Arbeiter und bei starkem Zuzug von inländ. Wanderarbeitern, deren Mehlverbrauch aus dem dem Kreise ausstehenden Anteil nicht gedeckt werden kann. Auch bei der Antwesenheit von Arbeitern in größerer Zahl zur Ausführung von Bauten der Heeresverwaltung kann ein Zuschuß aus der Landesreserve gewährt werden. Weiterhin erhalten die Kreise, in denen sich noch östpreussische Flüchtlinge befinden, im Bedarfsfall einen Zuschuß aus der Landesreserve. Eine Berücksichtigung erforderten auch die Schwankungen in der Bevölkerungszahl, die in den Kur- und Badeorten durch den Fremdenverkehr während der Sommermonate entstehen. Um einen Ueberblick über den hierfür erforderlichen Bedarf zu gewinnen, ist von den Regierungspräsidenten unter Berücksichtigung der Verkehrsahlen in den einzelnen Kur- und Badeorten vom 15. Mai bis 15. August v. J. eine Bedarfsaufstellung der Regierung eingereicht, auf Grund deren der erste Monatsbedarf, soweit seine Berücksichtigung möglich war, vorläufigweise durch den Reichskommissar überwiesen wurde. Die endgültigen Anweisungen erfolgen auf Grund der tatsächlichen Besuchsziffern dieses Jahres. Der Passantenverkehr bleibt dabei außer Berechnung. Schließlich dient auch noch die Landesmehlfreserve für die Versorgung der Besatzung neutraler oder deutscher Schiffe in preussischen Häfen. Insgesamt konnten für diese Zwecke aus der alten Ernte für das gesamte Staatsgebiet 100 000 Doppelzentner zur Verfügung gestellt werden.

Der Geist der Wahrheit in der Sozialdemokratie.

Das „psychologische Rätsel“ der sozialdemokratischen Quertreiber und Sondergänger unter sucht das sozialdemokratische „Samh. Echo“ in einem Artikel, worin folgende treffende Charakteristik der „Radikalen“ gegeben wird: Ihre Taktik entspringt nicht einem Irrtum oder erblichem Fanatismus, sondern dem Trieb rücksichtslos den „söhnlichen Stacheln zu machen“. Ihre Mittel sind „Fälschung, Unterstellung, Lüge, Verleumdung“, „unerhörte Schmähungen“ und Verleumdungen, sowie Verdächtigungen. Der Streit ist ihnen Selbstzweck, weshalb ihnen auch alle Mittel recht sind, die eine Klärung der Meinungen und eine Beendigung des Streites verhindern. Die Mitglieder der Mehrheit werden „gebrandmarkt“ als „Verräter“ an der Partei und der Arbeiterklasse, wie es denn überhaupt die Eigenartlichkeit der an Zahl nur geringen, verbotenen Opponenten ist.

sich auf die Masse zu berufen, um dadurch auf größere Kreise jüngerer einzuwirken. Den Mangel gesunder Motive ersetzt die Phrase, das Geschrei über den „Verrat an der revolutionären Sache des Proletariats“. Was sie aber eigentlich unter der „Fortsetzung des proletarisch-sozialistischen Kampfes auch unter dem Kriegszustande“ verstehen, haben sie trotz mehrfacher eindringlicher Befragung nicht anzugeben vermocht. Wer ihr Treiben als auf den Zusammenbruch der Partei hinarbeitend charakterisiert, wird des „Läuscherungsversuchs“ angeklagt, während eine Kritik an der Tatsache, daß der offizielle Parteivorstand die seit dem Kriege eingeschlagene offizielle Politik der Partei bekämpft, ohne sein Amt als Vorsitzender niederzulegen, in ihren Augen eine „Beschränkung der freien Meinungsäußerung“ ist. Die Verurteilung ihres Versuchs, durch Unterschriftenammlung für die Eingabe einer Sonderorganisation den Eindruck zu erwecken, als ständen die großen Gewerkschaftsorganisationen mit dahinter, ist selbstverständlich ein „Angriff auf das Recht der Parteigenossen“, sich mit Eingaben an die Parteikörperschaften zu wenden. Und endlich, das Hauptcharakteristikum dieser „psychologischen Rätsel“ ist die Sucht nicht nur gegen die eigene Partei, sondern vor allem gegen das eigene Vaterland verurteilende Kritik zu üben, es gegenüber dem Auslande, in tendenziöser Weise zu verunglimpfen, die feindlichen Mächte aber, den feindlichen Militarismus und die feindliche Diplomatie „demonstrativ zu schonen“. Für die chauvinistischen Erklärungen der von blindwütigen das erfüllten französischen, belgischen und englischen Sozialisten haben sie „Erklärungen, Entschuldigungen, wohl gar Rechtfertigungen“. „Nur geistig kranke Menschen“, schreibt das „Echo“, „können dem bösen Wahn verfallen, ein Unterliegen Deutschlands würde der Sozialdemokratie zum Siege verhelfen.“ Eine Niederlage Deutschlands würde auch die Niederlage der deutschen Sozialdemokratie sein. Das „Echo“ meint daher, daß das „psychologische Rätsel“ der extremen Opposition seine baldige Auflösung in sich selbst finden werde.

Die sozialdemokratische Fraktion der Hamburger Bürgererschaft hat dem Statuzugestimmt. Es hat aber, so schreibt die „Post. Bl.“, sechs ausgedehnter Sitzungen der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs bedurft, bis die Delegierten — mit großer Mehrheit allerdings — am Dienstag sich mit der Haltung der sozialdemokratischen Bürgerchaftsfraktion einverstanden erklärten. Aus der Debatte sei nur erwähnt, daß das Bürgerchaftsmitglied Grösse nach dem „Samburg. Echo“ den Budgetverweigerern antwortete: „Von der Opposition ist uns eine Art Erpressertaktik empfohlen worden. Wir sollten die Notlage des Staates in der Kriegszeit benutzen, um Forderungen, die uns früher verweigert wurden, jetzt durchzusetzen. Die Partei hat solche Taktik nie befolgt. Ich erinnere an die Cholerazeit. Auch damals befand sich der Staat in Not und wir hätten, wenn wir damals die Taktik, die heute Dr. Laufenberg empfiehlt, anwenden wollten, unsere Hilfe von der Gewährung politischer Rechte abhängig machen können. Wir haben das nicht getan, sondern abgelehnt, was wir für unsere Pflicht hielten. Aber nachdem die Gefahr überwunden war, sind wir mit Nachdruck für unsere Forderungen eingetreten und haben es erreicht, daß Zugeständnisse gemacht werden mußten.“

Verschiedenes.

wh. Danzig, 1. August. Am heutigen Gedenttag des Kriegszustandes vor einem Jahre war für die Garnison früh Feldgottesdienst, in sämtlichen Kirchen Festgottesdienst. In der Hauptkirche zu St. Marien wohnte die Kronprinzessin mit ihrem Gefolge dem Gottesdienste bei. Nach Beendigung desselben erfolgte die Weihe einer Opferläule, die an einer Ruine in der Nähe des Hauptbahnhofs aufgestellt ist. Die Festrede hielt Oberbürgermeister Schwab. Es folgte die Nagelung der Säule, die die Kronprinzessin eröffnete. Ihr folgten mit der Nagelung die Spitzen der Militär-, Marine-, Zivilbehörden und viele Private.

Wien, 31. Juli. Unabhängig von der staatlichen Förderung des Wiederaufbaues der von den Russen verwüsteten Gemeinden in den Karpaten haben einige ungarische Städte, wie Debreczin und Szegebin, beschlossen, aus eigenen Mitteln je einen verwüsteten Ort aufzubauen. Auch Privatleute stellten große Spenden zu diesem Zweck zur Verfügung. Es handelt sich um eine aus Ruthenen, Slowaken und Rumänen bestehende Bevölkerung, die trotz der russischen Agitation während der Russeneinbrüche treu zum Staat hielt.

wh. Manchester, 1. August. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian meldet, daß Brasilien die erste Ladung gefrorenen Fleisches nach Frankreich und England sandte. Die Fleischhändler erklärten das Fleisch für ziemlich gut, aber der Sanitätsbeamte in London City sagt in seinem Bericht, daß die Exporteure von den Methoden der Fleischverpackung noch viel lernen müßten. Dieser Bericht wurde den Brasilianern mitgeteilt. Brasilien wirft sich mit Begeisterung auf das neue Ausfuhrgewerbe. Zwei große Ausfuhrkourserne sind tätig. In Santos wurden große Kühlräume errichtet. Da die Londoner

Fleisch... im Juni über 7000 Tonnen geringer war als im Vorjahre, sind die Aussichten für den Absatz des brasilianischen Fleisches dünnlich.

Deutsches Reich.

Die Preise für Schweinefleisch. Man schreibt uns: Aus Konsumententeuren wird wiederum die Forderung nach Festsetzung von Höchstpreisen für Schweine und Schweinefleisch erhoben. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Schweinefleischpreise gegenwärtig auf einer Höhe stehen, die im Interesse der Fleischversorgung der Bevölkerung durchaus unerwünscht ist. Denn von dem gesamten Fleischverbrauch in Deutschland entfällt bekanntlich über 80 Prozent auf Schweinefleisch. Es dient mithin in erster Linie zur Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung. Gegenwärtig aber durch behördliche Maßnahmen niedrige Preise für Schweinefleisch herbeizuführen, erscheint ausgeschlossen. Durch die seinerzeit zur Sicherung der Kartoffelvorräte veranlaßten Schweinefleischschlachten sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen außerordentlich verringert worden, es muß daher auch noch für die nächsten Monate mit einem ausgesprochenen Mangel an schlachtfähigen Schweinen gerechnet werden. Wir versügen aber über Jungschweine in sehr großer Zahl, sodaß nach deren Aufzucht und Mästung in absehbarer Zeit der Bedarf an Schweinefleisch wieder in der früheren Weise gedeckt sein wird. Sollte man aber jetzt mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Schweine und Schweinefleisch vorgehen, dann würden zweifellos die Züchter aus Sorge, daß bei dem Mangel an Futtermitteln die Aufzucht nicht rentabel wäre, davon ganz absehen. Im Interesse einer baldigen Rückkehr normaler Verhältnisse in der Fleischversorgung muß aber vor allem Sorge getragen werden, daß Jungschweine in möglichst großer Zahl zur Aufzucht gelangen.

— Abg. v. Seydebrand veröffentlicht in der „Kreuzzeitung“ einen Rückblick auf das abgelaufene Kriegsjahr, in dem es u. a. heißt: „Aber gegeben hat uns dieser gewaltige Krieg doch auch unendlich viel! Nicht bloß, daß sich die eiserne Hand unserer militärischen Macht auf große Feindesgebiete gelegt, daß sie uns die Sicherheit eines ehrenvollen und starken Friedens gebracht hat — auch innerlich hat das deutsche Volk Werte gewonnen, die es nie wieder aufgeben und in Frage stellen sollte! Wir haben gesehen, was ein von Parteigeiz und laun getriebener innerer Frieden, was ein einziges, vom Ersten bis zum Letzten opferbereites tätiges Volk in einem Existenzkampf zu bedeuten hat, welcher Wert darin liegt: Sich auf die eigene Kraft verlassen! Glanzendes hat unsere Landwirtschaft, Industrie, Wissenschaft, Technik, Beamtenschaft — ja man kann sagen: das ganze arbeitende, schaffende Volk geleistet! Wo wären wir sonst. Jetzt wissen wir, daß, wenn es auch spärlich, hier und da knapp, hergeben muß, wir doch aushalten und durchhalten werden!“

— Klara Zettin ist, wie der „Vorwärts“ berichtet, in Stuttgart verhaftet und nach Karlsruhe gebracht worden. Ueber die Gründe der Maßnahme ist vorläufig nichts bekannt.

— Unter dem Titel „Ein Jahr Weltkrieg!“ äußert sich der bekannte Sozialpolitiker Professor Dr. Franke in der von ihm herausgegebenen „Sozialen Praxis“. Er hofft, daß der Wiederaufbau unseres Wirtschafts- und Arbeitslebens nach dem Kriege auf allen Gebieten ein Neubau werde, eblter und schöner. Alle hätten sich zur Mitarbeit an diesem Werk das Recht im Kriege erworben. Franke schreibt:

„Von der stärksten Demokratie, die die Welt je gesehen, unserem Volk in Waffen, wollen wir lernen, auch im Frieden wahrhaft demokratisch zu sein: Staat und Volk sind eins! Darum muß das Volk auch sein Geschick mitbestimmen, der deutsche Arbeiter und Angestellte, wie der deutsche Bauer und Bürger haben sich vor dem Feinde gleich dem Unternehmer, dem Kaufmann, dem Großgrundbesitzer, dem Beamten im Schutz des Vaterlandes bewährt. Im Frieden müssen ihnen die Pforten weit geöffnet werden zur Mitarbeit am Gemeinwohl. Es wird schweres Ringen kosten, bis unser öffentlicher Haushalt in Reich, Staat, Gemeinde wieder auf fester, fruchtbarer Grundlage ruht. Wir alle werden gewaltige Lasten zu tragen haben. Aber wir werden sie ohne Murren tragen, wenn wir sehen, daß sie gerecht, nach der Leistungsfähigkeit verteilt, wenn Stadt und Land, Grundbesitz und bewegliches Kapital nach ihrem Können herangezogen, wenn das Arbeitseinkommen und der Massenverbrauch mäßig, der mühselose Gewinn und das große Vermögen hochbesteuert werden.“

In der Gleichberechtigung aller Staatsbürger sieht Franke die Vorbedingungen einer Sozialreform großen Stils, für die das zwingende Gebot die Erhaltung und die Mehrung der Volkskraft sein wird.

— Durch Bundesratsverordnung vom 27. Mai und 15. Juli ist allen denjenigen, die Verbrauchszucker in Mengen von mehr als 50 Doppelzentner in Gewahrsam haben, die Pflicht auferlegt, ihre Bestände der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen. Da sich bei den Bestandauf-

nahmen im Juni und Juli herausgestellt hat, daß mehrfach die vorgeschriebenen Anzeigen unterlassen sind, so wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder, der Zucker der bezeichneten Mengen im Besitz hat (Lagerhalter, Speditoren, Fabrikanten, Händler, Brauer, Kleingewerbetreibende usw.) zur Anzeige verpflichtet sind und sich durch Unterlassen der Anzeige strafrechtlichen Folgen aussetzt.

Mit wucherischen Preistreibern wird in München, wie dem „Tag“ gemeldet wird, kurzer Prozeß gemacht. Ein Spruchsenat des Magistrats spricht die von den Militärbehörden angebotenen, gerichtlich zu verhängenden Strafen bis zu zehntausend Mark Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis aus. Viele Milchhändler, darunter einige ganz große, sind in der ersten Sitzung schon bestraft.

Der praktische Arzt Dr. Sandermann-Dieringhausen, der als Stabsarzt Felddienst tut, veröffentlicht eine Schrift über die Wohnungsfrage nach dem Kriege. Er verlangt, daß die Baugrundstücke für billige Herstellung von Arbeiterwohnungen dauernd zu niedrigen Preisen gesichert werden sollen. Das könne „durch die Bestimmung gelingen, daß der aus öffentlichen Mitteln unterstützte Wohnungsbau nur auf einem Gelände ausgeübt werden darf, das sich in gemeinnützigem Besitz befindet. Mit dieser Forderung steht und fällt die Möglichkeit einer großzügigen Wohnungsfürsorge.“

Ueber innere Kriegsziele läßt sich in einem langen Artikel der „Kreuzzeitung“ ein Sonntagnachmittag-Prediger namens Gontermann vernehmen. Da wir bestrebt sind, den Bürgerfrieden zu wahren, enthalten wir uns jeder Kritik und führen aus dem Artikel nur folgende Sätze an: „So würde es denn nicht nur im höchsten Grade töricht, sondern geradezu ein Verbreehen an unserem Vaterlande sein, wenn wir uns nach dem Kriege in dem Sinne „neu orientieren“ wollten, daß wir an den bewährten Lebens- und Daseinsbedingungen unseres Vaterlandes rütteln ließen. Ober ist die hier und da behrochene sogenannte Neuorientierung in der inneren Politik nicht in diesem Sinne zu verstehen? Man denke an allerlei Forderungen, die sich heute schon trotz des Bürgerfriedens an die Öffentlichkeit wagen, und deren grundstürzende Tendenz schlecht genug damit verhüllt wird, daß man sagt, das „Volk“ müsse für seine unerhörten Opfer belohnt werden. Wer wollte es unternehmen, die unvergleichlichen Leistungen unseres lieben deutschen Volkes in allen seinen Teufen gering zu achten, aber es würde seinen hohen Idealismus, der in diesem Kriege die herrlichsten Blüten treibt, geradezu verleugnen, wenn es nach Friedensschluß „dem Vaterlande seine Wunden zur Bezahlung präsentieren“ und den Selbsttod seiner Söhne zur Handelsware machen wollte. Und sollte wirklich die deutsche Frau beanspruchen, daß man sie für ihre Dienste im Kriege demüchtigt mit dem Wahlrecht „belehnt“?“

Der Stellvertretende Kommandierende General von der Tann des 1. bayerischen Armee-Korps erließ einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt: Seit dem Tage, da das deutsche Volk zur Verteidigung unseres aus Rachsucht und Neid, aus Ländergier und Heimtücke angegriffenen Vaterlandes zu den Waffen griff, stehen unseren Armeen in treuer Waffenbrüderschaft mit Oesterreich-Ungarns Heeren siegreich an allen Fronten, während die Türkei allen Anstürmen der Feinde trotzt. Diesen glänzenden Taten des Feldheeres steht die stille Arbeit des Besatzungsheeres gegenüber. Ich nehme daher mit Freuden die Gelegenheit wahr, allen Angehörigen des Besatzungsheeres im Bereiche des Korps für die hütende Arbeit und treue Erfüllung Dank und Anerkennung auszusprechen. Ich bin der Erwartung, daß alle auch künftig mit gleicher Arbeitsfreude aussharren zur Erreichung unseres großen Zieles.

Tagesneuigkeiten.

Professor Laband überfallen. Der bekannte Staatsrechtslehrer der Universität Straßburg, Wirkl. Geh. Rat Prof. Laband, war vor kurzem das Opfer eines nächtlichen Überfalls. Als er, wie die „Neber Zeitung“ berichtet, gegen Mitternacht in der Kuprechtsauer Allee eine Dame der Gesellschaft gegen die Inbringslichkeiten eines jungen Mannes zu schützen suchte, wurde er von dem Sohne des Fabrikanten Kooß aus Rehl niedergeschlagen. Auf die Hülferufe des Überfallenen eilten Leute herbei, denen schließlich die Festnahme des Täters gelang. Der achtzigjährige Professor Laband hat sich inzwischen wieder von den Folgen des Überfalls erholt.

Die billigste Gegend in ganz Deutschland ist unstreitig die bei Lobenstein. Hier sind die Preise der Lebensmittel nicht im geringsten gestiegen. So kostet z. B. in Altengiesel der Liter Milch 13 Pfa., im Nachbarort Zimmendorf sogar nur 11 Pfa. Der Preis für das Pfund Butter beträgt 1,20 bis 1,50 M., Zucker, Kaffee sowie alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind genau so billig, wie vor dem Kriege. Diese Preise dürften auch beibehalten werden, da die Ernte dort ganz vorzüglich zu werden verspricht.

Sinrichtung des Polizeileutnants Becker. Wie aus Newyork über Amsterdam gemeldet wird, verwarf der oberste

Gerichtshof die Berufung des Leutnants Becker, der als Anstifter zur Ermordung des Spielhöllebesitzer Rosenthal seinerzeit zum Tode verurteilt worden war. Becker soll bereits am Freitag im „elektrischen“ Stuhl vom Leben zum Tode befördert worden sein. Die Newyorker Postzeitung wird die Hinrichtung Beckers gerade nicht sehr betrauern. Becker hatte gedroht, bei einer Wiederaufnahme seines Prozesses skandalöse Zustände in der Newyorker Polizei zu enthüllen.

Lokales und Provinzielles.

Sirsisberg, 3. August 1915.

Wettervoraussage

der Wetterdienststelle Breslau für Dienstag, den 3. August 1915:

Nach vorübergehender Gewitterbildung wieder aufseiternd.

August.

Als ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung wird der Augustbeginn für alle Zeiten, zumal in Deutschland, in der Erinnerung fortleben. Fährt sich an ihm doch zum ersten Male der Anfang des Weltkrieges, der gewissermaßen den Anbruch eines ganz neuen Zeitalters darstellt, eines Zeitalters nie dagewesener Feindschaft und Erbitterung unter den gegnerischen Völkern, eines Zeitalters aber auch beispielloser nationaler Sammlung und Kraftentfaltung, wie sie Deutschland nie zuvor gesehen hat. Daß nach einem vollen Jahre des Krieges unser Vaterland stark und unerschüttert wie am ersten Tage da steht, das ist ein Beweis für die Echtheit und die Einheitsigkeit des vor nunmehr einem Jahre bezeugten Willens, nicht zu erlahmen, bis alle Feinde Deutschlands und seiner Verbündeten niedergelungen sind. Ist doch auch der Plan unserer Gegner, Deutschland mit seinen Heerhaufen zu übersütten, ebenso ausgedacht geworden wie ihre wätere Absicht, uns auszulungern. Und lust zu diesem Zeitabschnitt werden auch die Feinde erkennen, daß ihr Bemühen eitel war. Der August bringt den Rest der Getreideernte in die Scheuern, und für ein volles Jahr ist Deutschlands Bedarf an Brotfrucht wieder sichergestellt. Dabei ernten wir viele Feld- und Gartenfrüchte diesmal noch reichlicher als in anderen Jahren, weil mit Rücksicht auf den Krieg jedes für den Anbau geeignete Stück Land bestellt worden ist, das nun seine Früchte trägt.

Die Zeit der Reife und der Ernte erinnert uns aber auch daran, daß der Sommer allmählich seinem Ende entgegengeht. Wohl steht er augenblicklich noch auf der Höhe seiner warmen, belebenden Kraft; heiß brennt in diesen Tagen noch die Sonne vom Himmel, und wenn auch die Länge der Tage schon wieder merklich abnimmt, so zeigt sich doch während des größten Teiles des Monats in den Wärmeverhältnissen noch kein Anzeichen des bald beginnenden Herbstes. Die ersten drei Augustwochen gehören noch zur normalerweise wärmsten Zeit des Jahres, und erst in der letzten Monatswoche beginnen die durchschnittlichen Temperaturen etwas rascher abzunehmen. Um die Monatsmitte kommt es sogar nochmals zu einem Ansteigen der mittleren Temperaturwerte, und in der Tat bringt diese Zeit oft die heißesten Tage des ganzen Sommers. Sind doch auch die allerhöchsten Temperaturen, die in Deutschland überhaupt während des letzten Jahrhunderts zur Beobachtung gelangt sind. Diese Tatsache ändert freilich nichts an dem Umstande, daß in kühlen und regnerischen Sommern, — der gegenwärtige gehört erfreulicherweise nicht dazu — der Augustmonat gelegentlich schon ein recht herbftliches Gesicht zeigt. Das ist aber hier und da auch im Juni und Juli der Fall, und wir brauchen uns wegen dieser Möglichkeit vorläufig die Freude an dem letzten Sommermonat nicht verderben zu lassen, wenn auch mit Rücksicht auf die kriegerischen Zeiten so mancher auf Sommerreise und Ferienhofung diesmal wird verzichten müssen.

* * *

Maßnahmen für die spätere Gesundung des Arbeitsmarktes.

Mit bedeutamen Anregungen für die zukünftige Gesundung des Arbeitsmarktes im Waldenburger Grubenrevier wandte sich das Gewerkschaftskartell in Waldenburg an den Kreisaußschuß, sowie an die Städte und Gemeinden des Kreises Waldenburg. Es beantragte die

Regelung einer geordneten Arbeitsvermittlung für den ganzen Kreis und wies dabei darauf hin, daß nach Abschluß des Friedens und bei der Rückkehr der Millionen Arbeiter zur Arbeitsstätte die Arbeitsvermittlung vor noch viel größere Aufgaben gestellt sein wird, als zum Beginn des Friedens. In den Anträgen wird betont, daß große Schwierigkeiten entstehen müssen, wenn die Industrie wieder in ihr normales Tätigkeitsgebiet zurückkehrt und die Kriegs-Industrie eine gewaltige Zahl von Arbeitskräften freigibt. Daraus werden dem Arbeitsnachweis und der Arbeitslosenfürsorge große Aufgaben erwachsen, an deren Erfüllung keine kommunale Verwaltung achtlos vorüber gehen sollte. Unter diesen Gesichtspunkten wird in der Eingabe eingetreten für die rechtzeitige Errichtung von Arbeitsnachweisen in allen Gemeinden und für die Errichtung eines für den ganzen Kreis geltenden Arbeits-Amtes. Empfohlen wird dabei, daß sich vielleicht kleinere Gemeinden, für die sich eine selbständige Arbeitsvermittlung nicht lohnen würde, in einem Bezirk zusammenfassen, der mehrere Gemeinden gemeinsam zur Arbeitsvermittlung zusammenschließt. Das gleiche wird angeregt auch für landwirtschaftliche Bezirke, die an einem geregeltten Arbeitsnachweis besonders zur Erntezeit Interesse haben. Alle aber sollten als Ober-Instanz das für den gesamten Kreis als Zentralstelle geltende Arbeitsamt haben. Die in dieser Richtung gehende Petition ist dieser Tage den Körperschaften aller Gemeinden des Kreises Waldenburga zugestellt worden.

Die Furcht vor Vergiftung der Pilze
 bildet die Hauptursache ihrer mangelhaften Bewertung. Man muß seine Wappenbeimer kennen, das ist die Hauptursache. Einem zubereiteten Pilzessen kann es kein Kemmer ansehen, ob es aus giftigen Pilzen hergestellt ist oder lediglich aus genießbaren. Alle alten Regeln, die früher sogar in Lesebüchern standen: z. B. ein Schwarzwerden einer mitgekochten Zwiebel, eines silbernen Löffels und unzureichend und verführerisch. So ist das Anbräunen des Pilzfleischs nicht ein Beweis für Schädlichkeit. Wir haben sogar zwei sehr gute Speisepilze, die beim Zubereiten stets dunkel werden, die Rot- und Graupilzen, welche aber wie Steinpilze schmecken und bekommen. Unter den Röhrenpilzen sind überhaupt nur vier als giftig festgestellt. Bei Verlesung, Druck, Anbrechen oder Anschneiden läuft ihr Fleisch sofort blau an, auch haben sie an den geneigten Stielen oben oder unten rötliche Färbung. Sie verraten sich von selbst. Alle anderen Röhrenpilze kann man essen. Nun soll zwar nicht von einem Neuling in Pilzfachen erwartet werden, daß er sofort allerlei Arten bei einer Suche sammelt. Es ist auch kein Verlust, wenn diese oder jene Pilzart, die seltener vorkommt, ganz beiseite gelassen wird. Schade ist es aber, wenn ein Pilz, der gerade seine Entwicklungszeit hat, massenhaft unbeachtet emporschneht und dann einfach umkommt. Jede Gegend hat da besondere Arten. Gegenwärtig wächst im Gebirge der Schmerling (auch Schmierling) so massig, daß man auf jeden Schritt zehn zu sehen bekommt. Er hat ein schwachsaftiges, herbes, gelbes und madenfreies Fleisch. Er ist vorzüglich zu Suppe und Gemüse. Sollten sich nicht für seine Einführung in die Küche die Gasthäuser interessieren? Ist doch den Fremden meist an billiger Verpflegung und den Wirten an billigem Kochen sonst viel gelegen! Hier wäre schon ein kleines Mittel für beide Teile gegeben. Ein hervorragender großer Teil von Pilzen hat so wenig Fleisch, daß sie als Nahrungsmittel garnicht anzubereiten sind und rubig sich selbst überlassen bleiben können. Dazu haben viele einen brennenden oder bitteren Geschmack. Der giftigste aller Pilze, der Knollenblätterschwamm und seine näheren Verwandten, Banterschwamm und Fliegenpilz, zeigen weder Verfärbung noch häßlichen Geschmack, wirken aber tödlich. Sie muß man kennen. Sie sind alle Blätter- oder Lamellenpilze. Kennen muß man aber auch die brauchbaren guten, wenigstens in den häufigen und massigen vorkommenden Arten, denn sonst geht in jedem Jahre unserem Vaterlande ein großes Gut und den Sammlern eine willkommene Einnahme und den Verzehrer eine schätzenswerte Abwechslung verloren. Wenn man sich erst von der Genießbarkeit und Unschädlichkeit einer einzelnen neuen Sorte überzeugt hätte, so würde recht bald der Pilzgenuss allgemeiner werden und auf neue Sorten übergreifen. Die Mistrauten gleichen einem schwankenden Mohr; dies kann vielleicht doch richtig sein — richtig könnte auch jenes sein. Damit kommt man nicht vorwärts. Folge man richtiger Belehrung und entschließe sich zum Genuss. So allein kann's besser werden.

(Der starke Verkehr von Militärpersonen auf der Eisenbahn) hat vielfach zu einer Uebersättigung der Züge geführt, die der glatten Abwicklung des Verkehrs nicht förderlich ist. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich deshalb veranlaßt gesehen, auf diesen Umstand besonders hinzuweisen und Anordnungen zur Abhilfe zu treffen. Die Amts-

vorstände sollen sich ständig persönlich davon überzeugen, ob die getroffenen Maßnahmen ausreichen und wo Mängel festgestellt sind, sollen sofort die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden. Dazu kann unter Umständen die Bereitstellung besonderer Militärurlauberszüge gehören. Betont wird auch hier die unbedingte Trennung der Militärpersonen von Zivilreisenden.

(Die Passvorschriften für den Grenzverkehr.)
 Von zuständiger Stelle wird uns amtlich mitgeteilt: Bei vielen Besuchern des Ries- und des Bsergebirges herrscht die irrige Ansicht, daß für sie beim Ueberschreiten der deutsch-österreichischen Landesgrenze ein Passzwang nicht bestehe. Es wird deshalb hiermit ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Ueberschreitung der Landesgrenze zwischen dem Regierungsbezirk Liegnitz und den angrenzenden österreichischen Gebietsteilen nur mit Pass und nur auf den Zollstraßen und nur innerhalb der im Vereinszollgesetz vom 1. Juli 1869 bestimmten Tageszeit gestattet ist. Erleichterungen sind lediglich für die einen festen Wohnsitz im Grenzbezirk besitzenden unverdächtigen Personen insoweit zugelassen, als anstelle des Passes eine vereinfachte von der Ortspolizeibehörde nach besonderem Muster für einen Monat auszustellende Beglaubigung genügt, und von ihnen die Grenze überall, d. h. also auch außerhalb der Zollstation, überschritten werden kann. Die Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 51 (nur Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre) bestraft. Die in der Presse bisher erschienenen anders lautenden Notizen über die Passformalitäten im Ries- und Bsergebirge entbehren jeder amtlichen Grundlage und sind unrichtig. — So schreibt man uns von amtlicher Stelle.

(Passzwang für Reisende nach östpreussischen Landesteilen.) Nach einer Verordnung des Oberbefehlshabers Ost sind vom 1. August 1915 ab alle Personen, welche das preussische Gebiet nördlich des Memel-Aus-Skr-wiech-Stromes, sowie die Kurische Nehrung von Ribben einschließend ab nach Norden reisen, oder das Kurische Daff nördlich der allgemeinen Linie Karlehn-Ribben befahren wollen, verpflichtet, einer vor-schriftsmäßigen Inlandspass oder einen polizeilichen Ausweis bei sich zu führen. Der Ausweis muß von der heimatischen Polizeibehörde seit dem 1. Januar 1915 ausgestellt sein und eine aus neuester Zeit stammende behördlich abgestempelte Photographie enthalten. Für deutsche einzelne Militärpersonen und Zivilbeamte genügt jeder amtliche Ausweis ihrer vorgesetzten Dienststelle über ihre Person.

(Oesterreichisch-ungarische Eier für Deutschland.) Man schreibt uns halbamtlich: Um den Eierbedarf in eigenen Lande decken zu können und um einem übertriebenen hohen Preisstande entgegenzuwirken, hat die öster-reichisch-ungarische Regierung Mitte Mai ein Ausfuhrverbot für Eier erlassen. Sie hat jedoch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Deutschlands Hauptbezugsquelle, Rußland, uns in diesem Jahre verschlossen ist und wir infolgedessen einer ernsten Notlage entgegengehen würden, die Ausfuhr eines monatlichen Kontingents von 15 000 Doppelzentnern nach Deutschland zugestanden. Mit dem Einkauf der Eier ist aus technischen Gründen die Zentral-Einkaufsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin betraut worden, die die ihr dadurch zufallenden Aufgaben dankenswerterweise übernommen hat. Angesichts der Schwierigkeiten des Eierhandels und von dem Wunsche erfüllt, alle diesem Handel eigentümlichen Verhältnisse zu berücksichtigen, hat die Zentral-Einkaufsgesellschaft es für ratsam gehalten, sich zur Ausführung dieser Geschäfte der Hilfe sachverständiger Firmen zu bedienen, die ihr von den zuständigen Stellen empfohlen waren, und die das Geschäft jetzt unter ständiger Aufsicht der Zentral-Einkaufsgesellschaft nach ihren Vorschriften und für Rechnung der Gesellschaft bearbeiten. Bei der Verteilung der eingeführten Eier auf die einzelnen Teile Deutschlands werden in erster Linie die größeren Städte und Gemeinden, sowie die Lazarette berücksichtigt. Soweit nach Befriedigung dieses Bedarfs noch Eiermengen zur Verfügung stehen, werden diese dem Handel zugeführt, und zwar in einigen Großstädten durch öffentliche Versteigerung in kleinen Mengen, damit auch der Kleinhandel sich beteiligen kann. Bedauerlicherweise wird die Eierknappheit durch diese Maßnahmen nicht behoben werden können, da das Kontingent im Verhältnis zu den in Friedenszeiten aus Oesterreich-Ungarn und vor allem zu den aus Rußland eingeführten Mengen nur sehr gering ist. Es erscheint insofern auch fraglich, ob sich eine Einwirkung auf den augenblicklich hohen Preisstand in Eiermarkte in dem erwünschten Umfange erreichen läßt. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft ist jedoch dauernd bemüht, die Preise niedrig zu halten. Auf

Jeden Fall ist durch die von der Gesellschaft getroffenen Maßnahmen eine gerechte und sachgemäße Handhabung des eingeführten österreichisch-ungarischen Eierkontingents gewährleistet.

* (Die neuesten Bekanntmachungen) über die Bestandsaufnahmen u. s. w. von Kupfer, Bastfasern, Chemikalien u. s. w. sind am hiesigen Rathause zum Auszug gelangt. Die Presse kann unmöglich alle Bestimmungen dieser Verordnung veröffentlichen, sondern nur zu ihrer Beachtung anregen. Die Sonderausgabe des Hirschberger Kreisblattes Nr. 79 vom 31. Juli enthält z. B. die Bekanntmachung über die Bestandshebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung, sowie eine Uebersichtstafel der betreffenden Stoffmengen, in der die Bedingungen anzugeben sind, unter denen Umarbeitung, Verbrauch und Verkauf resp. Freigabe der Chemikalien stattfinden können. — Das Kreisblatt Nr. 78 vom 31. Juli enthält: eine Verordnung über Beschlagnahme, Meldepflicht und Anlieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Rein-Nickel; eine Bekanntmachung über die Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle; eine Bekanntmachung über die Höchstpreise für Brotgetreide; über die Aenderung der Verkehrsordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1915 v. 28. Juni 1915, ferner über die Höchstpreise für Gerste und Hafer; über die Aufhebung des Verbots der Kaufverträge über Brotgetreide, Gerste und Hafer; über die Wiederholung der Anzeige der Bestände von Verbrauchszucker; gegen übermäßige Preissteigerungen; über den Handel mit Mehl; Ausführungsbestimmungen zur Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915; und Verordnungen über Höchstpreise für Superphosphat und Ammonial-Superphosphat.

us. (Kriegsgedenktag.) Wie schon so mancher Sonntagmorgen, so hatte auch der vergangene die verwundeten Krieger unserer Lazarette mit ihren Pflegerinnen zur Waldandacht an der Sedawiese eingeladen zu früher Morgenstunde. An diesem Gottesdienste nahm auch eine größere Zahl unserer aktiven Jäger teil. Galt es doch der Wiederkehr des Tages zu gedenken, an dem vor einem Jahre unserm Volke der Krieg erklärt wurde. Nach dem Gesang des Liedes „Wir treten zum Beten“ trat Garnisonspfarrer Wülke an den schlichten kleinen Feldaltar, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz auf weißem Grunde, und leitete die Feierstunde mit einem Psalmwort ein, dem der Gesang des Chorals „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ folgte. Hierauf hielt er die Grundrede: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“. Es sind, so führte er aus, große, gewaltige Erinnerungen, die uns heute am Kriegsgedenktag durchziehen. Heute in dieser Stunde der Erinnerungen wollen und müssen wir es aussprechen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“. Großes hat das vergangene Kriegsjahr gezeitigt. Wir haben uns wieder auf die Quellen unserer Kraft, auf den Glauben unserer Väter, auf unseren Gott besonnen. Ja, der deutsche Glaube war die beste Hilfe, die uns Gott der Herr angebeihen ließ. Er gab uns den Geist der Einigkeit, die unser Volk so groß machte, er schenkte uns den rechten Opfermuth, die Noth des Krieges zu lindern. Er verlieh uns jene herrlichen Waffenthaten, die glänzenden Siege unseres Volkes in Ost und West, auf dem Weltmeere und in den Lüften. Aber nicht nur auf den Kriegsschauplätzen, sondern auch im Lande hat es an Gottes Güte und Hilfe nicht gefehlt; eine reiche Ernte ließ er heranreifen. Redner gedachte sodann der wirtschaftlichen Kraft, wie sie sich in der Zeichnung zur Kriegsanzleihe und in der Umgestaltung unserer industriellen Unternehmen zu Kriegszwecken gezeigt hat. So hat Gott uns allerwärts seine Hilfe zuteil werden lassen. Die Zunge an der Wage der Entscheidung neigt sich immer mehr auf unsere Seite zum Siege. Wir wollen aber heute auch an unser eigenes Leben gedenken, das Gott uns bis zu dieser Stunde uns allen erhielt. Und in diesem Gedenken wollen wir besonders unser Innerstes prüfen. Der Krieg hat uns erst gelehrt, recht zu beten, so manchen Stolz hat er gedemüthigt. Ja, Gott der Herr hat uns Gnade erzeigt und uns mit Barmherzigkeit gekrönt. Wir blicken heute in die Zukunft. Mag sie noch dunkel für uns sein, eins wissen wir gewiss: Der, der uns bis hieher geholfen hat, geht mit uns in die kommende Zeit hinein. So hilf denn, Herr, in Gnaden weiter, wie du uns bis hieher geholfen hast! — Nach den eindrucksvollen Worten des Geistlichen brauste mächtig der Choral „Nun danket alle Gott“ über das weite Feld, worauf mit Vaterunser und Segen die schlichte, stimmungsvolle Waldandacht am Kriegsgedenktage ihr Ende erreichte, während die Sonntagsglocken aus der Ferne zum Gotteshause riefen.

d. (Eine Jungwehrl-Übung) größeren Stils fand Sonntag nachmittag zwischen Buchwald und Hohenwiese statt, an dem sich der Hirschberger Jungsturm sowie die Jungwehren von Schildau—Sichberg—Boberstein, von Maitwaldbau, Landeshut und Liebau beteiligten. Der Hirschberger Jungsturm rückte von hier morgens 8½ Uhr aus. Er marschierte durch den Grünbusch nach Lomnitz, wo Frühstücksrast gehalten wurde, nach Buchwald, wo die jungen Leute über Mittag einquartiert wurden und treffliche Aufnahme fanden, dank dem Entgegenkommen der Gemeinde und Gutsver-

waltung. Gegen 3 Uhr ging es nach Eintreffen der Verstärkungen von Schildau und Maitwaldbau mit Artillerie und Maschinengewehren an den von Hafelbach über die Buchenbaude gemeldeten nahenden Feind, der jedoch zurückgedrängt wurde, worauf eine Sechsstunde eintrat. Ein zahlreiches Publikum, Jung und Alt, wohnte der Übung bei. Gegen 6 Uhr wurde die Übung abgebrochen. Reichsbaubeamter Nient-Hirschberg sprach beiden Parteien volle Anerkennung für die gute Lösung der Aufgabe aus. Nach Verlesung des Kaiser-Erlasses vom 1. August d. J. anlässlich des beendeten ersten Kriegsjahres brachte der Übungsleiter ein dreifaches Hurra auf den Obersten Kriegsherrn aus. Weiterhin dankte Herr Nient für die treffliche Aufnahme der Mannschaften in Buchwald und Hafelbach. In Schreibers Hotelgarten zu Schmiedeberg stärkte man sich nach den Anstrengungen, bis der 1/29 Uhr die fröhliche Schar der Heimat zuführte. — Beteiligt waren an der Übung von Hirschberg 180, von Landeshut-Liebau 80 Leute.

* (Der Verein „Frauenhilfe“) beabsichtigt Anfang September durch den von der Schlesischen Landwirtschaftskammer beauftragten Obstlehrer Bauer aus Liegnitz einen Kursus für Gemüse- und Obstverwertung abhalten zu lassen.

* (Das Eisene Kreuz) wurde verliehen dem Reservisten Wilhelm Güttler aus Landeshut, Unteroffizier Paul Reichstein aus Neuhendorf. — Leutnant und Adjutant im Inf.-Regt. Nr. 50, Walter Somme, Sohn des Anwalts Somme in Hirschberg, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

* (Personalnachrichten.) Veretzt bezw. angestellt: die Kapläne Becker in Schreiberbau als solcher nach Kostenblut, Reimann in Kostenblut als solcher nach Schreiberbau, Baumgarten in Camenz als zweiter Kaplan nach Liebau, Administrator Heintz in Wittgendorf als Kaplan nach Camenz.

* (Polizeibericht.) Gefunden wurde ein Regenschirm, ein Sporthut, eine Troddel, ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, eine Hundepfote, eine großer Hundemaulkorb, ein Fahrrad, eine blaue Matrosenmütze mit Lederdeckel. Der Abholungsort genannter Gegenstände ist auf dem Polizeiamt zu erfragen. — Zugelaufen ein kleiner Hund, abzuholen Bahnhofsstraße 16 bei Adler, ein junges schwarzes Huhn, abzuholen bei Frau Keller, Brauplatz 1. Zugelogen ein Papagei, abzuholen bei Frau Kaufmann Schiller, Bahnhofsstraße 63. Verloren wurde ein Portemonnaie mit 5 Mark, ein Paket in rosa Papier, enthaltend 500 Stück Zigaretten mit Goldmündstück im hiesigen Bahnhofe, eine silberne Damenuhr mit Armband, ein schwarzer Damengürtel, ein braunes Portemonnaie mit 3 Mark, ein schwarzer seidener Damenschirm, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein schwarzer Samtgürtel, ein Sandarbeitstäschchen, ein halber goldener Kneifer, ein goldenes Gliederarmband, ein grünes Portemonnaie mit 15 M.

d. Boberdorferdorf, 2. August. (Ein schwerer Unfall) ereignete sich im Dominialforste an der Flächeneisener Grenze Sonnabend nachmittag bei der Holzabfuhr. Der Aufseher August Geißler aus Hirschberg geriet beim Ausladen plötzlich unter einen zurückrollenden Stamm, der ihm den rechten Unterschenkel zerschmetterte, obwohl er von den Kollegen bald befreit wurde. Der Verunglückte, der Vater von acht Kindern ist, wurde in das Hirschberger Krankenhaus überführt.

* Warmbrunn, 2. August. (Ein Benefizkonzert des Kirchenchors) findet am 4. August statt, dessen Programm im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer veröffentlicht wird.

k. Petersdorf, 1. August. (Besitzwechsel.) Das früher Deutschländische Hausgrundstück Nr. 87 ist im gerichtlichen Zwangsverkauf für rund 21 500 Mark in den Besitz des Polizeiseergeanten Schuder übergegangen.

* Schmiedeberg, 2. August. (50. Geburtstag.) Am 2. August vollendet Bürgermeister Hermann Kleinert sein 50. Lebensjahr. 1865 als Sohn eines Gasthofbesizers zu Lauden, Kr. Sirehlen, geboren, wurde er nach Abolvierung der Schulzeit Sparkassenkontroleur, Kassasekretär, Rentant und war 1893—98 befohlener Beigeordneter in Schmiedeberg. 1898—1902 bekleidete er das Amt eines Wärrmeisters in Greiffenberg, wurde in gleicher Eigenschaft nach Schmiedeberg versetzt, wo er bis 1926 wiedergewählt ist. Er hat sich auf kommunalem, finanziellem und hygienischem Gebiete große Verdienste um die Stadt erworben. Besonders lebhaft war seine Tätigkeit stets für alle Bahnpunkte. an denen Schmiedeberg interessiert sein konnte. Seit 1902 ist er Mitglied des Ausschusses für den Kreis Hirschberg.

r. Rudelsdorf, 1. August. (Der Viehmarkt,) der am 3. August hier abgehalten werden sollte, ist aufgehoben worden.

xl. Landeshut, 1. August. (Den Heldentod) starben Grenadier Gustav Alt aus Neuhendorf, Ersabreservist August Dreißer aus Hohenwaldbau, Reservist Rehlich aus Schömbera.

* Landeshut, 1. August. (Ernennung.) Kaufmann Paul Wolf in Schwarzwaldau ist zum Stabsbeamten des Stabsamtsbezirks Schwarzwaldau ernannt worden.

op. Schweidnitz, 2. August. (Der Ausbrecher Passang verhaftet.) Am Freitag vormittag gelang es, den verhafteten Ausbrecher Passang in hiesiger Gegend dingfest zu machen und zwar an dem Tatort seines jüngsten verwegenen Einbruchs, in der am Fuße des Bobken gelegenen kleinen Ortschaft Sirehstb. Dort

war, wie bereits berichtet, ein besonders drohter Einbruch in das Gemeindegeld begangen worden. Der Verdacht fiel auf den beschuldigten Einbrecher Passong, der trotz der umfangreichen Kasse nach wie vor in der Umgegend blieb und sogar die beispiellose Dreistigkeit hatte, in Strehlitz in das Gasthaus zu treten, als dort im Hür der beraubte Gemeindevorsteher mit einem Gendarmeriewachmeister über den bei ihm verübten Einbruch sprach. Der Gemeindevorsteher erkannte alsbald den Verbrecher und dieser wurde sofort verhaftet und stark gefesselt in das Gerichtsgefängnis in Schweidnitz eingeliefert. Hier sind besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um ein erneutes Ausbrechen des Passong zu verhindern.

wb. Breslau, 2. August. (Eine Getreideverteilungsgesellschaft für den Regierungsbezirk Breslau m. b. S.) wurde soeben von Interessenten im Saal der Breslauer Handelskammer konstituiert. Gegenstand des Unternehmens ist der Ein- und Verkauf des im Regierungsbezirk Breslau gewonnenen Getreides und aller sonstigen Erträge von Futtermitteln. In den Aufsichtsrat sollen gewählt werden je ein Vertreter des Regierungsbezirks Breslau, ein Mitglied der Landwirtschaftskammer und ein Mitglied der Breslauer Handelskammer. Beabsichtigt ist, daß der Vereinsgewinn dem Reichskanzler für die Interessen des Reiches zur freien Verfügung überwiesen werden soll.

□ Sprottau, 1. August. (Städtisches.) Die Stadtverordneten wählten anstelle des Kaufmanns Stabenlagen, der das Amt als unbefolgetes Mitglied des Magistrats freiwillig niedergelegt hat, den Bürodirektor a. D. Glaub. Die übliche Besichtigung der städtischen Rittergüter hat ergeben, daß im Durchschnitt eine Mittel- bis gute Ernte zu erwarten ist.

* Königs hütte, 2. August. (Wochenmarkt-Krawalle.) Hier führten auf dem Wochenmarkt die Hausfrauen, die über die wucherischen Kartoffelpreise der Händler empört waren, die Kartoffelwagen und schütteten die Ladung auf die Straße. In Laurahütte bengte die Polizei ähnlichen Vorkommnissen durch Beschlagnahme der Kartoffeln und durch die Übernahme des Verkaufs vor. In Hindenburg führte der Gemeindevorstand einen eigenen städtischen Gemüseverkauf ein. Die Folge war eine allgemeine Preisherabsetzung. In Neuthein beschloß der Magistrat, einen städtischen Gemüseverkauf einzurichten.

* Pleß, 30. Juli. (Das Befinden des Fürsten von Pleß.) Die in der Nacht zu Montag, 26. d. Mts., an dem Tode von Pleß von dem zufällig hier anwesenden bekannten Chirurgen Dr. Beraemann um 3 Uhr früh vorgenommene Operation ist glücklich verlaufen. Der Fürst befindet sich wohl und geht seiner Genesung entgegen. Er wird demnächst ins Johanniter-Krankenhaus, in dem die Operation stattgefunden hat, verlegt. Die Fürstin ist aus Bauska, wo sie in Sommerfrische weilte, zum Besuche ihres Gemahls hierher gekommen.

* Rohnitz, 1. August. (Ein unglückliches Eisenbahnunglück.) Es hat sich in der Nähe von Niedobschütz auf Niedobschütz-Terrain ereignet, das beweist, mit welcher Leichtfertigkeit manche Menschen ihr Leben aufs Spiel setzen. Der 21 Jahre alte Arbeiter Josef Konecki setzte sich nachts gegen 1/3 Uhr mit einem anderen Arbeiter auf die Schienen der Eisenbahnstrecke Rohnitz-Niedobschütz und begann sich die Stiefel auszuschieben. In demselben Moment rollte ein Zug heran. Dem Begleiter gelang es zu entkommen, Konecki aber wurde gefaßt und buchstäblich in zwei Hälften zerrissen. Das Rad der Lokomotive ging ihm mitten über den Leib, nur ein dünner Sehnenstrang hielt die beiden Leibhälften noch zusammen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Gerichtssaal.

§ Sprottau, 2. August. Der schon wegen Körperverletzung, Beleidigung und Beleidigung vorbestrafte Rittergutsbesitzer Otto Sig aus Ober-Langheinersdorf, Kreis Sprottau, hatte sich in der neuen vor der Strafkammer wegen grober Mißhandlung seiner Dienstmädchen zu verantworten. Er hatte einen Arbeiter, den er in der Verhaftung hatte, daß er ihm einen Saß Getreide verunreinigt, mit einem dicken Stoß über das Gesicht geschlagen, sodas sofort das Blut nachfloß. Der Arbeiter wußte sich darauf, um sich vom Blut zu reinigen und erhielt noch einige Schläge über den Rücken, sodas er heftige Schmerzen verspürte, sich zum Arzt begeben mußte und acht Tage erwerbsunfähig war. In einem zweiten Fall bearbeitete S. ein galizische Arbeiterin K. mit einem Stoß, sodas sie blutunterlaufene Augen bekam und war aus dem Saß arbeitend gegangen. Einen galizischen Arbeiter, der sich in der Küche über das Essen beschwerte, bearbeitete S. mit einem Ochsenemer, sodas er blutunterlaufene Striemen davontrug. Es kam in der Gerichtsverhandlung auch zur Sprache, daß der Vogt des Gutes keine Dienststelle vor Ablauf des Vertrages verlieh, weil

er fürchtete, erschlagen oder erschossen zu werden. S. wurde wegen schwerer Körperverletzung zu 1000 Mark Geldstrafe oder 200 Tagen Gefängnis verurteilt.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik gebrachten Auslassungen aus dem Leserkreise übernimmt die Redaktion lediglich die redaktionelle Verantwortung.

Beeren sammeln.

Der Einsender des Sprechsaalartikels in Nr. 205 vom 28. Juli er. fühlt sich veranlaßt, Verhältnisse im Schönauer Kreise zu kritisieren.

Wenn in letzter Zeit verschiedene Forstverwaltungen Verbote betreffs des Beeren sammelns erließen, so lagen zu diesen Maßnahmen triftige Gründe vor, ganz abgesehen davon, daß sich niemand Vorschriften über sein Tun und Lassen auf seinem eigenen Grund und Boden machen zu lassen braucht.

Wie die Verbote im Schönauer Kreise erlassen wurden, konnten sie nirgends gerechtfertigter erlassen werden. Einmal waren dieselben keine direkten Verbote, sondern in den betreffenden Besamtmachungen wurde gleichzeitig gesagt, daß Erlubnisse für bestimmte Tage und Tageszeiten erteilt werden. Bemerken will ich hier gleich, daß von den verschiedenen Verwaltungen bisher eine Menge Genehmigungen zum Beeren sammeln erteilt worden sind, und zwar, im Gegensatz zu anderen Jahren, kostenlos. Durch diese Maßnahmen wird eine weit bessere Ausnützung der Waldbeeren für die Zwecke der Beerenverwaltung gewährleistet; denn die betreffenden Waldbesitzer oder deren Beamte sind dadurch in der Lage, die Sammler an einem bestimmten Orte zu bestimmter Tageszeit zu vereinigen und zu kontrollieren, wodurch verhindert wird, daß viele Beerensträucher achtlos zu Boden getreten, Kulturen und Zäune rücksichtslos verwüstet werden, wie dies, besonders, wenn Kinder sammeln gehen, in der Regel geschieht. Ferner wird die Genehmigung jetzt gewöhnlich nur solchen Personen erteilt, von denen zu erwarten steht, daß sie einen großen Teil der Beeren, in Saft verarbeitet, den Lazaretten zur Verfügung stellen; denn wie die Erfahrung lehrt, wandern sonst alle Beeren zum Händler, und die Beeren- oder Lazarettverwaltung hat davon keinen anderen Vorteil, als daß die Beeren für teures Geld kaufen muß. Ebenso ist die Sammelerlaubnis bis jetzt auch solchen minderbemittelten Leuten, zumal Kriegerangehörigen noch immer erteilt worden, die sich einen anderen Verdienst nicht suchen können.

Ein weiterer Hauptgrund zu den Verböten war auch der, daß nicht nur Forstkulturen, Beerensträucher, Zäune usw., sondern auch Getreidefelder von Beeren sammelern rücksichtslos verwüstet wurden, und ich meine, in der jetzigen Zeit, zumal bei nicht gerade glänzenden Ernteausfällen, sollte vor allem auch der Minderbemittelte in seinem eigenen Interesse etwas mehr Rücksicht auf die Erhaltung jeden Körnchens Getreide nehmen, ganz abgesehen davon, daß es nicht sein Eigentum ist, was er aus reiner Faulheit, um einen Umweg zu sparen, zu Boden tritt und vernichtet.

Ich kenne die oben erwähnten Verhältnisse zufällig genau, und könnte dem Einsender eingangs genannten Artikels Stellen an Beerenplätzen im Schönauer Kreise zeigen, deren aller Beschreibung spottender Zustand ihn, wenn er nur geringen Anteil an der durch den Krieg hervorgerufenen Kollage nähme, auf seinem Besitztüme zu denselben, wenn nicht schärferen Verböten veranlaßt haben würde.

In dem erwähnten Artikel sagt Einsender, daß man „an anderen Stellen dazu übergegangen ist, die Himbeersträucher einfach abzubauen.“ Auch einen solchen Fall kenne ich genau. Er betrifft nun allerdings keinen sogenannten Großgrundbesitzer. Einsender wird selbst wissen, wenn er den Schönauer Kreis so genau kennt, daß infolge des schlechten Ausfalls der Heuernte allerorten empfindlicher Viehfuttermangel herrscht. Nun sind aber Himbeersträucher ein gutes und gern genommenes Futter in grünem, wie getrocknetem Zustande für Kleinvieh, vor allem Ziegen. Wenn nun der Besitzer die Himbeersträucher als Futtermittel bei der herrschenden Futtermittelnot abhieb, so wird ihm dies wohl niemand verargen können, noch dazu, wenn er die Beeren sammelner von ihrer rücksichtslosere Seite kennen gelernt hat, wie es hier eben auch der Fall war.

Die Forstverwaltungen verschiedener Rittergüter im Schönauer Kreise erließen ungefähr Mitte Juli d. J. im „Schönauer Anzeiger“ und in den „Kaufmännischen Nachrichten“ ziemlich gleichlautende Inserate folgenden Inhalts: „Das Einsammeln von Beeren und Pilzen in dem Forstrevier . . . wird hiermit untersagt. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.“ Wie demgegenüber der Schreiber des Eingefandten in der Sonntag-Nummer des „Boten“ behaupten kann, ein direktes Verbot sei nicht ergangen, erscheint unerfindlich. Wenn schließlich in einem in einer anderen Hirschberger Zeitung abgedruckten Eingefandten behauptet wird, daß viele Leute das Beeren suchen „nicht des Erwerbes halber, sondern aus Sabsucht ausüben“, so verdient ein derartig beleidigender und herzloser Vorwurf wirklich niedriger gehalten zu werden. Gewiß können beim Beeren suchen auch einmal einige Pflanzchen zertraten werden, was will das aber bedeuten in einer Zeit,

wo es gilt die Kriegsnot zu lindern, und wo tausende von jungen Menschenleben vernichtet werden. Es ist der Wille der kgl. Staatsregierung, daß die Nebenprodukte des Waldes der ärmeren Bevölkerung zugänglich gemacht werden sollen, deshalb ist in den Staatsforsten nicht nur das Suchen von Beeren und Pilzen freigegeben worden, sondern auch die Waldgräserlei, soweit dadurch nicht etwa unvorbildmäßig großer Schaden entsteht. So will es die Staatsregierung. Die Forstverwaltungen verschiedener Mitterräter des Schönauer Kreises, darunter die Forstverwaltung des dem Landrat des Schönauer Kreises gehörigen Bestes *S e r - m a n n & a l d a u* handeln genau entgegengekehrt. Δ

Nimm hin das heilige Schwert!

Roman von Karl August Rind.

Gefebliche Formel für den Schutz des Inhalts
in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by
Gretstein & Co., G. m. b. H. Leipzig 1915.

(43. Fortsetzung.)

General Renault stürzte den grausamen Seelentampf seines greifen Kameraden mit keinem Wort. Mit kalter Miene sah er auf dem Stuhl, der vordem der Herrscheritz des anderen in diesem Kriegslager gewesen, und drehte sich in höchster Gelassenheit eine Zigarette. Dann wurde in der Ecke ein Reuchen laut. Fontenay war aufgestanden.

Mühsam, gebeugt schleppte er sich zum Tisch. Auch General Renault erhob sich. Einen Moment standen sie sich im Schein der Lampe stumm gegenüber. Und dieses Bild des stolz aufgerichteten, jugendlichen, elegant gekleideten Offiziers mit dem klugen, kalt-energisches Gesicht neben der gebrochenen Gestalt des greifen Generals in der schmuggigen, zeretzten Gelbuniform, mit der zerknüschten Miene des Hoffnungslosen und dem altmodischen Haarschnitt konnte die symbolische Darstellung sein, wie die Tatkraft der Jugend, die neue Idee eines neuen Tages, das überlebte, unfruchtbar gewordene Alter des vergangenen verdrängt. Ein Befehl der Weltordnung in das Szenenbild eines Krieges gekleidet.

Fontenay rang nach Luft, um zu sprechen. „... Und mit welchem Auftrag kommen Sie nun? ... Soll ich vor ein Kriegsgericht gestellt werden?“

„Verdient hätten Sie es, Herr von Fontenay,“ erwiderte Renault streng. „Aber da Sie ein tapferer Soldat sind und man Ihre früheren Verdienste um die Armee des Friedens“ — er betonte dieses Wort mit einem Anflug der Geringschätzung — „nicht vergessen hat. Seine Rede wurde plötzlich lebhaft und nahm einen Klang des Wohlwollens an. „Mein Gott, Fontenay, Sie haben eben kein Glück im Frieden läßt man sich solche Leute zur Not gefallen und hilft Ihnen gern — aber im Kriege sind sie gefährlich und dürfen nicht gebildet werden an Stellen, wo es darauf ankommt. ... Und deshalb, mein lieber Fontenay, wäre es denn nicht das Klügste, Sie zögen sich freiwillig in aller Stille von Ihrem Posten zurück? ... Das soll ich Ihnen übrigens auch vom Korpskommandanten bestellen.“

Der andere nickte stumpf. Auf einmal aber war es, als habe ihn etwas aus dieser stumpfen Geistesverlorenheit hochgerissen. Ein neuer Kampf zwischen dem Muß des militärischen Gehorams und dem sich nicht-trennen-Können vom Traum eines langen Soldatenlebens schien in ihm aufzustehen. Laut und hastig umkreiste er ein paar Mal wieder den großen Tisch, den Blick voll hilflosen Grübelns auf die Karten und Pläne gerichtet, und mit einer fast stehenden Gebärde blieb er plötzlich vor Renault stehen.

„Lieber, guter Renault, Sie sind mein Kamerad und verstehen meine Lage. ... Ich bitte Sie, fragen Sie den Korpskommandanten, ob er nicht die Gnade haben will, mir ein letztes Mal Gelegenheit zur Einklösung meines Ehrenworts zu geben! Aller guten Dinge sind drei.“

„Aber von Höfen sind zwei genug,“ sagte Renault kalt. Fontenay aber mehrte seiner Erwidernng mit einer Geste der Angst, er könne vorzeitig „Nein“ sagen, und fuhr in sich überschützender, wirrer Rede fort: „Sehen Sie doch hier meinen neuen Plan!“ — Renault würdigte ihn keines Blicks — „... das ist nämlich großartig, was ich da vorhabe! Sie werden staunen! ... Da sehen Sie ... die roten Nadeln ... hier durch, und um den deutschen Flügel 'rum, ins deutsche Hauptquartier ... ah, ich schwöre Ihnen, in sechs Tagen hab' ich den Kaiser, habaha ... und dann, wissen Sie, lieber Renault, das letzte Mal waren nur die Leute schuld, daß es schief ging! ... sie liefen weg, einfach weg, vor einer lumpigen bayerischen Brigade, habaha ... es war sehr komisch ... ich aber bin stehen geblieben ... da sehen Sie die Wunde hier! ... Als Napoleon bei Waterloo ... ah nein, es war bei Jena ... 1806, jawohl, genau 1806 ... damals also ... und selbstverständlich diesmal werde ich keinen Mann verlieren, nicht einen, das schwöre ich Ihnen! ... überhaupt war ich ja doch in Deutschland ... jawohl, auf mein Ehrenwort, ich war drin! Eigentlich war es unerhört, uns den Weg zu verlegen und noch auf uns zu schießen, denn wir hatten gesiegt! Wer über die Grenze ist, hat doch gesagt, wie? Ich werde mich beim deutschen Kaiser über seine Generale beschweren, und das nächste Mal ...“ Er brach jääh ab, führte langsam die flache Hand an die Wunde auf seiner Stirn und starrte scharf ins Leere. Ruhig, doch die Stimme

voll stehender Angst und fuhr er dann fort: „Also bitte, lieber Renault, fragen Sie den Kommandanten ... ja?“ Renault stand, die Linke in der Tasche, wie eine Statue da, über lange, seine Rauchfegel der Lampe zu und schaute ihnen mit unruhig-bringlicher Miene nach.

„Also wollen Sie das tun, Renault?“ „Ich möchte mir keine Grobheiten holen.“ Ueber Fontenays Gesicht zuckte ein grimmes Erschrecken.

„Aber mein Gott,“ rief er, die Hände zum Himmel redend, „es ist doch undenkbar, daß ich ... dann soll man mir wenigstens genehmigen, mit den Regimentern, die ich noch hier habe, noch einmal vorzugehen und als ehrlicher Soldat an der Spitze meiner Truppen zu fallen!“

„Wenn Sie sich zu sterben verpflichtet fühlen, Herr von Fontenay, dann arrangieren Sie das ganz nach Belieben — aber verlangen Sie nicht, daß man der Pose Ihres Heldentodes noch ein paar taubere Menschenleben opfert!“

„Was?“ schrie Fontenay mit wilder Stimme, „nicht einmal das soll mir altem Soldaten erlaubt sein, was jedem gemeinen Mann gestattet ist? Gut, Herr Renault, dann werde ich meine Leute ohne die Genehmigung des Kommandanten noch einmal gegen den Feind führen!“ Er schritt drohend zur Wand, wo sein Säbel hing.

„Bemühen Sie sich nicht,“ sagte mit eisiger Ruhe der andere. „Sie haben gar keine Truppen mehr.“

„Ich? Ich habe keine Truppen mehr? Oho!“ „Man hat das Kommando über die Ruine Ihrer Division mit übertragen, und ich habe sie bereits abrüden lassen.“

Fontenay starrte ihn mit gefletschten Zähnen an. Seine bebenden Hände mit den dick angeschwollenen Adern verspannten die Stuhllehne, als wollten sie sie zerbrechen. „... Haben Sie ... wach ... Alarm blasen lassen?“ kam es hehl aus seiner leuchtenden Brust.

„Ja.“ „Ohne mir etwas ... zu ... sagen?“ „Dazu war keine Zeit mehr. Sie haben nicht einen einzigen Posten ausgestellt, und Ihre armen Soldaten lagen da drüben als Freiwild für jede deutsche Granate.“

„Ohne mir ... etwas ... zu sagen?“ ... Sie schute!“ Renault wandte sich gelassen um und ging hinaus.

Fontenay starrte ihm lange nach, mit fremden, irr lächelnden Blicken. So stand er regungslos, bis ihm langsam der Kopf auf die Brust sank.

Er senkte tief. Dann aber richtete sich seine Gestalt mühsam auf. Ruhig trat er neben den Tisch. Und mit ruhiger Hand zog er die Nadeln aus der Karte, faltete diese sorgfältig zusammen, ordnete sie mit den umherliegenden Papieren sauber zu einem kleinen Stapel und legte sie mitten unter die Lampe. Dann holte er aus dem Futteral an der ledernen Feldbinde, die mit dem Säbel an einem Nagel hing, seine Mauerpistole, prüfte die Patronen darin und ließ die Waffe wie einen Briefbeschwerer auf die Papiere. Mit dem Fuß zog er den Stuhl an den Tisch heran. Sich mit dem Rücken zur Wand niederlegend, stützte er die Stirn in die Hände und schaute grübelnd auf den Stof Papier mit der Waffe darauf.

So fand ihn Kapitän Favre, sein Adjutant. Ohne seines Eintritts zu achten, verharrte der General in seiner Haltung; er änderte sie auch nicht, als der Hauptmann zu sprechen begann.

„Herr General, eine Patrouille hat eine Dame eingebracht ... eine Französin, die Herrn General zu sprechen verlangt.“

„Ich habe hier keine Dienstbesugnisse mehr,“ kam es nach kurzer Weile dumpf, wie aus einem Grabe.

„Es scheint auch keine dienstliche Angelegenheit zu betreffen.“ „Andere gibt es im Kriege nicht.“

„Die Dame gibt an, die Tochter des Herrn General zu sein.“ „Ich habe keine Tochter.“

„Herr General belieben zu scherzen,“ erwiderte der Hauptmann mit einem seltsamen Lächeln.

„Ich sage Ihnen, ich habe keine Tochter mehr!“ Zum ersten Mal war in der dumpfen, hohlen Stimme wieder ein Ausdruck der ein menschliches Temperament dahinter verriet. Laut und hart hatte der General die Worte gerufen.

Der Hauptmann suchte die Mäseln und wollte gehen. Fontenay drehte langsam den Kopf, richtete den Blick auf ihn und fragte: „Was ist mit der Frau? ... Wo kommt sie her?“

„Der Unteroffizier der Patrouille, die sie eingebracht hat, gibt folgendes an: er stand bei Sonnenaufgang östlich von La Garonne dabei war der deutschen Stellung. Bereits im Morgengrauen hatte er eine Person, anscheinend eine Frau, deutsches Gebiet betreten sehen. Nach Sonnenaufgang führte ein deutscher Offizier dieselbe Person über die Grenze zurück bis außerhalb der Vorpostenlinie. Die Patrouille in der Meinung, es handle sich um eine Spionage, griff beim Rückzug die Dame wehlich von La Garonne auf und brachte sie hierher. Sie ist völlig erschöpft.“

Draußen zuckten die ersten Blitze, für Momente den hellsten Raum in grünes, blendendes Licht tauchend. Ein Donner grollen aus weiter Ferne ließ ganz leise eine Scheibe des Firmamentes klirren. Es war das einzige Geräusch in der Totenstille. Der Atemstoß aus einer schwer atmenden Brust klang hinein. Der General sah zusammengefunken, das Haupt ganz in die gepreßten Hände vergraben. Zwischen den Fingern hindurch quoll das weiße Haar. Der Hauptmann stand stumm und wartend. In seinem Gesicht war Mitleid ...

„Was soll mit der Dame geschehen?“ unterbrach er endlich die Stille.

Ohne sich umzuwenden, machte der General mit der Rechten eine milde Geste. Sie konnte heißen: „Bringen Sie sie.“

Wenige Augenblicke später stand auf der Schwelle eine schlanke, bleiche Frau, das unbedeckte, reiche Haar wirr, die großen dunklen Augen glanzlos, von Schatten umlagert, doch weit geöffnet, voll der Würdigkeit schlafloser Nächte und der Nöte einer unglücklichen Seele.

Unbeweglich stand sie im Rahmen der Tür. Unbeweglich sah auch der Greis, den Rücken ihr zugekehrt.

Aber dann zerriff plötzlich ein Aufschrei die Stille . . .

„Vater!“
Und die bleiche Frau kniete neben dem Greis, die Arme um die Hüften des Regungslosen geschlungen, das Gesicht in das schmutzgefleckte Tuch des Waffenrodes gepreßt.

So schienen sie beide zu einem Bild stummen Jammers erstarrt. Und die Blässe leuchteten grell auf dem weißen Haar zwischen den gestampften Fingern.

Der General stand auf. Der Knieenden abgekehrt, richtete er eine Gestalt zu militärischer Geradheit und strich das wirre Haar aus der Stirn. Dann wandte er sich um und maß seine Tochter mit kalter Strenge.

„Was will man von mir?“

„Vater!“

Seine stolze Gebärde wies sie zurück.

„Da es dir nicht gegliückt ist, zu denen zu gelangen, an die du dein Vaterland hast verraten wollen, suchst du nun Zuflucht bei einem französischen General? . . . und wagst ihn Vater zu nennen?“

Ein paar Atemzüge blieb es still.

„Ich habe mein Vaterland nicht verraten wollen,“ sagte Ginetta, auf den Stuhl niedergesunken, mit toter Stimme. „Ich wollte es retten.“

Der General stieß ein wildes Lachen aus. „Retten? Retten? . . .“

„Ja retten!“ rief Ginetta aufschluchzend, mit lautem Schmerz. „Vor diesem Krieg wollte ich es bewahren, der ganz Frankreich verachtet, sein unschuldiges Volk zerfleischt, seine schönen Felder zu Peststätten voll Leichenhaufen verwandelt und unser Haus, wo wir so glücklich waren, zu einem Trümmerhaufen gemacht hat. Davon wollte ich Frankreich retten!“ Sie weinte laut und fassungslos.

Der General hatte ein irres Lächeln in seinem jetzt blutleeren Gesicht und ging, die Hände im Rücken, lärmend die Längswand des Raumes hinauf und hinunter. Und in diesem Dahinschreiten schrie er, halb lachend:

„Haha, ich wollte es auch retten . . . Aber wir sind beide darüber zu Morden geworden . . . haha . . . ist es vielleicht nicht zum Wachen, daß man retten will und zum Morden wird? . . . Aber ich hab meine Sache gut gemacht . . . besser als du! . . . ich bin in französischem Blut gewatet bis an die Sporen . . . da fleh, sie sind doch ganz rot! . . . hahaha, ich habe 6000 Tote, und du nur einen! . . . und sie sagen, ich hätte kein Glück! . . . 6000 Tote . . . ist das kein Glück? . . . das soll mir mal einer nachmachen! . . . und wie ich den Kaiser gefangen nehmen wollte, da töteten meine Leute dort, die Gallunken . . . schade! . . . du glaubst's nicht? . . . und wo oben hat er mich hingeschossen, der Kaiser . . . jawohl, das Loch ist so gut wie ein hoher Orden . . . Napoleon sagte immer: Der Krieg macht die Völker glücklich . . . also da hab' ich gut mitgeholfen, glücklich zu machen . . . hahaha . . . und jetzt soll ich hier weg . . . wohl eine Armee bekommen . . . ha, sie haben Angst vor mir! . . . ich bin gefährlich, hat er gesagt . . . in Kriegszeiten . . . na ja, wie ich mich auch gefreut habe auf den Krieg! . . . allerdings, deine Blumen in La Garenne sind zum Teufel . . . du mußt schon entschuldigen . . . daran sind die elenden Deutschen schuld . . . aber man gibt ja gern alles hin, für den Krieg, mein' ich, wenn nur das Volk glücklich wird . . . bloß mich . . . denk' dir . . . mich wollen sie nicht sterben lassen! . . . gerade mich nicht . . . obwohl ich tapfer bin und Verdienste habe . . . hat er gesagt! . . . aber ja, ich vergaß . . . ich soll ja erst noch vor's Kriegsgericht . . . als Mörder . . . genau wie du, weißt du, hahaha . . .“ Er blieb stehen und blickte mit weit aufgerissenen Augen vor sich zu Boden. Und dann sagte er ruhig: „Es muß schrecklich sein, als Mörder vor Gericht zu stehen!“ Er schluchzte plötzlich ein paarmal auf. Verzeih, armes Kind . . . daß ich dir damals . . . nicht Beistand geleistet habe . . . kannst du mir . . . das verzeihen?“ Er war vor seiner Tochter auf die Knie gesunken und legte den Kopf in ihren Schoß. Ginettas Hände ruhten auf seinem weißen Haar.

„Vater!“ fluchte sie. „Beruhige dich! . . . Komm, steh auf . . . laß mich deine Wunde verbinden . . .“

Aber der Alte blieb trotzig auf seinen Knien liegen und hielt das Gesicht in ihren Schoß gepreßt. Das Schluchzen erschütterte seinen zusammengeknüpften Körper wie innere Stöße. Mächtig warf er die Arme um seine Tochter, riß sie ungestüm an sich und bedeckte ihr Gesicht, ihr Haar, ihre Schultern mit Küssen. „Mignonnel! . . . mein Kind! . . . mein Bijou . . . mein Liebling!“ lachte er schluchzend zwischen seinen wilden Zärtlichkeiten . . . „Hab ich dich wieder? . . . hab ich dich wieder? . . . geh, sag mir's! . . . Gott ist gnädig, daß er mir heute mein Kind geschenkt hat!“

Er hielt sie mit heißer Inbrunst umschlungen, und die blutunterlaufenen Augen des rauhen Soldaten, die voll kalter Ruhe so viel Blut, Tod und Grauen gesehen, schauten jetzt glücklich in die milde lächelnde seines Kindes. Dann stand er auf, blickte Ginetta lange an, wie um sich zu überzeugen, daß das auch alles Wahrheit sei, zog sie zärtlich zu sich heran und preßte sie noch einmal innig an seine Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht im Schützengraben.

Ein eindrucksvolles Stimmungsbild des nächtlichen Lebens an der Front veröffentlicht der Sonderberichterstatter des „Journal“:

Das Dunkel schleicht langsam und schweigend herbei und hüllt die Ebene in schwarze Schleier. Dies ist die Stunde, da der Schützengraben erwacht und Bewegung und summendes Gewirr die Stille beleben. Es ist die Stunde des Aufrastens, die Stunde der Laufschposten, die Stunde des Verrats, die verdoppelte Wachsamkeit und eine noch größere Anspannung von Auge und Ohr erfordert, um vor den Patrouillen, Streifzügen und fortwährenden Ueberraschungen des Feindes auf der Hut zu sein. Es ist die Stunde, in der sich die Haufen der Gegner auftauchen, deren heiseres, keuchendes Geschrei sich mit dem Plätschen der Handgranaten, mit dem regelmäßigen und trodenen Schlag-Schlag der Kartätschen vermischt. Die Stunde, da die Artillerie — vorsichtig geworden — verstummt, um sich nicht durch unzeitige Lichtblitze zu verraten. An ihrer Statt führt die Zwergmeute der Bomben und Minenwerfer ihren Höllentanz auf.

Auf den schmalen und feuchten Verbindungswegen gleitet eine lange Reihe unformiger, liebiger Schatten dahin, die bußlig erscheinen unter der Last von Säcken und Decken: die Mannschaften, die sich tagsüber in der zweiten Linie ausgeruht haben, schreiten langsam und mühselig voran zur Verstärkung ihrer in den Schützengräben gebliebenen Kameraden. Man hört nichts als das Rascheln der Decken, die den Boden streifen, das gedämpfte Trappeln der Schritte, kurze, bellkommene Atemzüge, einige geflüsterte Worte, zuweilen einen zwischen den Zähnen gemurmelten Fluch.

Nach und nach bevölkert sich der Schützengraben. Vor jeder Schießscharte wacht ein Soldat, unbeweglich und stumm an die Brust gedrückt. Und vorne, in der Mitte des Schützengrabens, liegen — zusammengekauert in den dunklen Löchern — in die sie kriechen mußten — die Aufpasser der Laufschposten. Auge und Ohr auf der Lauer, den Finger auf dem Abzug, spähen sie mit scharfen Blicken durch die feindliche Dunkelheit und suchen aufmerksam auf der schwarzen Erde die noch schwärzere Linie des deutschen Schützengrabens. Man sieht nichts, man hört nichts; kein bestimmtes Geräusch, nichts, was man klar unterscheiden könnte; und dennoch bedrückt und erregt diese augenblickliche Stille umso mehr, weil sie so ungewohnt ist. Man fühlt das Schweigen, das voll unbestimmter Bewegung ist, heimliches und gefährlich webendes Leben. Statt nach dem quälenden Getöse des Tages die Stille dieser Stunde zu genießen, arbeitet der Geist, schmiedet Hirngespinnste; die überreizten Nerven gewinnen die Oberhand. Mit weit aufgerissenen Augen sucht man zu erraten, was in der undurchsichtigen Finsternis vorgeht. Man krümmt den Rücken ohne zu wissen warum, als drohe ein unerwarteter Schlag.

Und das allabendliche Konzert, die gewohnte Nachtmusik, beginnt. Aus unfernen Schützengräben erwidern die Granaten das Feuer der Deutschen; mit gewaltigen Flammen und betäubendem Lärm explodieren sie vor den Stellungen des Gegners, die von kurzer, blitzartiger Helle beleuchtet werden. Die Antwort läßt nicht auf sich warten. Mächtig, ohne irgendein vorbereitendes Zeichen, sind wir von einem Hagel von Bomben überschüttet, unter deren blendenden Explosionen der Boden erbebt. Der nun begonnene Austausch von Höflichkeiten dieser Art wird bis zum Morgen dauern. Unaufhörlich knallen die Gewehrschüsse dazwischen, zuweilen ertönen auch die dumpferen Laute der Granaten. Unter dieser Lawine von Eisen und Feuer, mitten in dieser Hölle, vor diesem zauberhaften Feuerwerk, dessen leuchtende Farben wie römische Kerzen strahlen, trüben die Soldaten sich noch fester an die Schutzwehr, um nicht getroffen zu werden. Abgestumpft und halb im Schlaf träumen sie von ihrem stillen Heim, von ihren Lieben, denen sie so lange schon fern sind, und von der Herlichkeit eines Bettes. Von Zeit zu Zeit fährt eine besonders nahe und überraschende Explosion dazwischen.

Langsam vergeht Stunde um Stunde in lärmender Einförmigkeit. Nach und nach erblasen die Sterne, und die Dunkelheit ist nicht mehr so undurchdringlich. Am Horizont hinter dem deutschen Schützengraben taucht ein gelber Streifen auf und kündigt das Erwachen des Tages. Der Morgen bricht an, und dies ist das Zeichen für jene Abteilungen der Soldaten, die sich jetzt in die zweite Reihe der Gräben zur Ruhe zurückziehen dürfen. Vom Morgenrot aufgeschreckt, milde vom vielen Heulen, Schweigen Mörser und Bombenwerfer einer nach dem anderen. Das Schießen wird schwächer und immer seltener. Wie nach gemeinsamer, schweigender Uebereinstimmung breitet die Ruhe sich über die Schützengräben aus, über die sich nach durchwachter Nacht eine stille Erlosung senkt. In den Engen der Verbindungswegen tauchen Männer auf, in jeder Hand einen dampfenden Eimer: der Morgenstau! Die Nacht ist vorbei. Und in seinem von einer schwelenden Lampe schlecht erhellten Unterstand schreibt der kommandierende Offizier, dessen Augen rot und aufgedunsen sind, den gewohnten Bericht: „Ruhige Nacht, ohne Zwischenfälle. Nichts von Bedeutung.“

Arzteleben im Felde.

Die gewaltigen Aufgaben, die unsere Ärzte im Felde zu bewältigen haben, stehen so völlig im Vordergrund des Interesses, daß man bisher fast nur von ihrer Tätigkeit und ihren Leistungen gehört hat, aber wenig von dem kameradschaftlichen Leben, das sie in diesen so neuartigen Verhältnissen miteinander führen. Und doch entfaltet sich auch hier eine an ergreifenden und eigenartigen menschlichen Zügen reiche Seite des Kriegslebens, wie wir aus den anschaulichen Bildern erfahren, die Oberstabsarzt Erwin Brandt in einem Feldbrief der Deutschen Medizinischen Wochenschrift entwirft. Am schwersten ist wohl das Los des Arztes an der Front.

„Er wird oft vereinsamt auf seinem, schweren verantwortungsvollen Posten stehen, und der gestirnte Himmel, wie das moralische Geßetz der alten Kantischen Philosophie, sie dürftten für lange Tage und Nächte im Schützengraben die einzigen Begleiter sein, mit denen er Zwiesprache halten kann. Donnern dann die Kanonen ihren ehernen Gruß über seinen Kopf hinweg, rollen die Schrapnellkugeln des Gegners bis an seine Lagerstatt im tiefen Keller heran, gilt es Tag und Nacht auf dem Posten zu sein, das ganze ärztliche Wissen und Rüstzeug stets gegenwärtig zu haben, so bleibt dies andererseits eine Tätigkeit, die alles andere vergessen läßt und hinter der selbst die einfachsten sozialen Forderungen der Friedenstage absolut zurücktreten. „Der Mann ist am stärksten allein“, sagt ein altes Wort, und auch ein solcher Arzt, der in dieser Weise Wochen hindurch Tag und Nacht in der Feuerlinie sozusagen lebt, er wächst über sich hinaus. Vertieft und geläutert geht er aus solchen Zeiten hervor, da ihm das Höchste zuteil ward, mit voller eigener Verantwortung seine ganze Kraft und sein ganzes Wissen in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Daß auch hier und da mal etwas Raum zu gemüthlicher Zwiesprache mit dem Feldunterarzt übrig bleibt, ist wohl selbstverständlich, immerhin läßt der gewaltige, alles beherrschende Unterton des Ringens und Kämpfens von Millionen die wahre Ruhe und Gemüthlichkeit nur schwer aufkommen.“

Angenehmer gestaltet sich schon die Lage des Arztes im Lazarett. Sein Arbeitsplatz liegt etwa 10—15 Kilometer hinter der Front, und hier ist auch schon ein gewisses gemeinsames Arbeiten möglich. „Unter Leitung eines Oberstabsarztes entwickeln sich da die Anfänge klinischen Zusammenwirkens, wobei der Chirurg mit dem Internen Hand in Hand geht, Assistenten beider zur Seite stehen und eine Schar von Unterärzten sozusagen die Kapillaren dieses medizinischen Kreislaufes abgeben. Da sieht man dann nach der Arbeit abends in einem Quartier zusammen, ein oder zwei Lichte erhellen das Gemach, günstigen Falles ist sogar Petroleum vorhanden. Dieser hat etwas Käse aufgetrieben, jener die Butter dazu besorgt. Konferenzen werden gemeinsam in Angriff genommen, und je mehr der Einzelne zum Ganzen beizutragen vermag, um so gemüthlicher pflegt es dann zu sein. Da auch an Wein in der Regel kein Mangel ist, so können solche Stunden oft zu unvergesslichen Eindrücken werden, indem das Einzige der Situation auch bei dem Einzelnen wieder besondere Saiten anklingen läßt und so aus der Wiedergabe von Jugend- und Studiererinnerungen, von Erlebnissen jeder Art Anregungen sich ergeben, die rasch mit einander verbinden, ja oft Freundschaft für das Leben besiegeln helfen. Die „Kriegskameradschaft“ auch der Ärzte ist eben kein leerer Wahn und — der Mensch kann sie üben im Leben... Doch: und immer auf dem Posten sein! heißt es auch hier, schon verstärkt sich der Kanonendonner, und bald bringt man neue Scharen Verwundeter von den Truppenverbandplätzen, während so und so viele früher Eingelieferte von Abtransport noch nicht vertragen und ständiger ärztlicher Ueberwachung bedürfen.“

15—20 Kilometer hinter dem Operationsgebiet hat dann der Arzt des Kriegslazarets die bestgelegenen und hygienisch einwandrigsten Räume ausgewählt, um den aus dem Feldlazarett Abtransportierten eine eingehendere Behandlung zuteil werden zu lassen. Hier werden bereits operative Eingriffe ausgeführt, die für das spätere Heilergebnis maßgebend sind, und so ist denn auch meist eine ziemlich große Anzahl von Ärzten vorhanden. Neben dem Chirurgen steht hier der konsultierende Chirurg; ein höherer Arzt für innere Krankheiten breitet seine schützende Hand über alles, was seuchenverdächtig ist, und die verschiedensten Spezialisten üben hier bereits ihre Tätigkeit aus. Neben den Herz-Arzt tritt der Haut-, Augen-, Ohren-, und last not least der Zahnarzt. Konsultationen finden statt; die Kranken werden bestimmten Abteilungen überwiesen, und es ist schon alles so ähnlich, wie in einem großen hauptstädtischen Krankenhaus. „Da gibt es natürlich auch ein „Kasino“. Meist eine verlassene Villa oder ein Schlößchen. Hier finden pünktliche Wahlzeiten statt und vereinigen die meist vielfach auseinander gezogenen einzelnen Gruppen des Kriegslazarets zu gemeinsamer kameradschaftlicher und ärztlich-wissenschaftlicher Aussprache. „Da wird bald dies, bald jenes angeregt“ — man entdeckt alte Beziehungen zueinander und fügt neue hinzu, wobei der vorhandene, meist gute Wein seine glückliche, alles nivellierende Kraft, wie auch in Friedenszeiten, nicht verfehlt. Eine Nuance ernster als im Frieden geht es hier natürlich zu, dazu sind schon allein die Eindrücke, die man tagsüber empfängt zu nachhaltig, indessen die gegenteiligen erhebenden Akzente fehlen gleichfalls nicht. Ein stolzes, freudiges Hurrah begleitet jedesmal die Verlesung der Siegesdepeſchen, ein donnernes Hoch gilt den Spendern von Liebesgaben, besonders wenn diese in Form von Bierfassern in die Erscheinung treten, oder aber eine gute Post aus der Heimat,

neben dem Suppenteller aufgebaut, zerstreut sorgende Gedanken und trägt damit zu innerer Ruhe bei. Da kann es manchmal recht spät werden, langsam schlich sich schon einer nach dem andern davon, und nur die Ritter von der Gemüthlichkeit rücken zuletzt noch enger aneinander, um bei einer „ganz alten“ Flasche den letzten Punkt oder richtiger Gedankenstrich hinter das Tagewerk zu setzen.

Ganz wie bei uns! wird da mancher der heimischen Leser sagen — und doch — auch hier stets ein Unterton von Ernst und Sammlung.

Eine Fahrt nach dem zerstörten Opern.

Ein englischer Offizier gibt in der Times eine eindrucksvolle Schilderung einer gefährlichen Fahrt im Kraftwagen nach Opern, die er mit drei Kameraden unternahm. Von der Stadt aus, in der sie lagen, fuhren sie erst die Hauptverkehrsstraße entlang, auf der sie Versorgungs- und Munitionskolonnen, roten Kreuz-Automobilen und allen Arten von Transporten begegneten, die sie zu einem kriechenden Tempo zwangen. Sie kamen durch mehrere kleine Dörfer, die mit Soldaten angefüllt waren. In der Ferne hörten sie den Donner der schweren Geschütze. Als sie noch eine Strecke weiter gefahren waren, waren sie die einzigen Lebenden auf der verwüsteten Straße. Sie wunderten sich wohl über diese völlige Ruhe, waren aber nicht vor dem Wege gewarnt worden. „Weiter vorn“, erzählt der Offizier weiter, „konnten wir wenigstens sechs Flieger sehen, die sich wundervoll klar vom Himmel abhoben. Von überall war das „Bum“ der Abwehrkanonen zu hören, und hoch oben eine weiße Rauchwolke und dann das eigentümliche Nachzucken der plabenden Schrapnells. Wenigstens 50 Granaten wurden auf das eine Flugzeug abgefeuert, daß sich in rasender Geschwindigkeit fortbewegte. Die ganze Luft zuckte von herfenden Schrapnells, und es schien, als ob niemand da oben am Leben bleiben könnte. Wir hörten die Granaten, die über dem verwüsteten Opern plabten, und sahen bisweilen den Blitz, wenn sie zerfrangen. Auf eine Eisenbahnlinie war eine deutsche Granate gefallen eine der Schienen hatte sich geworfen und hoch in die Luft aufgerichtet. Ueberall trugen die Häuser Zeichen des Krieges, sie waren von ungeheuren Löchern zerrissen. Wir mußten sehr vorsichtig fahren, da die Straße stellenweise in Stücke gesprengt war. In einem Felde kamen wir vorbei, auf dem kaum ein Quadratfuß Gras stehen geblieben ist. Die Löcher sind ungeheuer und zum Teil mit Wasser gefüllt. Plötzlich zuckte eine blendende Flamme auf, ein betäubender Knall, und unser Wagen schwankte. Jeder hatte einen Stoß in den Rücken erhalten und lautierte nieder als eine furchtbare Ladung Erde, Holz und Steine über uns und um uns her slog. Wir waren in großer Bestürzung. Die Granate war nur etwa 20 Meter von uns entfernt herunter gekommen und explodiert. Ich war halb taub. Wir fuhren weiter, jede Minute eine zweite Granate erwartend, da wir wußten, daß wir von den deutschen Beobachtungsposten bemerkt worden waren, und daß sie auf uns zielten, während wir die zerstörte Eisenbahnstrecke fotografierten. Wir rasten weiter, ohne zu wissen, wo und wann eine andere Granate zu erwarten war. Die Abtattung der nächsten Granate war vorzüglich, und nur ein Zwischenraum von kaum 20 Meter rettete uns. Wir fuhren durch ein zerstörtes Dorf, die Häuser waren alle Ruinen. Vor uns konnten wir die Trümmer der Kathedrale und einen kleinen Turm der wundervollen Tuschalle von Opern sehen. Der große Platz, die Eisenbahnstation, die Kathedrale, die Tuschalle, alles ist nur noch ein Trümmerhaufen. Steine von ungeheurer Größe liegen durcheinander, schöne Säulen, die zu sehr zerschnitten sind, um weiterhergestellt zu werden. Nur die Mauern hieoben stehen, die Dächer sind weggerissen. Im Innern ist alles zerstört. Die Kathedrale links von der Tuschalle ist vernichtet. Sähnende Löcher sind hier und da zu sehen. An anderen Stellen sind die runden Merkmale von Granaten zu sehen, die getroffen hatten, aber nicht durchschlugen. Alle Türen und Öffnungen sind verammelt. Die wunderbaren Glasfenster sind in Atome zerfrennt. Außerhalb der Ruinen ist eine Statue, die erstaunlicherweise unberührt blieb, obgleich sich Steine zu allen Seiten häufen. Tausende von Granaten sind dort gefallen. Die Häuser auf beiden Seiten sind Haufen von Trümmern und verbogenem Eisen. Erst als wir zurückkamen, hörten wir, wie lebensgefährlich der Weg war, den wir gemacht hatten, daß ihn sonst niemand betrat, und daß es Wahrsinn war, in einem Wagen dort zu fahren. Trotzdem waren wir heil entkommen und einen anderen Weg wählend, lebten wir nach Hause zurück, wo wir am Abend wieder sein sollten. Wir kamen an einer Frau vorbei, die ihre Habseligkeiten heraufstrug und sie auf einen Wagen lud. Eine Granate war in das erste Stodwerk eingeschlagen und hatte es in Stücke gerissen. Betten hinaen an den Kanten, das Dach war zur Hälfte herabgeglitten, und die Vorderseite war zerfrennt, und Ziegel und Holz bedeckten den Platz. Plötzlich sahen wir alle Menschen in einem Schwarm stürzen und in einer Entfernung von etwa 100 Meter explodiert eine Granate mit heulendem Geräusch, und Augen schlugen in die Dächer und sausten über die Straßen. Als wir weiterfuhren, konnten wir um die Stadt herum die Fesselballons in großer Höhe sehen, die die Schützengräben festhielten. Wir machten einen großen Umweg und kamen heil zurück.“

Kunst und Wissenschaft.

ok. Adolf Friedrich Graf von Schack. (In seinem 100. Geburts-
tag, 2. August.) Adolf Friedrich Graf von Schack, der am 2. Aug.
1815 zu Schwerin in Mecklenburg geboren wurde und am 15. April
1894 in Rom starb, hat sein reiches, im edelsten Sinne mit Kunst
erfülltes Leben dem doppelten Ruhme des Dichters und des Mit-
tlers geweiht. Er war ein in jedem Sinne dem Größten aufstrebender Geist, mit seinem Streben und Willen weit aus dem seich-
ten Epigontum seiner Zeit hinausragend. Wenn wir heute
seinen Namen nennen, denken wir freilich in erster Linie des
Mittlers, der sich mit dem Vermögen tiefsten Verständnisses und
feinsten Einfühlung an andere Persönlichkeiten hingab und dadurch
ein Mehrer unserer Kulturliteratur wurde. Wir gedenken seiner Tä-
tigkeit als Mäcen. Wie er zu einer Zeit, da der Stern dieser
Männer noch nicht aufgegangen, die Bedeutung eines Lenkers,
eines Marsches, eines Feuerbachs und Böcklin erkannte, und wie er
diese Genies förderte, dessen ist die Galerie, die er in München
schuf, ein dauerndes Monument. Wir denken auch an den for-
malen Leberseher Firdus und an den feinen Essabiten, der
uns die künstlerische Welt der Mauren und den uns so wenig ver-
trauten Garten der spanischen Poesie erschloß. Erst dann entsinnen
wir uns seines Dichtertums, auch hier seinen hohen Willen und
seine edle Haltung anerkennend, ohne aber doch das Trennende
einer gewissen Entfernung überwinden zu können. Er ist ein
Dichter mehr aus Geist und Geschmack, als aus Kraft und Trieb.
Sein Streben ist nach einem bedeutenden Inhalt; aber als Gestalter
kommt er über einen formschönen Akordismus nicht hinaus.
Als die Brüder Hart in ihren kritischen Vassengängen von 1884,
um Entwicklungswege frei zu machen, mit allerhand Götzen der
Zeit aufzuräumen begannen, machten sie verehrungsvoll Halt vor
der vornehmen Gestalt Schacks. Sie erkannten in ihm eine vor-
wärtsweisende Tendenz, einen starken Willen zur Modernität, und
sie widmeten ihm als einem Mittler zwischen Einst und Jetzt, als
dem Bahnbrecher einer Poesie, welche in den Tiefen der Zeit und
des Volkes wurzelt, eine liebevoll eingehende Studie. Das Ur-
teil der Brüder Hart muß aus der Zeit heraus gewürdigt werden,
wenn es seine Geltung nicht einbüßen soll. Soweit man das
Streben Schacks ins Auge faßt, gemessen am damaligen geistigen
Begehrstand der Dichtung, besteht es zu recht. Schack ist in seiner
Art ein moderner Geist, der die Poesie mit einem neuen Gehalt er-
füllen will, einem Gehalt, der aus dem innersten Leben der Ge-
genwart genommen ist. Er hat das Problem seiner Epoche erkannt
und strebt nach Ueberwindung jenes Epigontums, das ihr das
Gebräue gab. Aber die Ueberwindung ist bei ihm nur eine geistige.
Als Schöpfer ist er nicht stark genug, um sich aus den Fesseln der
Vergangenheit loszureißen und die neuen Gesichte in neuen Bil-
dern und Formen auszugestalten. Er ist eine Uebergangs-
erscheinung zwischen den Zeiten, ohne eigene Gegenwart, als
solche interessant, aber nicht durchaus fesselnd. Immerhin ist es
viel, daß ihm das Epigontum zum Problem wurde und daß er
mit ihm rang. Das Werk, das ihn am stärksten spiegelt, ist das
türkische Epos „Die Nächte des Orients oder die Weltalter“. Die
Grundstimmung, aus der die Dichtung erwächst, ist der Weltfessel
dessen, der sich als Erde fühlt, als Ende ohne Zukunft, und der
auf dem Punkte steht, an der Menschheit zu verzweifeln, weil er
an der Zeit verzweifelt. Der Dichter sucht das Vollkommene, das
Ideal, das seiner Epoche verloren ging. In der Tiefe der Vergan-
genheit sucht er nach dem Paradies, das doch einmal Wirklichkeit
gewesen sein muß. Da gibt ihm ein Magier das Mittel, jene Ver-
gangenheit, die seine Phantasie verklärt, im Traume zu schauen.
Die Bilder ziehen an ihm vorbei. Aber in allen Zeiten findet er
Kammer und Glend, Gewalt und Schändung. Die höchsten
Kulturen stehen auf dem Grunde der Tierheit, und das Voll-
kommene ist nirgends. Tiefe Nullosigkeit erfährt den Dichter.
Aber wie er auf den Weg, den er aus der Urzeit heraufgewandert,
zurückgeht, blüht ihm ein neuer Glaube auf. Das Paradies
ward den Menschen nicht geschenkt; es muß erstritten werden.
Der Entwicklungsgedanke wird zum lodenden Lebensprinzip, und
der Pessimismus wandelt sich in einen taffrohen Optimismus der
Zukunft. Mit dieser Gedankendichtung wächst Schack über sich
empor und gibt, wenn nicht seinem Dichtertum, so doch seiner
geistigen Persönlichkeit eine Bedeutung, die sein Bild im schönsten
Sinn festhält.

ok. Eiweiß aus der Luft. Die Knappheit der Futtermittel, die
eine Einschränkung der Viehhaltung und damit einer eiweißhaltigen
Nahrung herbeiführt, hat die Wissenschaft und Technik vor die neue
wichtige Aufgabe gestellt, einen Ersatz der Eiweißversorgung auf an-
derem Wege herzustellen. Es kann als ein neuer Beweis der Lei-
stungsfähigkeit deutscher Wissenschaft, Technik und Organisation an-
gesehen werden, daß auch hier eine befriedigende Lösung gelungen ist,
die wie auch andere neue Fortschritte der Wissenschaft nicht nur für
dauernde Ertragsfähigkeit der Ernährungstechnik werden wird. Wie
H. Borstau im neuesten Heft der Deutschen Medizinischen Wochen-
schrift berichtet, handelt es sich hier um ein besonderes Verfahren,
ausgiebiger Weise auszunutzen. Die geeignete Trocknung und Aus-
scheidung der „Brauerhefe“, die jährlich in Hunderttausenden von

Zentnern im Braugewerbe gewonnen wird, zu einem Futter-
und Nährmittel war bereits durch Geheimrat M. Delbrück, dem Leiter
des Instituts für Gärungsgewerbe und seine Mitarbeiter glänzend
durchgeführt worden. Jetzt aber ging man auf dem einmal beschritte-
nen Wege weiter. Wenn man es nicht auf Fernwirkung der Hefe,
sondern insbesondere auf ihren hohen Eiweißgehalt (40 Prozent der
Trockensubstanz an Reineiweiß) abzielt, so mußte die Möglichkeit der
Reinigung der Hefe aus Zucker, Ammoniak- und anderen anorgani-
schen Salzen einen großen Gewinn bedeuten. Den unermüdeten Be-
mühungen von M. Delbrück und Heydud ist nun die Züchtung einer
solchen „Mineralhefe“ gelungen, die in größerem Maßstabe ohne we-
sentliche Veränderung der im Hefebereitungsverfahren bereits vorhan-
denen Anlagen möglich wird. Da man aber zur Salpetersäure- und
Ammoniakfabrikation nach den bahnbrechenden Arbeiten von Frank
und Caro sowie von Haber heute den Luftstickstoff mit Erfolg im
großen verwenden kann, so gewinnt man auf diese Weise gewisser-
maßen „Eiweiß aus der Luft“. Sehr bedeutsam ist es auch, daß bei
diesem künstlichen Verfahren natürlich alle durch die Bodenbeschaffen-
heit und die Veränderlichkeit des Wetters sonst bei der Hefezüchtung
gegebenen Hemmungen in Fortfall kommen. Infolge der raschen Ver-
mehrung der Hefe bei Bruttotemperatur, genügendem Nährboden und
richtiger Leitung des Vorganges kann man somit in Stunden so viel
Eiweiß gewinnen wie durch Säen, Hegen und Ernten sonst in Mo-
naten. Es wurden z. B. aus 100 Gewichtsteilen Zucker und 52 Ge-
wichtsteilen Mineralsubstanz, nämlich schwefelhaltigem Ammoniak,
Kalzium- und Magnesiumphosphat, Kalisalzen u. mindestens 270 Ge-
wichtsteile abgepreßte Hefe mit 80 Trockensubstanz erhalten; da sie in
100 Teilen von 95 Trockensubstanz 46 Teile Rohprotein und 29 Teile
Kohlenhydrat enthält, so erscheint daher der Verlust an organischer
Substanz beziehentlich in ihrer enthaltener Spannkraft nicht groß. Auch
über die Verdaulichkeit der „Mineralhefe“ ist man durch Versuche, die
zunächst an Hunden angestellt wurden, zu durchaus günstigen Ergeb-
nissen gelangt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mineralhefe
für die Ernährung des menschlichen Organismus dasselbe leistet, wie
die „Nährhefe“, die in ihrem Rohprotein- und Eiweißgehalt bei Menschen und Hun-
den gleich gut ausgenutzt wird, nämlich zu 88 Prozent. Die Kauf-
preise des Ribenzuckers und der Ammoniaksalze, die natürlich in nor-
malen Zeiten geringer sind als jetzt, sowie der hohe Prozentgehalt des
gewonnenen Reineiweißes (etwa ein Drittel des Zuckergewichts) lassen
die ökonomische Verwendbarkeit der „Mineralhefe“ auch für die Zu-
kunft als gesichert erscheinen.



Bei Staub und Hitze

bei Epidemien usw. werden immer noch Tausende das Opfer leichter oder schwerer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Halskrankheiten, der Influenza, der Masern, des Scharlachs usw. finden ihren Eingang besonders durch Mund und Rachen.

Die von mehr als 10000 Ärzten empfohlenen und von Hunderttausenden von Verbrauchern langjährig erprobten

Formamint-Tabletten

dienen als bester Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines wirksamen Desinfektions-Mittels zum Schutze vor Ansteckung, das gleichzeitig erfrischend und durststillend wirkt.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen

erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück. Niemand versäume die hochinteressante illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde“ abzufordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie, Berlin 48/K 9, Friedrichstr. 231. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

ok. Der 24 Millionen-Schat der „Lutine“. Nachdem mit der „Titanic“ gewaltige Werte an Bargeld, Edelmetall und Kostbarkeiten auf den Meeresgrund gesunken waren, hat auch die unermessliche Arbeit unserer U-Boote so manche Schätze in die Nordsee tiefen versenkt. Ob sie je wieder gehoben werden? Der „blanke Hanns“ hält freilich gern fest, was er hat, aber die nur durch den Ausbruch des Krieges nicht zu einem erfolgreichen Ende geführten Arbeiten, den Schatz der „Lutine“ aus seinem mehr als hundertjährigen Seegrab zu bergen, lassen doch jene Möglichkeit nicht für immer ausgeschlossen erscheinen. Deshalb ist gerade jetzt, da jeder Tag ähnliche Probleme für die Zukunft häuft, eine Skizze von Hanns Günther im neuesten Heft von „Schiff und Waffe“ über die Schiffskatastrophen und die Hebungversuche der „Lutine“ von besonderem Interesse: Infolge der Besetzung Hollands zu Ende des 18. Jahrhunderts machte sich in Hamburg plötzlich ein riesiger Bedarf an Bargeld geltend. Nur England konnte damals helfend einspringen, denn es stand nach mehrjährigem Kriege reicher als je da, weil es seine Verbündeten die Last des Kampfes hatte tragen lassen und selbst die Gewinne eingestekt hatte. Mehrere Londoner Banken taten sich denn auch zusammen, um Hamburg die 24 Millionen Mark zu leihen, die es brauchte, und Anfang Oktober 1799 lag die Summe bereit, außer dem gemünzten Gelde bestehend aus 1900 Gold- und 500 Silberbarren. Zum Transport ward das Kriegsschiff „Lutine“ erwählt, eine prächtige, wenige Jahre früher den Franzosen weggenommene Fregatte, die am 9. Oktober bei klarem Himmel von Harmouth Roads ablegte. Zwölf Stunden später rauschte das Meer über ihrem Grabe; sie war in einem der gefährlichsten Herbststürme der Nordsee an dem Eingang der Ruidersee bei der Insel Tersehelling mit vollen Segeln auf eine Sandbank aufgelaufen und sofort kentert. Von den 300 Mann der Besatzung kamen nur zwei mit dem Leben davon. Die kostbare Ladung schien verloren, war aber bei Noth in London voll versichert, die auch die kolossale Versicherungssumme auf der Stelle anzahlten. Merkwürdigerweise, vielleicht durch die Kriegszeit erklärlich, kümmerte sich zunächst niemand um die kostbare Ladung, trotzdem das Braud damals bei Ebbe noch leicht zu erreichen war und durch die beiden Ueberlebenden und die Zeitungen alle Welt von dem Schatz der „Lutine“ wußte. Und als ein Jahr später holländische Fischer sich an die Arbeit machten und mit primitiven Hilfsmitteln wie Netzen und Aufhängen Münzen und Barren im Werte von mehr als 1 000 000 Mark gefördert hatten, vernichtete der „blanke Hanns“ alle Hoffnungen: die Strömungen der Nordsee begruben das Braud während einiger hirnlicher Tage unter einer mächtigen Sanddichtung, die allen Angriffen trotzte. Nun ward der Schlummer der „Lutine“ 20 Jahre lang nicht gestört. 1821 aber tat sich eine Anzahl holländischer Kaufleute zu der noch heute bestehenden „Privilegierten Bergungsgesellschaft“ zusammen, die aber mehr als ein Menschenalter lang garnichts erreichte. 1866 wurde die modernste Technik für die Hebungversuche mobil gemacht. Man ging zunächst mit Schaufelbaggern ans Werk, was aber in 7 Jahren nur Goldmünzen im Werte von 20 000 Mark zutage förderte. Seit 1911 werden Saugbagger verwendet, die die Sanddichtung absaugen und so den Weg für die Taucher frei machen, die im Scheine starker elektrischer Lampen arbeiten und von Hebefranken unterstützt werden. Auch diese Bergungsversuche waren zunächst vom Beck verfolgt — schon mußte man durch ein Loch in der Schiffswand die Metallbarren, als das Braud sich sonderbarerweise in den nächsten Tagen in der durch den Saugbagger geschaffenen Höhlung drehte, sodas die Öffnung nicht mehr zugänglich war und die Taucher mit langer Nase abziehen mußten. Seitdem war die mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpfte Bergungsarbeit langsam aber stetig fortgeschritten und die Hebung des noch unberührt vorhandenen Millionschatzes in greifbare Nähe gerückt, als der Ausbruch des Weltkrieges der Goldsucherei auf dem Meeresarunde ein jähes Ende setzte. Vergeblich aber waren die jahrzehntelangen Arbeiten auf keinen Fall, denn sie lehrten das Schicksal untergegangener Schiffe auf dem Boden der Nordsee kennen, ihr schnelles Begräbnis unter den Sandmassen, die unterirdischen Strömungen heranzuwälzen und wiesen damit aber auch der Technik den Weg, um gegebenenfalls später manches versenkte Schiff und Gut zu heben.

Büchertisch.

— Mister Galgenstrick von Karl Ettlinger. Der neue Band der Ulstein-Bücher, 1 Mark. — Der Mister Galgenstrick, den Karl Ettlinger, das dem ganzen deutschen Lesepublikum wohlbekannte „Karlchen“, in der Titelerzählung dieses Bandes vorstellt ist ein farbiger Engländer. Maharabatigolamatana hieß er in seiner indischen Heimat, als Gauner mit einer Brillenschlange und listiger Zimmedieb durchwanderte er Bombay, bis ihn Jim Vougasleah, sein rotröthiger englischer Freund, zum Kriegsdienst gegen die Deutschen anwarb. Ein Dampfer bringt ihn und seine braunen Brüder nach Marseille, und wenn sie auch Lust haben zu meutern, bald sind sie in Flandern, wo der General French sie als Kanonenfutter aufbraucht Maharabatigolamatana selbst wird verwundet. In einem Münchener Spital läßt Ettlinger ihn sein Abenteuer berichten: und da der schwarzäugige Hindu nicht umsonst den Spitznamen „Mister Galgenstrick“ hat, wird die

Wiedergabe seiner Erlebnisse zu einem drastischen Schmelzenroman. Zugleich jedoch ist sie eine vernichtende Satire auf das englische Meer und die englische Kolonialmacht. Zwei kleine Geschichten schließen sich an, Sumoresten aus dem deutschen Vaterland, in denen die Kriegszeit den ersten Hintergrund abgibt.

Letzte Telegramme.

Der deutsche Generalkabsbericht.

wb. Großes Hauptquartier, 2. August. (Amtlich)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteil der Argonnen setzten wir uns durch einen überraschenden Bajonettangriff in Besitz mehrerer feindlicher Gräben, nahmen dabei vier Offiziere, 142 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Am Abend griffen die Franzosen in den Vogesen abermals die Linie Schrammelle-Barrentopf an. Die ganze Nacht hindurch wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer ist zurückgeworfen. Auch am Vinactopf sind erneut Kämpfe im Gange. An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolg Minen.

Südlich von Van de Sayt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon hinunter. Ein Kampfflieger zwang bei Longemer (Südlich von Gerardmer) ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Witau wurde gestern von unseren Truppen nach Kampf genommen. Die Stadt ist im allgemeinen unversehrt.

Ostlich von Poniewiez haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe 186 (Südöstlich von Kalkin) erstritten. Nordwestlich von Lomza erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen zäher russischer Widerstand gebrochen war, den Narew. Ein Offizier, 1003 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Auf der übrigen Front bis zur Weichsel ging es vorwärts. 650 Gefangene, darunter ein Offizier wurden eingebracht.

Vor Warschau ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberte Höhe bei Bodzameze drangen gestern Truppen des Generalobersten von Woytsch unter heftigen Kämpfen durch das Waldgebirge nach Osten vor. Der weichende Feind verlor 1500 Mann an Gefangenen und acht Maschinengewehre.

Vor Swangorod lieferten österreichisch-ungarische Truppen siegreiche Kämpfe. Der Salzkreis um die Festung zieht sich enger.

Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der Gegend südöstlich von Zencana. Deutsche Truppen errangen neue Erfolge westlich von Kurov. Sie machten 600 Gefangene. Zwischen Penczau und Zalin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend nördlich von Dubienka. Österreichisch-ungarische Truppen drängen südwestlich von Wladimir-Wolynit über den Bug vor.

Oberste Seeresleitung.

Zwischen Weichsel und Bug.

in Berlin, 2. August. Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Zwischen der Weichsel und dem Bug versuchten die Russen neuerdings Widerstand zu leisten, um das Vordringen der verbündeten Truppen aufzuhalten. Die Verbündeten umfaßten den Feind und warfen ihn zurück. Am heftigsten tobte der Kampf bei Strzelca.

wo die deutschen Truppen die feindliche Linie durchbrachen. Die Russen zogen sich, von unseren Truppen verfolgt, zurück. Bei Strzelce warf der Feind starke Kräfte gegen uns und verwendete von West-Litauen gebrachte schwere Artillerie, was jedoch unsere kampfesmutigen Truppen nicht verhinderte, den Feind zu schlagen und große Beute zu machen. Cholm, um dessen Besitz einige Tage gekämpft worden war, wurde heute mittag von unseren Truppen besetzt. Mit Cholm ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt in unsere Hände gefallen. Unsere Truppen sind von Cholm nördlich im Vormarsch.

Deutsche Luftbomben.

wb. Paris, 2. August. „Temps“ meldet: Mehrere deutsche Flugzeuge überflogen gestern am frühen Morgen Düren, wo sie von heftigen Geschützfeuer empfangen wurden. Sie warfen zahlreiche Bomben, die nur Sachschaden angerichtet haben. Ueber Condserke, Bethune und St. Paul warfen deutsche Flugzeuge Bomben ab, ohne jemand zu verletzen oder zu töten, jedoch wurde Sachschaden angerichtet. In der Nacht zum Donnerstag wurde St. Omer von deutschen Flugzeugen mit fünf Bomben besetzt. Die erste zerstörte eine Bäckerei und tötete den Bäcker und seine Frau, eine andere tötete eine alte Frau. Die übrigen Bomben verursachten Sachschaden. Das deutsche Flugzeug entkam der Verfolgung durch englische Flugzeuge unter dem Schutz der Dunkelheit.

wb. Paris, 2. August. Das „Journal“ meldet, daß Gerardmer in der letzten Zeit täglich von deutschen Flugzeugen überflogen wurde, die am 30. und 31. Juli sechs Bomben auf die Stadt geworfen und beträchtlichen Sachschaden angerichtet hätten. Ueber Nancy erlitten am 30. Juli ein Militärflugzeug, welches bei bewölktem Himmel bis über die Mitte der Stadt gelangte. Vier Bomben fielen in kurzen Abständen an beinahe derselben Stelle nieder. Die gewaltigen Explosionen schreckten die ganze Bevölkerung aus dem Schlaf. Da die Straßen leer waren, ist kein Menschenverlust zu beklagen. Der Sachschaden muß beträchtlich sein, denn die Einzelheiten habe die Zensur angehalten.

Autonomie für Polen.

wb. Petersburg, 2. August. In der Duma ergriff nach dem Präsidenten der Duma Ministerpräsident Goremykin das Wort und sagte u. a.: Ich lege Wert darauf, gerade heute eine Frage zu berühren, nämlich die polnische. Sie kann offenbar in vollem Umfang erst nach dem Kriege gelöst werden. Aber in diesen Tagen ist es wichtig, daß das polnische Volk weiß, daß seine künftige Organisation endgiltig und unwiderruflich entschieden ist durch den Aufruf des Großfürsten und Oberbefehlshabers zu Beginn des Krieges. Heute hat mich der Kaiser beauftragt, Ihnen zu erklären, daß Seine Majestät dem Ministerrat befohlen habe, Gesandtschaften anzuarbeiten, die den Polen nach dem Kriege das Recht gewähren, sich frei ihr nationales, soziales und wirtschaftliches Leben auf der Grundlage der Autonomie unter dem Zepitel des Kaisers von Rußland auszugestalten.

Die Tätigkeit der U-Boote.

wb. London, 2. August. Der Dampfer „Fulgence“ ist vermisst worden. Die Besatzung von 26 Mann ist gerettet.

Italiens Expedition.

wb. Basel, 2. August. Die Baseler Nachrichten melden: Italien hat weitere sechs Jahrgänge der Marinereserve einberufen. Die zu erwartende Expedition gegen die Türkei richtet sich gegen Kleinasien.

* * *

Im Luftschiff von Spanien nach Amerika?

wb. Lyon, 1. August. „Republican“ meldet aus Madrid: Ein neues vom spanischen Ingenieur Salas erbautes Riesenschiff wird demnächst mit 50 Fahrgästen von Barcelona nach Madrid fliegen. Salas beabsichtigt, in kurzem von Spanien nach Amerika zu fliegen. Erst soll er von Barcelona nach Madrid fliegen.

DDOL Das Beste zur Zahnpflege

Das Museum des RWB ist geöffnet an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 10-12 Uhr. Eintrittspreis 25 Pf. Mitglieder des RWB, auch deren Frauen und Kinder frei. Sonntag von 11 bis 1/1 Uhr. Eintritt frei.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Thüringisches
Technikum Jilmenau Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister. Prospekt.
Dir. Prof. Schmidt

Meyers Klassiker-Ausgaben
Kritische Bearbeitung — Schöne Ausstattung

Arnim, 1 Band, geb. 2 M.	Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 M.
Brentano, 3 Bände, geb. 6	H. v. Kleist, 3 Bände, geb. 6
Bürger, 1 Band, geb. 2	H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10
Byron, 4 Bände, geb. 8	Körner, 2 Bände, geb. 4
Chamisso, 3 Bände, geb. 6	Lenau, 2 Bände, geb. 4
Eichendorff, 2 Bände, geb. 4	Lessing, 7 Bände, geb. 14
Freiligrath, 2 Bände, geb. 4	Ludwig, 3 Bände, geb. 6
Gellert, 1 Band, geb. 2	Mörke, 3 Bände, geb. 6
Goethe, 15 Bände, geb. 30	Nibelungenlied, 1 Band, geb. 2
Goethe, 30 Bände, geb. 60	Novalls u. Fouqué, 1 Bd., geb. 2
Grabbe, 3 Bände, geb. 6	Platen, 2 Bände, geb. 4
Grillparzer, 5 Bände, geb. 10	Reuter, 7 Bände, geb. 10
Gutzkow, 4 Bände, geb. 8	Reuter, 5 Bände, geb. 14
Hauff, 4 Bände, geb. 8	Rückert, 2 Bände, geb. 4
Hebbel, 4 Bände, geb. 8	Schiller, 8 Bände, geb. 16
Hebbel, 6 Bände, geb. 12	Schiller, 14 Bände, geb. 28
Heine, 7 Bände, geb. 16	Shakespeare, 10 Bände, geb. 20
Herder, 5 Bände, geb. 10	Tieck, 3 Bände, geb. 6
E.T.A. Hoffmann, 4 Bde., geb. 8	Uhland, 2 Bände, geb. 4
Immermann, 5 Bände, geb. 10	Wieland, 4 Bände, geb. 8

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Spezialärztl. Institut.
Geschlechtskrankheiten, Harnröhrenleiden (Ausfluß frisch u. veraltet beid. Geschlecht.), Syphilis, vorzeit. Schwäche, Frauenleiden, Hautleiden usw.
— Harn- u. Blutuntersuchungen —
Nachweisgl. glanz. Erfolge in schwerst. u. veraltet. Fällen. Dr. med. H. Seemann, G. m. b. H., Berlin S. W. 68, Zimmerstr. 95-96. Sprechstunden des Spezialarztes Wochentags 9-10, 3-4, Sonntag 10-11. Separate Wartezimmer. Krieger und deren Angehör., sowie Krankenaffenmittel. bedeut. Honorar-Ermäß. — Wenn Sie sich vorher über die neue Behandlungsmethode einer dieser Leiden näher informieren wollen, verlangen Sie sofort die kostenlose Zusendung der aufklärenden Broschüre gegen 20 Pf. f. Porto u. Nr. 250. (Verschl. Kuvert ohne jeden Aufdruck.) Angabe des Leidens erforderlich. Über jedes Leiden ist eine ausführl. behandelnde Broschüre erschienen. Die Einforderung der Broschüre verpflichtet zu nichts.

Versicherungen mit Einschluss der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.
(Alte Leipziger) Gegründet 1830.
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden
Sofortige Auszahlung der ganzen Versicherungssumme
Landsturmpflichtige, die nicht eingestellt werden,
brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten
Vertreter in Hirschberg: Reichsbankvorstand a. D.
H. Horn, Schmiedebergerstr. 15.

Die neueste Währung. Bekanntlich bilden gegenwärtig bei unseren Feldgrauen im Feindesland, wo man meistens mit Geld nichts anfangen kann, die Zigaretten nicht nur ein hochgeschatztes Anregungs- und Genussmittel, sondern auch ein wichtiges Tauschobjekt und Zahlungsmittel. Man zahlt alles mit Zigaretten und kann für Zigaretten beinahe alles haben. Ein wutiger Feldgrauer, der auch vor dem Feinde seinen guten deutschen Humor nicht verloren hat, sagte über diese neue Zahlungsart unter Hindeutung auf die bekannte Zigarettenmarke kurz und bezeichnend: „Bei uns hier draußen gilt allgemein Salsem Gold-Währung.“

**Zähne } H. Neubaur,
Plomben } Hirschberg,
Kaiser Friedrichstr. 6**
Empfohlen durch den deutschen Offizierverein. **Teleph. 443.**

Eine Gewähr für das Erscheinen der auswärtigen Anzeigen an den vorgeschriebenen Tagen sowie auf bestimmten Seiten und Platen wird nicht geleistet.

Getreidemarkt.

Breslau, 2. August. Der Markt war bei schwachem Angebot verändert.

Stroh. Notierung der Marktkommission. Langstroh (Nichtkroh (Flegelbruch) 5,70—6,20 M. Breh- und Krummstroh 4,70 bis 5,20 M.

Sen neues 12—14 Mark.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgesetzten Preise sind für Kaiserausgangsmehl 54,00 Mark, Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M.

Folgende Preise nach privater Ermittlung. Ohne Gewähr. Pferdebohnen 65—70 M., Peluschten 65—70 M., Widen 60 bis 65 Mark, Lupinen gelbe 38—45 M., blaue 38—45 Mark.

Wochenbezugskarten

auf den
„**Boten aus dem Riesengebirge**“
sind in Hirschberg, wenn der „Vote“ am Schalter abgeholt wird.

für **20 Pfg.** zu haben.

Die Bestellung kann an jedem Tage erfolgen.

Große herrschaftliche Möbel-Auktion!

Im freiwilligen Auftrage der Frau Grethe Pfeiffer zu Leitzsch werde ich **Mittwoch**, den 4. August, vormittags 10 Uhr und nachmittags in **Cunnersdorf**, Jägerstraße 4. II, den Nachlass der verstorbenen Frau A. Wirth

Eichene und Nußbaum-Möbel:

Buffet, Sofa mit Umbau, Sessel, Kleiderschrank, Vertikow, Schreibtisch, Bettk. m. Matraz., Salon- und Ausziehtische, Wasch- und Nachttische m. Marmorplatten, Rohrkruhle, Klavierstisch, Bierische, Balmenstander, Spiegel m. Schrankchen, Freischwinger, Kindertisch mit Stuhl, Nähmaschine, moderner Küchenschrank, Kommode, Buffet, Tisch, Stühle, Klappes, Wringmaschine, Gardinen, Vortieren, Wäsche, hochl. Anzige, Schuhwerk, Tischlampen, Wandstandchen m. Handwerkzeug, Belagarnitur, Gewehr, Degen, Staffelei, Gartengeräte, Bank, Schäffer, Glas, Porzellan, Haus-, Küchengeräte u. v. a. m., ferner Waschmaschine mit Heizanlage meistbietend versteigern.

Josef Tost,

beid. Sachvert., Taxator, Versteigerer für Stadt und Kreis, Auktere Burgstraße 3. **Telefon 446.**

Atelier für künstliche Zähne, Plomben
Frau Maria Jander,
geprüfte Dentistin,
Neunsdorf u. Kynast, Hotel Auguste Viktoria.

Geschaftl. Anzeigen.

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Achtung!
Kaufe nachweislich gut rentirenden

Stadt- oder Landgasthof,

wo eine reelle Hypothek von 8500 M. als Anzahlung gewährt. Verkäufer wollen sich mit genauer Angabe über Umsatz u. wenden an

Bureau Deutschland,
Hirschberg i. Schles. **Teleph. 591.**

Haus

mit ca. 2 Morgen Obst- und Gemüsegarten, in gutem Bauzustande, 1 Meile von Goldberg entfernt, nicht weit von d. Kirche u. Schule, ist wegen Todesfalls zu verkaufen.

Näheres bei **Gustav Speer, Goldberg i. Schl., Mittelstraße.**

Einen starken Zugbullen

und eine Kuh, nahe zum Kalben, verkauft Landwirt Krebs, Nr. 161 Cunnersdorf i. Nhb.

Donnerstag, den 5. August, früh 10 Uhr, lade ich auf Bahnhof Mtt-



Kennich 10, hochtrag., frischmelt., gute Nutz- u. Zugkuhe,

auch mit Kalbem, aus und Kelle dieselb. bei Herrn Runge, Kretsch. Mtt-Kennich, zum Verkauf. **E. Dietrich, Brehhandler, Rabishau.**

Fuchs-Wallach,

groß u. mittelstark, zugfest, fromm, verkauft bald. Offert. unt. S 174 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Verkaufe ein **Stutfohlen,**

braun, Oldemb. Rasse, 4/4 Mon. alt. **Reuner, Gutsbes., Wünschen-dorf, Post Maydorf.**



Bestimmt von **Mittwoch mittag** ab steht ein Transport soner Schweine in verschiedenen Größen zum Verkauf. **Karl Stiller, Scheibe-Erdmannsdorf.**

Ferkel hat abzugeben

Franz Beer, Grunau.

Kleiner, schwarzweiß. Terrier entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung **Moltkestr. Nr. 1.**

Arbeits-Markt.

Gesuche gelernter Arbeitspersonals sind nur mit Namensangabe des Arbeitgebers zulässig. Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Einen zweiten Bäcker

sucht **Richard Weikner, Markt 7.**

Suche einen jüngeren **Backergehilfen.**
H. Hubrich, Warmbeun.

Einen Fleischergehilfen sucht **Adolf Marschner, Schmiedeberg.**

Klempnergehilfen sucht **Albert Konnopasch, Arnsdorf i. N.**

Tischlergehilfen gesucht. Tischlermeister **Krasl, Fernsdorf u. A.**

1 Heizer u. Maschinenführer,
1 Brettschneider

zu **Hollgatter** sucht **H. A. Berndt, Dampfzugwerk, Bernersdorf bei Meydorf.**

Schachtarbeiter

für dauernde Arbeit gef. **Gesell. Kanalbau, Winterfeldstrae.**
Fedor Hiller, Tiefbaugeschaft.

Einige Arbeiter

über 18 Jahre stellt sofort ein **Koehrsche Papierfabrik,**
Arnsdorf i. N.

Ein Kutscher für **Wagholzfuhrer** gej. gesucht. **B. Brummel.**

Laufbursche für bald gesucht **Bahnhofstraße Nr. 61.**

Madch., 19 J. alt, sucht Stell. z. Erlernen d. feinen Küche, auf eig. Kosten, wenn gewünscht. Stadt **Hirschberg** bevorzugt. Offert. unt. **N 170** an die Exped. des „Boten“

Strickfrauen oder Mädchen i. Strickmasch.
Können sich melden. **Geschäftshaus Albert Mosler, Landeshut.**

Anständiges, sauberes **Dienstmädchen** für bald oder später gesucht. **Contessastrae 4, hochpartieren.**

Wegen Erkrankung sucht sofort ein in Küche und Hausarbeit erf. **Mädchen**

Mädchen für Stadt-Kapellmeister **Sellen, Cavalierberg Nr. 7.**

Saubere, kinderl. Bedienungsfrau kann sich melden **Cunnersdorf, Jägerstr. Nr. 8, I u.**

Saub., 19. Mädchen z. Bedien. u. 9—8 Uhr gesucht **Franzstr. 7, pt. 1.**

Ein tachtiges **Zimmermädchen** für bald oder 15. August kann sich melden **Haus Giersdorf, Krumm- hubel i. N. Telephon Nr. 200.**

Für Betriebskrankenkassen empfehlen

vorschriftsmäßige Bücher zu Eintrag. d. Lohnnachweisung. **Vote a. d. Nsgb.**

Vermietungen

Hauslagernde Briefe sind unzulässig.

1. Stube u. Kamm. Hof. Bahnhofstr. 56.

1. St. 3. b. z. om. Neuf. Burgstr. 3.

2. Etage, 3 Zimmer, Küche, gr. Korrid., neu renov., Balk., elektr. Anst., Keller, Kammer, Waschküche, Bleichpl., Bad, bald zu vermieten. **Sellerstraße 12a, III.**

Zwei 3-Zimm.-Wohnungen 1. Okt. zu verm. **Pinkestr. 14 bei Puteich.**

3 Zimm. u. Küche, 2 Zimm. mit Beigekoch z. om. Bahnhofstr. 33a.

Priesterstraße Nr. 24, II. Stuben mit Zubehör 1. 10. zu vermieten. Näheres bei **Buttermilch, Markt Nr. 34.**

2 Stuben mit Zubehör bald oder später zu vermieten **An den Brücken Nr. 4.**

Stube, Alkove u. Küche z. verm. per 1. 9. 15 **Neuere Burgstr. 2.**

1 K. Stübchen u. 1 Lagerraum zu vermieten **Herrenstraße Nr. 22.**

Schöne, sonnige 4-Zimmer-Wohnung, 400 M. jährlich, zu verm. **Dichte Burgstraße Nr. 11.**

Stube, Alkove und Küche zu vermieten **Straupitz Nr. 64.**

Eine Wohnung, Stube mit Alkove, per 1. Septbr. zu vermieten. **H. Wenzel, Gärtn., Cunnersdorf i. Nsgb.**

3 Zimmer, Küche, Balkon, Gartenbenutzung, bald oder später zu vermieten **Warmbrunn, Voigtswaldstraße Nr. 25.**

Eine Stube mit Kammer zu vermieten **Cunnersdorf Nr. 172.**

Stube zu vermieten. **Cunnersdorf 22.**

Rest. Kraftstation, Herischdorf, 2 Stuben, Küche und Zubehör bald oder 1. Oktober zu vermieten.

2 Zimmer mit Kammer sowie 2 Zimmer und Küche mit Entree bald oder 1. Oktober zu vermieten, ev. ist das Haus unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. **Imhof, Ober-Herischdorf, Neumann.**

Schöne 3-Zimmer-Wohnung ist billig zum 1. Okt. zu vermieten in sehr ruhiger Haus, Aussicht nach dem Gebirge. **Villa Luise, Malinwaldstraße, Herischdorf.** Zu entspr. **Warmbrunn, Promenade Nr. 1, Milchhausgasse, bei Borsch.**

1-2 möblierte Zimmer zu verm., auf Wunsch Pension. **Herischdorf (Kynast), Ahornstr. 6.**

Schön möbl. Zimm., mögl. mit Zentralheiz., i. d. Nähe d. **Stonsdorferstr., Hof. gel. Offert. unter L 168 an die Exped. des „Boten“.**

Vereinsnachrichten

Männer-Gesangverein. Heute Dienstag abend 8 1/2 U. im „**Weißer Hof**“ **Wichtige Beratungen.** **Nieder.**

Vergnügungen

Kurtheater Warmbrunn. Dienstag, den 3. August cr.: **Zum dritten Male!**

Herrschafflich. Diener gesucht Schwant in 3 Akten von Eugen Burg und L. Taufstein **Kassendöffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.**

Mittwoch, den 4. Aug.: geschlossen.

Kronprinzen-Lichtspielhaus

Schützenstraße 17.

Unser Großstadt-Programm

≡ 3. bis 5. August: ≡

Der größte Detektiv-Schlager

von **Stuart Webb.**

Das Panzergewölbe

Detektiv-Drama in 4 Akten.

Der Film ist ungemein interessant in Handlung und Spiel. Ueberrist die größte Sensation, die bisher in Hirschberg gezeigt wurde. Ein wahres Stadtgespräch bringt das Bild mit sich, das bereits in allen Großstädten mit bestem Erfolge gespielt wurde.

Erstaufführung in Hirschberg!

Detektiv-Drama. Detektiv-Drama.

„Eine glänzende Idee“,

Eine herrliche Komödie.

Neu! **Kriegs-Wochenschau,** Neu!

Bericht der letzten Ereignisse vom Kriegsschauplatz.

Außerdem der bunte Teil!

Rezitation von **Erich Heinrich.** Stimmungsvolle Klavier- und Harmoniumbegleitung. Um gütigen Zuspruch bittet die **Direktion.**

Apollo-Kino

Nur Alte **Herrenstraße 3.**

Von Dienstag bis Freitag der größte **Kriegsschlager,** der bis jetzt erichienen ist:

Deutsche Frauen, Deutsche Treue

Ein ergreifendes Lebensbild aus den Kämpfen aus dem Osten, und zeigt uns den Heldenmut einer Frau, die in russ. Gefangenschaft geraten ist, und — — — Selbst der Titel des Bildes zeugt davon, daß dieses Bild einen ersten Platz mit einnimmt.

„Wer ist schuldig?“

Spannender Detektivroman in 2 Akten.

„Im Zwange der Not“,

Gesellschaftsdrama aus dem Leben in 2 Akten.

Außerdem:

die neuesten **Kriegsberichte aus Ost u. West und der Karpatenfront,** u. a. **Unsre Verbündeten vor Brzemyśl und Strz,** sowie das übrige **Beiprogramm.**

Erstklassige **Erklärung.** Anfang des Haupt-schlagers **„Deutsche Frauen, deutsche Treue“** abends 6 1/2 und 9 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet die **Direktion.**

N.-G.-W.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

1. August.		2. August.	
Barometer	733 mm	Barometer	732 mm
Thermometer	+ 22 C.	Thermometer	+ 18 C.
Höchster Stand	+ 22 "	Höchster Stand	+ 22 "
Tiefster Stand	+ 7 "	Tiefster Stand	+ 8 "
Feuchtigkeitsmesser	22 %	Feuchtigkeitsmesser	58 %

Einem hochgeschätzten Publikum von Warmbrunn, Hirschberg und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß das

Benefiz-Konzert des Kuorchesters

(Bad Warmbrunn)

am **Mittwoch, den 4. August 1915,**

stattfindet. Zur Aufführung gelangen u. a.: **Overture Lumbäuser** Richard Wagner **Konzert für Violine v. Felix Mendelssohn-Bartholdy** Solist: **Allegro molto appassionata** Solist: **Andante** Herr Konzertmeister **Allegro molto vivace** Herr **H.-moll.-Sinfonie von** Karl Masat **Bosmann - Solo Konzertino von** Schübert **Sachse** Solist: **Serr Sachs.** wozu die Mitglieder der **Kurkapelle** höflich einladen.



Den Heldentod für König und Vaterland erlitt infolge eines Knochenschusses am 14. Juli im Osten unser lieber Kollege

Herr Conrad Knabe

Grenadier im Ers.-Inf.-Regt. Königsberg III.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Das Personal
der Firma G. A. Milke
Sirsäbera i. Schl., im August 1915.



Fern von der Heimat und fern von allen seinen Lieben starb am 21. Juli, zwei Tage nach seiner schweren Verwundung durch Minenschuß in einem Feldlazarett in Frankreich unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Musketier

Paul Ansorge

im Infanterie-Regiment Nr. 50
im Alter von 26 1/4 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Eltern und Geschwister.
Kronmenau, Gotschdorf, Schreiberbau,
Spiller, Seifersbau.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.
Ach, unser Sohn und Bruder ist nicht mehr.
Sein Platz in unserm Kreis ist leer.
Er reicht uns nicht mehr seine liebe Hand.
Er starb als Held fürs Vaterland.
Nun ruhest Du dort auf fremden Höh'n,
Schreibst uns nicht mehr „Auf Wiedersehn“.
Ruhe sanft in fremder Erde.

Nach langem, schweren Leiden verschied sanft mein lieber Gatte, unser unvergeßlicher Vater und Großvater,
Zimmermann und Hausbesitzer

Karl Häring

im Alter von 74 Jahren.
In tiefer Trauer:
Henriette Häring
geb. Hoffmann,
nebst Kindern.
Stonsdorf, den 1. August 1915.

Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 2 1/2 Uhr statt.



Auf dem Felde der Ehre ist am 21. Juli in Ruffisch-Polen an der Spitze seiner vorzuehenden Kompanie Herr Leutnant und Kompagnieführer

Heinrich Kahl

Ritter des Eisernen Kreuzes,
aus Arnsdorf im Riesengebirge,
gefallen.

Das Andenken an diesen Offizier, der gleich ausgezeichnet war durch vornehme Gesinnung, wie durch militärische Fähigkeiten und unerschrockene Tapferkeit, wird im Bataillon in dankbarer Erinnerung stets fortleben.

Feldbataillon Schwarz,
Schwarz,
Major d. L. II und Bataillonsführer.



An den schweren Kämpfen am 13. d. M. in den Argonnen starb durch Granatschuß den Heldentod unser lieber, einziger Sohn und Bruder

Curt Böhme

Jäger im 5. aktiven Jäger-Bataillon,
im Alter von 22 Jahren.

In namenlosem Schmerz:
Familie Böhme,

Hotel „Stadt Görlitz“,
Seidenberg D.-L., Boberröhrsdorf i. R. und
Frauenstein i. S.

Die traurige Nachricht kommt ins Haus,
Du wärest geblieben im Schlachtengebraus.
Du Treuer, Lieber, Guter, all unser Glück.
Wir hoffen dennoch, Du kehrest zurück.
Denn so viel Tränen und Liebe von allen
Reißen Dich selbst aus Todesstrahlen:
Du warst der Eltern Stolz, warst ihre Freude.
Belobntest sie mit Lieb' und Dank,
Du tatest ihnen niemals etwas zuleide
Bis in Dein Grab in Feindesland.
Verb ist das Leid und groß der Schmerz,
Es bricht den Eltern, der Schwester das Herz.

Sonntag nachmittags 4 Uhr verschied plötzlich und unerwartet, durch Unglücksfall, unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der

Junggefelle Oswald Friedrich

im Alter von 29 Jahren 11 Monaten. Dies zeigen im tiefsten Schmerz um stille Teilnahme bittend an die tief trauernden Eltern und Geschwister

August Friedrich und Frau
Marie, geb. Bettermann,
zwei Brüder, } a. St. im Felde.
ein Schwager, }

Boberröhrsdorf, Rudelstadt, Jung-Seifersbau,
Kronmenau.

Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 2 Uhr vom
Trauerhause Nr. 34 aus statt.



Den Heldentod fürs Vaterland fand am 21. Juli in Ruffisch-Polen der Führer der 4. Kompanie Feldbataillon Schwarz (früher 2. Kompanie Landsturm-bataillon Hirschberg)

der Leutnant der Landwehr, Herr

Heinrich Kahl

Ritter des Eisernen Kreuzes,
aus Arnsdorf im Riesengebirge.

Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Kompanie, die der Gefallene seit nahezu einem Jahre geführt hat, wird das Andenken an diesen ausgezeichneten Mann, der uns allen stets ein Vorbild treuer Kameradschaft und unerschrockenen Mutes gewesen ist, zeltlebens heilig sein.

4. Kompanie Feldbataillon Schwarz,

Krauss,
Leutnant und Kompanieführer.



Den Heldentod für König und Vaterland starb am 17. Juli bei den Kämpfen in Frankreich mein über alles geliebter, Gatte u. Vater meines Kindes, Schwieger-sohn und Schwager, der

Gefreite

Franz Kunze

im Infanterie-Regiment 164.

Dies zeigt schmerzerfüllt an die tieftrauernde Gattin

Anna Kunze, geb. Hirsch, Hirschberg, den 1. August 1915.

Ruhe sanft in fremder Erde!



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 15. Juli bei einem Sturmangriff in Russland unser geliebter, guter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Musketier

Fritz Rücker

4. Komp. Inf.-Regt. Königsberg III,

im Alter von 22 Jahren.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze an

Postschaffner Gustav Rücker u. Familie.

Hirschberg, den 3. August 1915.

Sonntag früh verschied nach kurzen, schweren Leiden nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Witfrau

Johanna Wittig

verw. gew. Grauer, im 80. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerzerfüllt an die trauernden Kinder und Verwandten.

Grunau, Hirschberg, den 1. August 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause Nr. 2 aus statt.



Den Heldentod fiel am 13. Juli bei einem schweren Sturmangriff in den Argonnen unser heißgeliebtes, letztes Kind, der freiwillige Jäger

Erdmann Krause

aus Herischdorf

im Alter von 17 Jahren 5 Monaten.

Dies zeigen an

die schwergeprüften Eltern

Oswald Krause, Schachtmeister

und Frau, geb. Hartman.

Hauer a. Hober, Herischdorf.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Heimgange und der langen Krankheit unserer lieben Mutter, Frau

Hedwig Rüffer,

geb. Hander,

danken wir besonders den Schwestern und allen denen, welche uns liebevoll z. Seite gestanden haben.

Hirschberg i. Schl., den 2. August 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Ältere, gebildete Witwe

mit hübscher, kl. Villa i. Riesengeb. u. einigen Tausend Mark wünscht sich wieder zu verheiraten. Älterer Rentier od. pensionierter Beamter erwünscht.

Briefe unter M 169 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Kaufm. gebild. Herr sucht junge, kaufm. Dame zwecks

Heirat

kennen zu lernen. Off. mit Bild unt. P 172 an den „Boten“ erbet.

2. Klasse 232. Kgl. Pr. Lotterie.

$\frac{1}{5}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ Lose
à 10 Mk. 20 Mk. 40 Mk.
abzugeben.

Louis Schultz,
Kgl. Preuß. Lott.-Einnehmer.

Rote + Lose

Ziehung v. 29. Sept. bis 2. Okt. cr.
à 3,30 Mk. abzugeben.

Louis Schultz, Kgl. Lott.-Einnehm.

Die Rechtsschutzstelle

des Vereins

„Frauenhilfe“

erteilt Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft in all. Wohlfahrts- und Rechtsfragen.

Sprechstunden:

Donnerstag von 11 bis 1 Uhr
Hirschberg, Schützenstraße Nr. 9,
(Alte Mädchenschule), Zimmer 6.
Chevertragsformulare daselbst unentgeltlich.

Ich bin als Rechtsanwalt bei dem Amts- und Landgericht Hirschberg zugelassen. Meine Kanzlei befindet sich Promenade 32L.

Dr. Weiss,
Rechtsanwalt.

Grosse Vorteile bietet mein

Umzugs-Verkauf

in Blusen, Röcken, Kostümen, Paletots, Unterröcken, Untertaillen

jetzt spottbillig!

M. R a h m e r,

Poststr., Ecke Franzstr., I. Stock, i. H. Kaffee Kaiserecke.

Franz Bendel

66 Bahnhofstr. 66

Rabattmarken.

empfehl**t Leinen u. Baumwollwaren**
zu sehr billigen Preisen, weil günstig eingekauft, für
Bett- und Leibwäsche
als: Wallis, Damast, Linon, Renforce, Hemden-
tuch, Maccotuch, Luisianatuch, alle Lakenbreiten etc.

Zahle Geld zurück

Eine prächtige
teste und lippige
Büste

und rosige, zarte Haut wie
Alabaster
erhalten Sie in kurzer
Zeit nur durch mein

„Allerbest“

einzig in seiner Wirkung! Beaträchtigt weder Taille noch Hüften. Leichteste äußerliche Anwendung. Großartige Anerkennungen u. meine eigene Erfahrung beweisen die Vorzüglichkeit, Erfolg und Unschädlichkeit wird durch Garantiescheine verbürgt.



Diskrete Zusendung nur allein durch

Frau Emma Fischer, Berlin-Wilmersdorf Q.

Hannover Straße 30. Telefon: Umland 4873.
Bei Voreinsendung Dose 8 M., 3 Dosen (zur Kur erforderlich) nur 5 M. franko. Nachnahme und Porto extra.

Wie man über „Allerbest“ urteilt, sagt folgende freiwillige Anerkennung: Mit Ihrem „Allerbest“ bin ich sehr zufrieden, die Wirkung war eine ganz erstaunliche. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank.
Fr. J. S. in R.

Loeser & Wolff-Fabrikate

sind für Hirschberg u. Umg. nur

allein echt zu Original-Preisen

zu haben bei **Julius Ronge**

Hirschberg, Schildauerstr. 6, Ecke Salzgasse. Tel. 100

!! Versäumen Sie nicht !!

die billigen Suttage!
Frau Ernst, Hirschberg, Markt 11.
Eingang Dunkle Burgstraße.

Chicos, fast neues, modefarbenes
Sommerkostüm

f. 8 Mk., neu rosa Unterrock 4 Mk.
neu rotseid. Bluse f. 5 Mk. zu ul.
Off. unt. G 164 an den „Boten“.

Gebr. Sofa und Schrank h. z. vfr.
Schützenstraße Nr. 1, II.

Gebr. Rollständer zu kauf. gesucht.
M. Nahmer, Franzstraße 8, I.

Einen großen Posten
leerer Kisten
billig abzugeben.
H. Scholz, Bahnhofstraße 64.

Neue Kartoffeln

3tr. 8,25 Mk., Händl. billiger, bei
Hb. Viehe, E. Schwarzbecks Hof,
Hirschberg, Markt 26.

Tafel-Schokoladen
kaufen Sie gut u. preiswert.
Baumkuchenfabrik.

Obstgesuch!

20 Waggons Galläpfel,
20 Wagg. Tafeläpfel u. 25 Wagg.
haltbare Birnen
für Konfervenwecke sucht sof. z. ff.
R. Zippel, Kohlfurt.

Buch über Ehe

v. Dr. Retau mit 99 Abbild.
statt Mk. 2,50 nur 1.— Mk.
R. Oschmann, Konstanz Nr. 12.

! Alte Zahngebisse !
zahl 5—10 Mk. M. Nathan, Markt.

Strohseile

hat noch abzugeben
Friedrich Guhl,
Fouragegeschäft, Sand Nr. 11.

Achtung! Achtung!
Roggen-Preßstroh
hat abzugeben Menz, Schildau.

Himbeeren

kaufen

Gebrüder Cassel, Markt 14.

Möbel-Ausverkauf.

Zimmer-Einrichtungen und einzelne
Möbel, gut und billig, empfiehlt

G. Kallinich, Möbel-Fabrik.

Bestellungen auf

Knochenmühlen

zur Lieferung für den Herbst bittet recht-
zeitig aufzugeben **Carl Haelbig,**
Hirschberg i. Schl.

Gewürz-Suppen-Pulver
Pfund 80 Bfg.

Baumkuchenfabrik.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagdnutzung des Gemeinde-
bezirk. Hartmannsdorf wird Mont-
tag, den 9. August er., nachmittags
3 1/2 Uhr, im Gerichtsstreitshaus
öffentlich meistbietend verpachtet
werden.

Die Pachtbedingungen liegen in
der Wohnung des Unterzeichneten
zur Einsicht aus.

Hartmannsdorf bei Ruhbau,
den 30. Juli 1915.

Der Gemeindevorsteher
Kammler.

Verein vom Roten Kreuz.

Wir kaufen Blaubeeren, Him-
beeren, Brombeeren, Johannis- u.
Stachelbeeren, sow. saure u. süße
Kirschen in groß. Meng. z. Einlosh.
Küchen-Verwaltung
im Kunst- und Vereinshaus.

Neue Kartoffeln

5 Pfd. 0,45 Mk.,
10 „ 0,85 „
100 Pfd. 8,25 „

Der Verkauf findet Dienstag, den
3. August, von vormittags 7 1/2 Uhr
ab, Promenade, a. Brauerebad statt.

Gut erh. Kinderwagen zu ver-
kaufen. Zu erfrag. bei Fr. Wein-
hold, Straupitzerstraße Nr. 3.

Singer-Nähmasch., gut näh., 25 Mk.
zu ulf. Warmbrunnerstr. 27, 1 Tr.

Saure Frucht-Bonbons

auch fürs Feld,
in größter Auswahl empf.
Baumkuchenfabrik
Schmiedebergerstraße.

Kaufe gegen sofortige Kasse
mehrere Eisenbahnwaggons,
gebr. Arbeits-(Düng-)Wag-
nicht über 3 Zoll hart,
l. Feder- od. and. Spazierweg
ohne Verdet.

gebrauchte, auch ältere Sättel,
Sielengehörre, einz. Säme.

Leinen, Aufhasten sowie
Geschirrtelle.

Bermittl. nicht ausgehrl. Off. an
Firma Grete Herrmann,
Inh. Hugo Herrmann.

Ein gebrauchter, möglichst guter
Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Off. u. O 171
an die Exped. des „Boten“ erbet.

Ein gebrauchter, möglichst guter
Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Off. u. O 171
an die Exped. des „Boten“ erbet.

Für Wiederverkäufer
großer Posten
Waffeln 5 u. 10 Pfg. Verk.

gibt preiswert ab
Baumkuchenfabrik Schmiede-
bergerstrasse 2.